

TOP Magazin Köln vom Januar 2007



Zimmer Taggassid
der jüdischen Städtler
in Köln: Die Synagoge
der Bonustrafé



Deutschland - Israel: Ein langer Weg der Annäherung

Köln fördert Partnerschaft

Köln - Tel Aviv-Yafo

Vor 42 Jahren – genau am 12. Mai 1965 – nahmen die diplomatische Beziehungen zwischen Deutschland und Israel ihren Anfang. Das Verhältnis hat sich seitdem enorm verändert. Wurde der erste deutsche Botschafter Rolf Pauls bei seinem Antrittsbesuch im Nahen Osten noch mit Steinen empfangen, genießen deutsche Politiker heute einen weit ehrenvolleren Empfang.

Seit den Festlichkeiten zum 40. Jubiläum der Diplomatie im Jahr 2005 gibt es sogar eine Gemeinschaftsbriefmarke, die an die Aufnahme der Beziehungen beider Länder erinnert. Auf bilateraler Ebene finden diese Beziehungen ihren Ausdruck in einer breiten Palette wirtschaftlicher, kultureller, wissenschaftlicher, technologischer und politischer Aktivitäten sowie im ständigen Dialog mit Staatsoberhäuptern, Ministern, Parlamentariern und Personen des öffentlichen Lebens durch regelmäßige gegenseitige Besuche. Auch Köln pflegt seit vielen Jahren einen regen Austausch mit Israel.

Die Städtepartnerschaft zwischen Köln und Tel Aviv-Yafo beispielsweise besteht seit mittlerweile 28 Jahren, wobei die freundschaftlichen Kontakte zwischen beiden Städten bis in die 50er Jahre zurückreichen. Im Vordergrund dieser Partnerschaft stehen Begegnungen der Bürger sowie der Austausch von Fachleuten, die das gegenseitige

Kennenlernen und Verstehen fördern sollen. So fanden bereits gegenseitige Besuche von Schüler-, Senioren- und Studentengruppen statt. Ein Highlight waren sicher die Feierlichkeiten zum 25. Geburtstag der Städtepartnerschaft vor drei Jahren, die mit einem großen Festakt in der Piazzetta des Historischen Rathauses eingeläutet wurden. Aus diesem Anlass reiste neben Arie Shomer, Vorsitzender des Rats der Stadt Tel Aviv, auch Shimon Stein, der israelische Botschafter in Deutschland sowie TOP Lounge-Gast und -Referent 2007, nach Köln, um sich ins Goldene Buch der Stadt einzutragen. Ein Jahr später trat Oberbürgermeister Fritz Schramma den Gegenbesuch nach Israel an.

Auch der Verein zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln - Tel Aviv-Yafo e. V., der seit 1995 existiert, engagiert sich sehr dafür, die israelische Partnerstadt in Köln darzustellen. „Das geschieht unter anderem durch Podiumsdiskussionen, Sportseminare, Praktikantenaustauschprogramme und Kulturveranstaltungen wie zum Beispiel Folk-



der Eintrag ins Goldene Buch der Stadt Köln mit Shimon Stein, OB Fritz Schramma und Monika Müller, Vorsitzende des Vereins zur Förderung der Städtepartnerschaft Köln-Tel Aviv e. V.

Festlichkeiten zum 25. Jahrestag der Städtepartnerschaft Köln - Tel Aviv: Auftaktveranstaltung in der Piazzetta des Rathauses (oben) sowie

loretanz oder Chorgesang“, sagt Manfred Gryschek, Schatzmeister des Vereins. Auch in diesem Jahr stehen wieder eine Reihe von Terminen an, unter anderem der „I like Israel-Tag“ am 3. Mai auf dem Rudolfplatz, der von der Synagogengemeinde Köln veranstaltet wird. Diese Gemeinde ist mit rund 5000 Mitgliedern eine der größten in Deutschland. Vor drei Jahren eröffnete die Vereinigung im ehemaligen israelitischen Asyl in der Ottostraße ein jüdisches Wohlfahrtszentrum, in dem auch ein Kindergarten, eine Grundschule, ein Elternheim sowie eine Sozialabteilung untergebracht sind. Eine

Zusammenarbeit



06.08.1978 | Die Städte Köln und Tel Aviv unterzeichneten die Städtepartnerschaftsurkunde mit der Absicht, „ein besseres gegenseitiges Kennenlernen und eine Vertiefung der menschlichen Beziehungen zwischen ihren Bürgern“ zu erreichen. Die Partnerschaft soll „einer Verstärkung der Freundschaft und Zusammenarbeit der Bevölkerung dienen“.

TOP Magazin Köln vom Januar 2007

KÖLN

Köln fördert Partnerschaft



Köln - Tel Aviv-Yafo

Kölnler in Israel: Im Rahmen des Austauschprogramms von Fachkräften der Jugend- und Sozialarbeit reiste im vergangenen Jahr eine Kölner Delegation nach Tel Aviv. Dabei standen auch ein Besuch des Ölbergs (Bild) sowie der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem auf dem Programm.

gramm für rund 20 Personen, die für eine Woche nach Köln reisen und hier von städtischen Mitarbeitern betreut werden. „Wir besuchen mit der Gruppe den jüdischen Friedhof, Schulen und machen auch schon Mal eine Schifftour nach Königswinter“, erzählt Ursula Cöbler, die das Besuchsprogramm seit über zehn Jahren organisiert. Über Köln hinaus bekannt – übrigens nicht nur unter jüdischen Mitbürgern – ist auch das NS-Dokumentationszentrum zur Erforschung der Geschichte des Nationalsozialismus in Köln mit Sitz am Appellhofplatz. Das Haus ist nicht

fe zählenden jüdischen Gemeinde stark machen. Jüngstes Projekt: Der Bau eines Jüdischen Museums auf dem Rathausplatz. „Das Museum soll eine Nutzfläche von 2500 Quadratmetern haben. Es steht ein Budget von 14 bis 16 Millionen Euro zur Verfügung“, so der Vorsitzende der „Gesellschaft zur Förderung eines Hauses und Museums der Jüdischen Kultur in Nordrhein-Westfalen“, Benedikt Graf Hoensbroech. Bis zum ersten Spatenstich werde es allerdings noch rund eineinhalb Jahre dauern. Hoensbroech: „Erst Mal wird es einen internationalen Architekturwettbewerb geben. Wenn alles glatt läuft, könnte so ein Haus bereits zur Regionale 2010 seine Pforten öffnen.“ (awz) ◆

- » www.stadt-koeln.de
- » www.koelntelaviv.de
- » www.sgk.de

Zusammenarbeit

neue Begegnungsstätte wurde kürzlich in Porz eingeweiht, eine weitere soll in den nächsten Jahren in Chorweiler angesiedelt werden. „Haupttreffpunkt ist und bleibt natürlich unsere Synagoge in der Roonstraße“, betont Benzion Wieber, Geschäftsführer der Synagogengemeinde Köln. Auch für ehemalige jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger setzt sich die Stadt Köln ein. Seit 1986 organisiert das Referat Protokoll und Repräsentation ein Mal im Jahr ein Besuchspro-

nur Ausstellungs- und Veranstaltungsort, sondern darüber hinaus auch eine Forschungs- und Bildungseinrichtung. Die Angebote reichen von einer Spezialbibliothek über Medien- und Arbeitsräume bis hin zur wissenschaftlichen Dokumentation all dessen, was die NS-Zeit in Köln mit sich brachte. Auch in Zukunft will sich die Stadt Köln für die Interessen der mittlerweile wieder 10000 Köp-



Dompanorama: Ehemalige jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger auf Kölntour 2006. (Bild links) Abendessen mit dem Bürgermeister: Auch Josef Müller begrüßte die jüdische Reisegruppe.

Foto: Stadt Köln, Herbert Sachs, Karin Eickert



Zehnjähriges Jubiläum
Seit 1997 hat das NS-Dokumentationszentrum seinen Sitz im EL-DE-Haus am Appellhofplatz.



www.report-k.de vom 17.01.2007



Stadtleben/Politik

NS-Dokumentationszentrum: Hören und Begreifen

West, 17 January 07

Köln, 17.1.2007, 14:30 Uhr > Jetzt ist etwas Wirklichkeit geworden, was man eigentlich als Standardausrüstung erwartet hatte. Im NS-Dokumentationszentrum und der Gedenkstätte EL-DE-Haus können Besucher, für den geringen Betrag von 2 Euro, **Audiogeräte für eine exzellent gemachte individuelle Führung ausleihen**. Die Sprachen Deutsch, Englisch, Spanisch, Französisch, Polnisch und Russisch können bei dem einfach zu bedienenden Gerät eingestellt werden.

Foto oben: Fritz Bilz, stv. Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus, Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Franz-Josef Schäfer, Vorstandsmitglied Sparkasse KölnBonn und Gürsan Acar, Geschäftsführer von tonwelt.professional media GmbH. (v.l.n.r.) testen die neuen Audiogeräte.



Fritz Bilz, stv. Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus, Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, Franz-Josef Schäfer, Vorstandsmitglied Sparkasse KölnBonn und Gürsan Acar, Geschäftsführer von tonwelt.professional media GmbH. (v.l.n.r.)

Über ein Jahr dauerte die wissenschaftliche Aufarbeitung des Stoffes. Dann gab es noch einmal vier Wochen intensiver Produktion und Umsetzung mit dem Unternehmen tonwelt. Deren Geschäftsführer Gürsan Acar beschreibt, dass man sich besonders viel Mühe gegeben habe, auch auf Blickrichtung und das Besuchsverhalten der Museumsbesucher in der Ausgestaltung der Texte einzugehen. Drei Mal sei man den ganzen Weg abgegangen und habe die Audioführung optimiert. Herausgekommen ist eine beeindruckende Führung die jedem Besucher an jedem Ort des Museums die Möglichkeit gibt Themen zu vertiefen, oder die gesamte Führung zu machen und dabei viel über die jüngere deutsche und Kölner Geschichte viel zu lernen.

Themen können individuell vertieft werden

Zur Orientierung dient ein Nummerierungssystem in der Ausstellung. Sieht man eine Nummer gibt man diese bequem, in sein MP-3-Player ähnliches Gerät ein, und drückt auf die grüne Pfeiltaste Play. Dies ist so simpel, intuitiv und bequem gestaltet, dass es auch für Techniklaien kein Problem sein dürfte mit dem Gerät klar zu kommen. Für Museumsdirektor Dr. Werner Jung sind die kleinen Audiogeräte ein Segen. Das EL-DE-Haus und das NS-Dokumentationszentrum hat in den letzten Jahren einen regelrechten Besucherboom erlebt. 36.000 Besucher im Jahr besuchen das Museum mittlerweile, 2004 waren es noch 22.000. Natürlich spielen die Schulklassen noch eine der wichtigsten Besuchergruppen, aber auch viele Individualbesucher kommen. Hier behelf man sich bisher mit kleinen Flyern, die die Vielfalt der Ausstellung und Information nicht abbilden konnten, die vermittelt werden.

Viele Besucher aus dem Ausland

Einen stetigen Anstieg verzeichnet das Museum auch bei Besuchern aus dem Ausland. Gerade viele Briten kommen zum Beispiel zur Weihnachtszeit zu den Kölner Weihnachtsmärkten und viele besuchen auch das NS-Dokumentationszentrum, weil es in internationalen Stadtführern angegeben ist und beschrieben wird. Gerade für diese Besuchergruppe hatte man überhaupt kein richtiges Informationsangebot (außer kleinen Zetteln). Doppelt problematisch, da die ständige Ausstellung nur in Deutsch beschrieben ist. Durch die Audioführungen in den Sprachen Englisch, Spanisch, Französisch hat man jetzt endlich die Möglichkeit auch hier verschieden tiefe Informationsebenen anzubieten. Die polnische und russische Fassung sind besonders wichtig, da im EL-DE Haus auch viele Zwangsarbeiter des NS-Regimes inhaftiert waren.

Gefördert wurde das Projekt von der Sparkasse KölnBonn, die dem Förderverein die stolze Summe von 40.000 Euro zur Realisierung des Projektes zur Verfügung stellte. Auch der Förderverein selbst, steuerte noch einen kleineren Betrag bei.

Die Audioführung ist in der Qualität hervorragend gelungen, die Sprecher transportieren die Information seriös und informativ. Besonders die persönlichen Schicksale, die zu den Inschriften in den Zellen der Gedenkstätte berichtet werden, lassen eine sehr leise und nachdenklich werden. Auch Originaltöne werden eingebündelt, in den fremdsprachigen Versionen wird die Originalrede des Kölner NS-Gauleiters simultan übersetzt. Die Audioführungen der Gedenkstätte EL-DE Haus und dem NS-Dokumentationszentrum sind eine gute Möglichkeit sich individuell und intensiv mit der jüngsten Kölner und deutschen Geschichte auseinanderzusetzen. Dieses Haus ist ein Juwel in der Kölner Museenlandschaft.

NS-Dokumentationszentrum

Appelhofplatz 23-25
Köln Innenstadt

Andi Gorai für report-k.de / Kölns Internetzeitung

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 18.01.2007

Veranstaltungen am Jugend- und Schüler-Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus in Köln

Schüler stellen bohrende Fragen

Im Rathaus wurde eine Ausstellung eröffnet, die nachdenklich macht.

VON RAINER RUDOLPH

Ein ernsthaftes Anliegen und eine lebhaftige Präsentation schließen sich nicht aus – das zeigte sich bei der Eröffnung der Ausstellung „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“, mit der Schüler und Jugendliche aus Köln und Umgebung an die Opfer des Nazi-Terrors erinnern. Im Spanischen Bau des Rathauses

Anregung kam von Roman Herzog

war die Eröffnungssprache von Bürgermeister Josef Müller im Sitzungszimmer der 200 Jugendlichen kaum zu verstehen. Deswegen hier der Nachtrag: Er dankte den Teilnehmern dafür, dass sie sich „für die Demokratie und gegen das Unrecht“ einsetzten. Und dafür fanden die Schüler viele Formen. So ging eine Gruppe der Bertha-von-Suttner-Gesamtschule aus Dornagen den Lebenslinien der von den Nazis verfolgten jüdischen Familie Neuburger nach. Sophie Neuburger zum Beispiel heiratete den Christen Karl Schüller und versteckte sich



Schüler betrachten Werke ihrer Schulkameraden zum Nationalsozialismus im Spanischen Bau des Rathauses. BILD: PETER BAKOCZY

vor den Nazis in Köln. Auf einer Ausstellungstafel ist ein Kartenausschnitt der Kölner Innenstadt zu sehen, daneben in großen Buchstaben die nachdenklich stimmende Frage: „Sophie Schüller, wo wärest du versteckt?“ Jetzt suchen die Schüler nach Bertha Schüller, der Tochter der beiden, die noch leben könnte. Beindruckend auch die Bilder aus dem Kunstunterricht anderer Schulen.

Der bundesweite „Schüler- und Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus“, der in Köln besonders intensiv begangen wird, geht auf eine Anregung des ehemaligen

Bundespräsidenten Roman Herzog von 1996 zurück. Außer der Ausstellung, die bis zum 12. Februar im Rathaus zu sehen ist, wird es von 25. Januar bis zum 8. Februar eine weitere Ausstellung mit Kinderzeichnungen im Stadtymnasium Pors geben. Außerdem präsentieren am 25. Januar sechs Schulen ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm, an dem auch Zeitzeuge und „Edelwildpirat“ Jan Jülich teilnimmt (Friedrich-Wilhelm-Gymnasium, 8.30 bis 12.45 Uhr). Interessierte Schulklassen können sich unter der Telefonnummer 02 21-2 21-2 92 47 anmelden.

Die Geschichte der Verfolgten in sechs Sprachen

Spende ermöglicht Audio-Führungen im NS-Dokumentationszentrum.

VON RAINER RUDOLPH

Das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus ist so etwas wie ein aufgehender Stern am Himmel der Kölner Museumslandschaft. Rund 36 000 Besucher haben Museum und Gedenkstätte im Jahr 2005 besucht, Tendenz steigend. Unerwartet viele Besucher wurden durch die Erwältung in vielen internationalen Reiseführern, die zunehmende Zahl von Billigfliegern und die Busse mit den Besuchern der Weihnachtsmärkte ins Haus gespült. Offenbar interessieren sich auch ausländische Besucher für dies düsterste Kapitel der deutschen Geschichte. Nach wie vor die größte Gruppe der Besucher stellen allerdings die Schulen, wie Franz-Josef Schöler, Vorstandsmitglied der Sparkasse Köln-Bonn, erfährt bei einem Besuch der Einrichtung feststellte. Als einer der größten Sponsoren des Dokumentationszentrums hat die Sparkasse mit 40 000 Euro die Anschaffung eines digita-

len Audio-Führungssystems ermöglicht, das in dieser Art nur noch das Waltraf-Richartz-Museum in Köln besitzt. Das gesprochene Wort hat eine besondere Bedeutung im EL-DE-Haus. „Wenn sie die Geschichte der Opfer erzählt bekommen, bleiben die meisten Leute an der Führung hängen“, weiß Werner Jung, der Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Einzigartig ist, dass die Audio-Führung nicht nur auf

Führungen mit O-Tönen von Tätern und Opfern

Deutsch angeboten wird, sondern auch auf Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch und Russisch. Die Wahl der beiden letzteren Sprachen erklärt sich daraus, dass viele Zwangsarbeiter, die sich auf den Wänden des

ehemaligen Gestapo-Gefängnisses verewigt haben, aus diesen Ländern stammen. In die zweierhalb Stunden lange Führung wurden auch Original-Tondokumente wie Hitzereden und das von einem ehemaligen KZ-Häftling gesungene Buchenwaldlied aufgenommen. Moderne Digitaltechnik erlaubt dank Anwahl der Nummern, die an den Ausstellungsobjekten befestigt sind, gezielte Information über einzelne Aspekte der Sammlung.

Kölnische Rundschau vom 18.01.2007

Digitaler Führer leitet Gäste durch das EL-DE-Haus

Geräte liefern auf Knopfdruck Hintergrundinformationen und Originaltöne aus der NS-Zeit – 44 000 Euro investiert

„Herzlich willkommen im EL-DE-Haus, einem Haus mit einer bedrückenden und bewegten Vergangenheit.“ Mit diesem Satz, wahlweise auf Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch oder Russisch, begrüßt eine freundliche Stimme von nun an die Besucher des NS-Dokumentationszentrums am Appellhofplatz – dank der neuen Audioführung, die ihnen ab sofort zur Verfügung steht.

Einen „neuen Zugang“ verspricht Museumsdirektor Werner Jung allen Interessierten. Vor allem ausländische Gäste, denen der Inhalt man-

cher Exponate, etwa Zeitungsartikel aus NS-Zeitungen, bislang weitgehend verschlossen blieb, profitieren davon. „Das ist aber auch ein tolles Angebot für unser deutschsprachiges Publikum. Man kann das Haus ganz anders erschließen“, freut sich Jung.

Stetig wachsende Besucherzahlen von zuletzt 36 000 pro Jahr (2002 etwa 22 000), darunter immer mehr ausländische Gäste, gaben den Ausschlag für das Dokumentationszentrum, rund 44 000 Euro in die Geräte zu investieren. 40 000 Euro stammen aus Fördermitteln der Sparkasse Köln-Bonn,

den Rest steuerte der Förderverein bei. So liegen am Eingang nun 33 digitale Begleiter für den Rundgang durch die Dauerausstellung sowie die Gestapo-Gedenkstätte bereit, die auf Knopfdruck Hintergrundinformationen zu den Ausstellungsstücken und Originaltöne aus der NS-Zeit liefern. Für zwei Euro Leihgebühr kann sich jeder aus rund zweieinhalb Stunden Material seine ganz persönliche Führung zusammenstellen. Und wer's lieber menschlich mag: Auch die persönlichen Führungen werden weiterhin angeboten. (ama)

Kölnener Leben vom Januar 2007

Gedenken an ermordete Zeugen Jehovas

Der Künstler Gunter Demnig erinnert mit seinen „Stolpersteinen“ erstmals an zwei Zeugen Jehovas als Opfer des Nationalsozialismus. Das Messingälleichen mit den Namen von Friedrich und Klara Stoffels verlegte er im Gehweg vor dem Haus Beivedenstr. 147 in Köln-Müngendorf, wo das Ehepaar gelebt hatte. Er wurde wegen Verbreitung der Zeitschrift „Der Wachtturm“ verurteilt und 1944 hingerichtet, sie wegen „Wehrkraftersetzung“ und „Feindbegünstigung“.

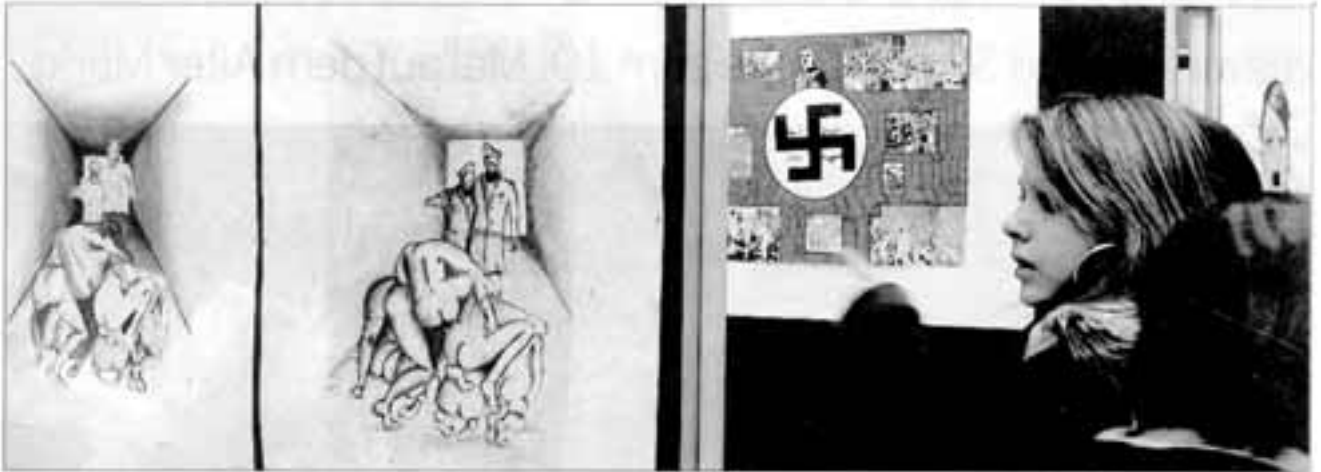
Die Zeugen Jehovas sind eine bislang eher wenig beachtete Gruppe von Opfern des Nationalsozialismus. Im NS-Dokumentationszentrum erinnert noch bis zum 25. Februar die Ausstellung „Standhaft trotz Verfolgung“ an das Schicksal Kölner Mitglieder dieser Glaubensgemeinschaft.

► **ELDE-Haus,**
Appellhofplatz 23-25,
Di-Fr 10-16 Uhr,
Sa und So 11-16 Uhr

Kölnische Rundschau vom 18.01.2007

Die Erinnerung wachhalten

Ausstellung im Rathaus zum Gedenktag für die NS-Opfer



Die Schrecken der NS-Zeit waren Thema eines Unterrichtsprojekts an der Konrad-Adenauer-Schule. (Foto: Ohlig)

Über dem Eingang zum Lichthof des Spanischen Baus hängt seit gestern ein großes Plakat mit der Aufschrift „Wo stehen wir jetzt?“. Darunter liest man Begriffe wie Nazis, Helfer, Juden, Verfolgte und Zuschauer. Die Schüler des Elisabeth-von-Thüringen Gymnasiums führen die Besucher mit ihrem Beitrag in die Ausstellung „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ ein.

Anlässlich des Gedenktages für die Opfer des NS-Regimes am 27. Januar (Tag der Befreiung des Konzentrationslagers

Auschwitz im Jahre 1945) werden hier vier Wochen lang Projekte junger Menschen aus Köln und Umgebung gezeigt, die sich im Unterricht mit dem Thema auseinandergesetzt haben. „Die Arbeiten berühren einen wirklich tief“, freut sich Gabriele Zimmermann vom Schulverwaltungsamt.

Schüler des Georg-Büchner-Gymnasiums in Weiden untersuchten in ihrer Arbeit den katholischen Widerstand gegen die Nazi-Diktatur. Mit Franziskus Stratmann, Edith Stein und Joseph Rolssant fan-

den sie sehr schnell drei bekannte Pazifisten, deren Lebensläufe und Engagement sie auf Plakaten nachzeichneten.

Die Europaschule in Zollstock wagte sich an ein besonders schwieriges Thema: Im Religionsunterricht schrieben die Schüler Briefe aus der Sicht von NS-Opfern. Dabei ließen sie sich von den „Stolpersteinen“ inspirieren, die auch in Köln in vielen Gehwegen eingelassen sind. „Wir haben nachgeforscht, Bücher gelesen und Filme geschaut“, berichtet Maren Cremer. Ent-

standen sind dabei bewegende Schriftstücke, die zeigen, wie intensiv sich die Achtklässler mit der NS-Zeit beschäftigt haben. „Es ist wichtig, gegen das Vergessen zu arbeiten“, sagt Schüler Tom Król.

Am 25. Januar wird im Rahmen des Gedenktages um 8.30 Uhr ein Bühnenprogramm im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium gezeigt. Um 18.30 Uhr wird eine zweite Ausstellung im Stadtgymnasium Porz eröffnet. Die Ausstellung im Rathaus ist noch bis 12. Februar geöffnet. (att)

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 12.01.2007

Der bundesweit ausgeschriebene „History Award“, den im vergangenen Jahr das NS-Dokumentationszentrum Köln mit seinem Projekt „Navajos und Edelweißpiraten“ gewonnen hat, richtet sich in diesem Jahr an Schüler der Jahrgangsstufen acht bis elf und befasst sich mit dem Thema „Jüdisches Leben in Deutschland – gestern und heute“. Infos über die Teilnahmebedingungen gibt es im Internet. (bl)

🌐 www.thehistorychannel.de

www.rheintal.de vom 18.01.2007

Neuer Kundenservice im NS-Dokumentationszentrum - Audio-Führungen ermöglichen einen Rundgang von zweieinhalb Stunden Länge

Mit neuen Audio-Führungen kann das NS-Dokumentationszentrum dem stark gewachsenen Interesse am EL-DE-Haus und seiner weit über Köln hinausgehenden Bedeutung gerecht werden. In den letzten Jahren zählte die Einrichtung deutlich mehr Besucher, unter ihnen eine immer größere Zahl ausländischer Gäste. Sie erhalten nun umfassende Informationen in fünf Sprachen. Aber auch für deutschsprachige Besucher bieten die Audio-Führungen einen informativen neuen Zugang zu Dauerausstellung und Gedenkstätte im EL-DE-Haus. Die Berliner Firma tonwelt produzierte die Geräte und sorgte mit bekannten Sprechern für gute Verständlichkeit der Texte. Mit 40.000 Euro förderte die Sparkasse KölnBonn die Anschaffung der Audio-Führungen. Eine kleinere Summe hat der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums, der Verein EL-DE-Haus, beigesteuert.

Die Audio-Führungen gibt es in sechs Sprachen: deutsch, englisch, französisch, spanisch, polnisch und russisch. Der Rundgang durch die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ und die Gedenkstätte Gestapogefängnis dauert in jeder Sprache insgesamt zweieinhalb Stunden. Die Hauptebene enthält grundlegende Informationen zu den einzelnen Themen der Ausstellung und erläutert zentrale Exponate, Vertiefungsebenen präsentieren zusätzliche Informationen. Zudem werden einige Originaltöne eingespielt, unter anderem eine antisemitische Hetzrede des Kölner NS-Gauleiters und das von einem ehemaligen KZ-Häftling gesungene Buchenwaldlied.



Quelle: Foto NS-Dokumentationszentrum

Franz-Josef Schäfer, Vorstandsmitglied des Sponsors Sparkasse KölnBonn, übergab symbolisch die Audio-Führungen an Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Fritz Bilz, stellvertretender Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus, und Gürsan Acar, Geschäftsführer von „tonwelt. professional media GmbH“ freuen sich über die gute Zusammenarbeit. (Bild) Für 2 € können die AudioGuides bei einem Besuch des EL-DE-Hauses benutzt werden.

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 22.01.2007

Kölnische Rundschau vom 25.01.2007



Zwei weitere Stolpersteine, die an das NS-verfolgte Ehepaar Stoffels erinnern, setzt der Künstler Gunter Demnig vor ihrem ehemaligen Wohnhaus in Müngersdorf ins Pflaster. (Bild: H. H. H. H.)

Dem Schrecken ein Gesicht geben

Gunter Demnig setzt zwei weitere Stolpersteine in Müngersdorf

Zum Gedenken an die NS-Verfolgten versammeln sich 1200 Menschen.

VON MAIKE STEUER

In die Belvederstraße in Müngersdorf vertritt sich eigentlich selten jemand. Zu abgegriffen, zu eintönig. Anders am Samstagnachmittag: Über 1200 Leute wollen dabei sein, wenn Künstler Gunter Demnig zwei neue Stolpersteine in den Gehweg vor der Hausnummer 147 einlässt. Versuchen mit den Namen von Fritz und Klara Stoffels „geben sie dem Schrecken ein Gesicht“, sagt der Künstler.

Das Ehepaar Stoffels gehörte den Zeugen Jehovas, die vom NS-Regime

stets erbittert verfolgt wurden. 57 Mitglieder zählte die Glaubensgemeinschaft damals in Köln, fast alle wurden inhaftiert. 19 in Konzentrationslager deportiert. Die Eheleute Stoffels wurden wegen „Feindbegünstigung“ zum Tode verurteilt und im August 1944 hingerichtet. „Diese Stolpersteine rufen den Menschen hoffentlich die Schicksale der NS-Opfer ins Bewusstsein“, sagt Lutz Rohde, einer von derzeit rund 2000 Jehovas-Zeugen in Köln.

Seit 1996 gibt Gunter Demnig „der abstrakten, großen Masse der Opfer“ Namen, an 203 Orten in Deutschland sind Stolpersteine zu finden. Am intensivsten sei der Mann, wozu er die schlichten Le-

bensdaten ins Blech hämmere, dass „da entwickelt man ein Bewusstsein dafür, dass diese Daten für reale Personen stehen“. Auch als die Steine in Müngersdorf längst in den Gehweg zementiert sind, strömen weiterhin Menschen herbei. So viele Zuschauer hat es noch nie gegeben. Dieser Memento vom NS-Dokumentationszentrum ist froh über das Interesse.

„Seit November haben wir im EL-De-Haus die Wanderausstellung »Standhaft trotz Verfolgung« - Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime mit bis zu 4500 Besuchern pro Woche. Beides ist sicherlich eng miteinander verknüpft.“ Nach bis 25. Februar ist die Ausstellung zu sehen, die Stolpersteine bleiben.



Das Deaerationsapparat fand Heuser Jung im ehemaligen Gestapo-Gefängnis. (Foto: Ohlig)

Zeitzeugen schließen Dokumentenlücke

Im ehemaligen Hauptquartier der Geheimen Staatspolizei wird Geschichte aufgearbeitet

VON MARITZ BEHNIGT

Tagebücher, Fotos, Gegenstände des täglichen Gebrauchs – vor die Archivarbeitende des NS-Dokumentationszentrums am Appellplatz 13-15 in der Hand nimmt, ist der Geschichte so nah, wie kaum an einem anderen Ort. Hier, wo im Keller die Geheimen Staatspolizei zwischen 1933 und 1945 Gefangene in sehr Zellen mit wasserundurchlässigen Wänden sperrte, werden über 60 Jahre nach Ende der Gewalt Herrschaft Einste-



Folgen konserviert und mit geschichtlichen Material versehen.

Als das NS-Dokumentationszentrum 1988 im EL-De-Haus, der ehemaligen Gestapo-Zentrale von Köln, einzog, gab es so gut wie nichts von al-

tem. „Die Quellenlage war in weiten Teilen gleich null“, erinnert sich Dr. Werner Jung, der seit vier Jahren Direktor ist. In der verbauten Stadt habe sich nur sehr wenig erhalten. Die Gestapo zum Beispiel hat kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner ihre Akten in Sicherheit gebracht, doch die Spur verliert sich im Historick. „In früheren Archiven hat die kleine Einrichtung die alle Abteilung des Stadtkollegs begraben hatte. Erweit beschaffen können Ein-Fälle von Erinnerungsges-

ARCHIV IN ZAHLEN

Registriert sind 16.862 Fotos, mehr als 24.000 Einträge zur Zwangsarbeit und 847 Einzelobjekte. Weitere jeweils 50 Prozent sind noch nicht erfasst. Kleinere Nachlässe sowie eine umfangreiche Sammlung zum Nationalsozialismus stehen offen. Zudem besitzt das Archiv zahlreiche zeitgenössische Veröffentlichungen. Datenbanken erschließen die Themen Köln, Juden, Zwangsarbeit in Köln, Krieg (sowohl militärisch als auch zivile), Kindertransporte, Dienstleistungen, Dienstag bis Donnerstag 10 bis 16 Uhr, Freitag von 10 bis 13 Uhr. Die Nutzung ist kostenlos. Anmeldung ist unter der Rufnummer 221 2 63 32 möglich, aber nicht erforderlich. Im Internet (www.mdk.de) sind einige Daten nutzbar (jwh)

EINDRUCKSVOLL

Unter einer Treppe im hinteren Zellenbereich des ehemaligen Gestapogefängnisses hat der Leiter des NS-Dokumentationszentrums 2001 ein Gefäß gefunden, das über Jahrzehnte unentdeckt geblieben war und im Bewusstsein der selbst hütende Handwerker mit Druckmesser ist eine Deaerationsvorrichtung. Sie wurde in der Zelle mit 12 bis 15 Inhaftierten wöchentlich überlegen Zellen benutzt. Auf dem Fußboden lag Streu (Häute hatten sich, bis heute erhalten), da die Zelle während der Kriegszeit ausgebaut wurde. Das Fundstück Nummer 188 war bereits in einer Ausstellung zu sehen und auf nach der Urgegenstände der Gedächtnisstätte in unmittelbarer Nähe des Fundortes gezeigt werden (jwh)

den Betroffenen Interviews mit Zeugen und eine Erziehungsinformation aus anderen Archiven bringen Licht ins Dunkel.

Das Dokumentationszentrum, das Gedenkort, Lernstätte, Museum und Forschungseinrichtung zugleich ist, bietet Interessierten Einblick. Das „NS-Dok“ betreibt auch selbst Forschung und hat bereits mehrere größere Projekte durchgeführt: zur Polizei, zur Zwangsarbeit, zur jüdischen Geschichte oder zur Jugend in der NS-Zeit. „Die meisten unserer Nutzer sind Studenten. Es gibt noch so viele unerforschte Felder, dass

wir genug Themen für Magisterarbeiten anbieten können.“ Außerdem werden Kataloge erstellt.

Schüler suchen hier Informations für den Unterricht und Forscher frischen ihre Fragestellungen auf. Arbeitsplätze mit Leuchttafel wie Server für einen High-Performance-Computer stehen bereit.

Manuela Schickel über sich nun hat im Archiv „Das Kölnische, die beide in Hamburg lebt, haben wir bei der Recherche nach Vater aus Großwar ein Buch verortet können, in dem die Todesliste teilw gegen ihre Verwandte abgedruckt sind.“

Kölnische Rundschau vom 25.01.2007

Eine Brücke in die Gegenwart

Schüler gestalteten Gedenkfeier für die Opfer der NS-Verfolgung

„Ihr seid nicht verantwortlich für die Vergangenheit, aber für die Zukunft“, sagte Helga Hoskova gestern in der Aula des Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums. Die Holocaust-Überlebenden Hoskova und Evelina Merkova erzählten rund 600 Schülern von ihrem Überlebenskampf in der NS-Zeit. Anlass war eine Bühnenaufführung zum Schüler-Gedenktag am 27. Januar, der an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz 1945 erinnert. Die beiden jüdischen Gäste aus Prag waren zur Zeit ihrer Inhaftierung in Theresienstadt und Auschwitz im gleichen Alter, wie ihre jugendlichen Zuhörer es heute sind. Entsprechend gebannt verfolgten diese die Berichte.

Zuvor hatten Schüler des Thunhelda-Gymnasiums in Dessau die gelungene Theater- und Musik-Collage „Du denkst, es ist längst Geschichte“ aufgeführt. Darin spielten sie unter anderem eine alltägliche Kölner Straßenszene nach, die vom Dialog zweier Mädchen unterbrochen wurde. Hanna erklärte ihrer jüdischen Freundin, dass sie sich nicht mehr treffen könnten, weil die Eltern es ihr verboten hätten. „Diese Szene baut den Jugendlichen eine Brücke in die Gegenwart“, erklärte Gabriele Zimmermann vom Schulverwaltungsausschuss.

Hohe Qualität hatte auch die Präsentation von Paul Celans „Todessuge“ durch Schüler des Friedrich-Wil-



Gegen Rassismus standen die Schüler des Thunhelda-Gymnasiums auf der Bühne. (Foto: Ohlig)

helm-Gymnasiums. Sie rezitierten das Gedicht des jüdischen Lyrikers vor einer Leinwand, auf der im Hintergrund Bildprojektionen von Konzentrationslagern wie Buchen-

wald oder Majdanek zu sehen waren. Die Katharina-Henoch-Gesamtschule führte einen anspruchsvollen Tanz auf der Gefühle wie Angst und Verachtung ohne Worte darstell-

te. „Es wäre eine Katastrophe, wenn das Schulamt den Gedenktag abschaffen würde, wie es momentan im Gespräch ist“, kritisierte Regisseurin Sylvia Strubelt. (att)

FAZ vom 29.01.2007

Rhein in Flammen FAZ 29. 1. 07

Selbst der Tausend-Bomber-Angriff vom Mai 1942 konnte die Kampfmoral der Kölner nicht brechen

Neun Monate nach Kriegsbegins wurde Köln zur Frontstadt. Am 12. Mai 1940 fand der erste Bombenangriff auf die grenznahe Stadt am Rhein statt. Er zeigte auf, dass die bereits seit Mitte der dreißiger Jahre vorgenommene Militarisierung der Gesellschaft und die Gründung des Reichsluftschutzbundes nicht dazu genügt waren, die Bevölkerung der Domstadt zu beruhigen. Gleichwohl hatte der nationalsozialistische Staat bis zu diesem Zeitpunkt alles getan, um auf den Krieg vorzubereiten: so gut, wie man es für nötig hielt. Dazu gehörte auch die seit 1933 spätere Ausgrenzung der jüdischen Mitbürger, der seit September 1939 die letzte Stufe folgte. Nachdem sie aus den Berufsständen verdrängt worden waren, wurden sie nun in „Judenhäusern“ versammelt - pro Familie ein Zimmer.

Die schon 1936 einsetzenden Ausbürgerungen verzögerten sich zeitweilig durch ihren „Arbeitseinsatz“. Nach dem Sieg über Polen traten billige „Ostarbeiter“ die Juden. Wer jetzt noch in Deutschland lebte, konnte nichts mehr hoffen. Einigen wenigen gelang es, sich in das Ausland abzusetzen, auszureisen oder zu flüchten. Der Briefwechsel der Familie Kaufmann - jetzt abgedruckt in Martin Rätters Buch über „Köln im Zweiten Weltkrieg“ - liefert ein erschreckendes Zeugnis darüber, wie eine einst gutbürgerliche Kölner Familie unter dem System litt und zerstört wurde. Dennoch, die Kölner Juden erscheinen insgesamt als Randgruppe, deren Verfolgung man wenig registrierte. Die hier teilnahmslos wirkenden Kölner erleben später selbst immer mehr den Unterdrückungsstaat. Als sich verbesserliche Gestapo und willige Polizei, gleichgeschaltete Justiz und korrupte Partei gegen die im Rheinland altbackene katholische Kirche wandten und zum Beispiel Kindergärten schlossen und Konfessionsschulen im Zuge der Kinderlandverschickung zu unterwandern versuchten, rührte sich wenig Protest. Vereinzelt schickten Kölner ihre Kinder nicht in die KLV-Lager, aber mit zunehmendem Bombenkrieg hofften die Eltern darauf, ihre Kinder in Sicherheit und gut versorgt zu wissen - bis die Reichsbahn dann für kriegswichtigere Zwecke fuhr.

Die nationalsozialistischen Organisationen und Machtstrukturen bekamen zunehmend Probleme damit, die Bevölkerung auf den „totalen Krieg“ einzustellen. Ein erstes untrügliches Anzei-

chen für dessen Folgen waren die Einschränkungen in der Lebensmittelversorgung: bis Ende 1940 waren in Köln 224 Lebensmittelgeschäfte, rund 10 Prozent, „in Wegfall gekommen“. Auch andere nicht kriegswichtige Industrie- und Wirtschaftszweige wurden aufgelöst. Freie Arbeitskräfte wurden der Rüstungsindustrie oder der Wehrmacht zugewiesen.

Die ab Frühjahr 1941 rapide zunehmenden Einberufungen zur Wehrmacht, der sich steigende Bombenkrieg, den die Stadt bis zuletzt durchhielt - jetzt sehr anschaulich von Rätters Mitarbeiter Gebhard Aders beschrieben - ließen den Blick klarer werden. Die Kölner erkannten ab Juni 1941 mit dem Überfall auf die Sowjetunion, dass dieser Krieg lange dauern würde und wenn sie ihn zu verhindern hatten: Hitler und seiner Partei. Das belegten Tagbuchauszüge. Am 1. September 1939 sah der eine oder andere noch der Propaganda auf „Polen, durch England aufgeputscht, war größtenteils sinnlos geworden!“ Die Siegespropaganda übertrug sich aber nicht auf alle Einwohner, ein „Augusterlebnis“ wie 1914 blieb aus. Selbst der Sieg über Frankreich 1940 erregte nur ein Strohflecken der Begeisterung. In Afrika und dem Balkan „erschloß“ Hitler viele weitere Regionen für den Heldentod, bewies es um seinen „Lebensraum im Osten“ ging.

Dass Köln nicht zur Ruhe kam, war die Folge des angloamerikanischen Bombenkriegs. Mit dem Tausend-Bomber-Angriff am 31. Mai 1942 erhielt er eine völlig neue Qualität. Das moralische Bombing konnte die Moral der Deutschen insgesamt jedoch nicht brechen. Es provozierte eher eine Art Gleichgültigkeit und erhebliche Probleme: die massenhaften Plünderer raubten den Menschen den Schlaf und entwerteten sie völlig, stumpften sie ab. Viele legten sich im Laufe des Krieges komplett angraben und stellten sich dem hilflos gegenüber. Die Ruhelosigkeit, die durch den Arbeitseinsatz gerade der Frauen ab 1941 drastisch zunahm, und die immer einseitiger werdende Ernährung sowie schließlich die steigenden Zahlen der Kriegstoten - „im Felde“ und in der Stadt - erschütterten die Menschen in ihren Grundfesten: „Wenn der Abend kommt, kommt die Angst!“

Das im Buch präsentierte Phänomen „Gleichzeitigkeit und Ungleichzeitigkeit“ verahob den Orientierungsab-

wech, Anfälle von Ostern, Weihnachtsen oder Neujahr gestärkten Kriegsgedächtnisse wie der Überfall auf die Sowjetunion eine neue Zeitrechnung. Die chronologische Darstellung, die den Krieg in seinen Auswirkungen für die Kölner vorstellt, zeigt auf, wie die Bevölkerung diese zeitliche Neuorientierung wahrnahm: Bombenangriffe und der Tod von Angehörigen setzten „neue Schlusspunkte“ im Leben.

Der unabhängige Blick des schweizerischen Generalkonsuls in Köln, Franz-Rudolf von Weiss, und seine nüchternen Schilderungen der Lebensumstände und Stimmungslagen standen im Kontrast zu den Wahrnehmungen der Bücherei der Eidgenossenschaft in Berlin. Sie sah den Krieg deutschfreundlicher und nahm die Last des Bombenkrieges erst später wahr. Die Berichte von Weiss hielten man auch in Bern für zu skeptisch. Dabei schrieb ein heilsüchtiger Kölner schon zu Jahresbeginn 1942: „Wir wollen hoffen und beten, dass wir mit den Russen im Frühjahr fertig werden.“

Nach der Darstellung von Rätter und Aders sowie einem knappen Bildteil folgen Tagbuchauszüge. Vom überragenden Nationalsozialisten, der „für Führer, Volk und Vaterland“ in Russland fiel, bis hin zum befreiten Sozialisten in Köln kommen verschiedenste Charaktere zu Wort. Viele Kriegserfahrungen - ethische, vorhehliche und unethische - finden sich wieder. Diese Quellen verdrängen das Kriegsgeschehen aus persönlichen Perspektiven. Jungs Lieben und bruch Kriegsvorbereitung bilden erheiternde Momente die Mehrheit. Sie dokumentieren, dass die Menschen stärker auf ihre Grundbedürfnisse und das Wohl der Familie achteten. Mehr blüht ihnen nicht. Daraus wird jedoch nicht ersichtlich, ob sich die Kölner 1945 befreit oder besetzt gefühlt haben. Kurzum: ein hochinteressantes, vielschichtiges Buch zur Komplexität der „Heimatfront“, das auch für andere Städte Gültigkeit besitzt. HEINER MÖLLERS

Martin Rätter: Köln im Zweiten Weltkrieg. Alltag und Erfahrungen zwischen 1939 und 1945. Darstellungen - Bilder - Quellen. Mit Beiträgen von Gebhard Aders. Emons Verlag, Köln 2006, 960 S., 29,80 €.



Kölnische Rundschau vom 27.01.2007

Der 27. Januar ist Gedenktag für die Opfer der NS-Gewaltverbrechen – Mahnmarsch und Bronzetafeln erinnern an die Greuel vor mehr als sechs Jahrzehnten

Am Ort der Razzien

Güterwaggon ist am Hauptbahnhof Ziel eines Mahngangs

von **MANFRED REINNARTH**

Von den Holzwänden blättert statt roter orange Farbe, aber die Stahlpuffer, die außenliegenden Blattfedern und vor allem die schwere Schiebetür in der Mitte sind typisch für den Güterwagen G10. Mit diesem hunderttausendfach gebauten Fahrzeugtyp haben die Nazis vor mehr als 60 Jahren nicht nur Stückgut und Vieh transportiert, sondern auch Juden, Roma, „Asoziale“ und viele andere ihnen unliebsame Personen. Das Ziel: die Vernichtung. Weil am Kölner Hauptbahnhof nach Razzien Bettler und „Asoziale“ verschleppt wurden, hat die Initiative „Die Bahn erinnern“

den Güterwagen gestern Abend auf dem Bahnhofsvorplatz abgeladen. Sie hat ihn beim Eisenbahnmuseum Dieringhausen ausgeliebt. Heute, am Gedenktag für die Opfer der NS-Gewaltverbrechen, ist der Waggon Ziel eines Gedenkganges, den die Veranstaltergruppe um Malle Bensch-Humbach und Pfarrer Mathias Bonhoeffer an der AntoniterCitykirche startet. Dieses Jahr geht es um Menschen,

die von den Nazis als „Asoziale“ und „Minderwertige“ abgestempelt wurden. Wir erinnern an die vergessenen Gruppen, die Deserteure, Euthanasieopfer oder Lesben“, sagte Bonhoeffer. Drei Kölner Schicksale werden szenisch dargestellt. „Eine Frau wurde in Ravensbrück umgebracht, ein Bettler verschwand in Dachau, eine Frau hat überlebt“, sagt Bensch-Humbach. Das Menschensinfonieorches-

ter mit obdachlosen Mitgliedern um Alessandro Palmitesa spielt.

Am Waggon der Initiative „Die Bahn erinnern“, von der auch das Mahnmal „Die Schwelle“ stammt, gibt es noch einige Tag lang Programm: Sonntag sind Roma und Sinti Schwerpunkt, Montag Euthanasie und Asoziale, Dienstag Zwangsarbeiter, Mittwoch Film „Fahrplanmäßig in den Tod“, Donnerstag Deportation.



„Die Schwelle“ erinnert dauerhaft an die Deportation. Hier wird ein Kranz niedergelegt. (Foto: Gauger)

PROGRAMM

In der Antoniterkirche auf der Schildergasse beginnt das Gedenken um 18 Uhr. Drei Schauspieler stellen das Schicksal zweier Frauen und eines Mannes aus Köln dar, ehe der Bochumer Paul Brune über seine Erlebnisse in Auschwitz spricht. Der Mahngang zum Bahnhof beginnt gegen 19.15 Uhr. Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes legt gegen 19.45 Uhr am Mahnmal neben dem Bahnhof einen Kranz nieder. (mfr)

Die Opfer bei ihren Namen genannt

Gedenkfeier für die deportierten Schüler des jüdischen Gymnasiums

Bronzetafeln am Löwenbrunnen auf dem Erich-Klibansky-Platz erinnern an die über 1100 Schüler der Jawne, des früheren jüdischen Gymnasiums in Köln, die von den Nationalsozialisten in Vernichtungslager deportiert wurden. Erich Klibansky war der letzte Direktor der Jawne. Er rettete 130 Schülern das Leben, bevor er selbst in ein Lager gebracht

wurde. Schüler der Königin-Luisen-Schule trugen gestern Mittag die Namen der „Kinder vom Löwenbrunnen“ vor.

„Gerade in Zeiten, in denen Neo-Nazis immer brutaler und frecher auftreten, ist Erinnerung wichtig“, sagte Stadtsuperintendent Ernst Fey. „Vergesslichkeit ist schneller als das Erinnern“, mahnte er. Bürgermeisterin Elfi Scho-

Antwerpes nannte das Gedenken eine Chance für ein „Klima von Verständnis“.

Außer durch Rabbiner Natanel Teitelbaum wurde die jüdische Gemeinde durch die ehemalige Jawne-Schülerin Ruth-Rebekka Fischer-Beglückter vertreten, die mit einem Psalm den verstorbenen Mitschülern ihren Respekt erwies. Die Überlebende des

Konzentrationslagers Westerbork sang: „Bewahre deine Zunge vor dem Bösen, suche den Frieden, jage ihm nach.“ Nach dem Schlussgebet ließ sie sich Zeit für Gespräche. Sie berichtete von ihren Erfahrungen in der Nazi-Zeit und gab den Schülern einen einfachen, aber wichtigen Rat: „Vergesst nie, immer euren eigenen Kopf zu benutzen!“ (cm)

taz vom 24.01.2007

Waggon als Museum

Die Kölner Initiative „Die Bahn erinnern“ macht den Bahnhofsvorplatz zum Erinnerungsort an die NS-Zeit

Das juristische Vorspiel war kurz aber erfolgreich. Nachdem das Kölner Ordnungsamt eingesehen hatte, dass ein Waggon auch eine Kundgebung sein kann, kann die Initiative „Die Bahn erinnern“ zum Shoa-Gedenktag am 27. Januar einen solchen als Ausstellungsraum auf dem Vorplatz des Kölner Hauptbahnhofs installieren.

Es ist nicht das erste Mal, dass die Initiative mit den Institutionen in den Konflikt gerät. Im letzten Jahr hatte man ohne Genehmigung eine Bahnschwelle als Geschenk an die Stadt Köln vor dem Hauptbahnhof aufgestellt – als Erinnerung an die Beteiligung der Reichsbahn an den Deportationen im „Dritten Reich“. Nach einem kurzen Konflikt mit der Deutschen Bahn musste das Mahnmal zwar seinen Standort um wenige Meter verschieben, ist den Kölnern jedoch erhalten geblieben.

Dies wird bei der neuen Installation anders sein. Der Waggon ist eine Leihgabe des Eisenbahnmuseums Dieringhausen und baugleich mit den Güterwagen, die von den Nazis für die Deportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager verwendet wurden. Im Inneren des Waggons finden bis zum Monatsende täglich wechselnde Ausstellungen statt. Parallel dazu soll täglich eine Kundgebung veranstaltet werden, die jeweils eine spezifische Opfergruppe in den Vordergrund stellt. Wolfgang Heiermann von „Die Bahn erinnern“ sieht darin auch den Unterschied zur Initiative „11.000 jüdische Kinder“ von Beate und Serge Klarsfeld. Die Klarsfelds

wollen mit einer Foto-Ausstellung in den Bahnhöfen an die Deportation jüdischer Kinder aus Frankreich erinnern und waren deswegen mit Bahnchef Hartmut Mehdorn in Konflikt geraten.

In der Kölner Waggon-Ausstellung geht es weniger um die „Bahn als Technologie“ der Deportationen, sondern vielmehr um die Menschen, die sie durchgeführt haben, erklärt Heiermann. Die Ereignisse, die sich auf dem Weg in die Konzentrationslager abgespielt haben, müssten noch mehr erforscht werden. Der Jurist erhofft sich dafür Unterstützung von Seiten der Bahngewerkschaft. Von einer Musealisierung der Erinnerung hält er jedoch wenig: „Wir wollen keinen Gedenkstein oder eine Plakette, sondern etwas Lebendiges, das zur Diskussion anregt.“

CHRISTIAN WERTHSCHULTE



Zum Shoa-Gedenktag am 27. Januar soll ein Güterwagen aus der Nazi-Zeit in Köln zum Ausstellungsort werden FOTO: ARCHIV

Kölner Stadt-Anzeiger vom 27.01.2007

Gedenken an die NS-Opfer

Unter dem Motto „Erinnern: Eine Brücke in die Zukunft“ findet am Samstag um 18 Uhr in der Antoniterkirche die traditionelle Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus statt. Anlass ist die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945. Die Organisatoren – Kirchen, Parteien, Gewerkschaften und zahlreiche weitere Initiativen – wollen diesmal „eine bisher nur wenig beachtete Gruppe in den Vordergrund des Gedenkens stellen: die so genannten Asozialen“. Es habe „nur geringer Anlässe“ bedurft, um damals als asozial abgestempelt zu werden. Es sei den Nazis um „die Ausgrenzung von vermeintlich gemeinschaftswidrigen Menschen“ gegangen, „deren Brandmarkung als »Asoziale« gezielt benutzt wurde, um sie als so genannte Feinde der Volksgemeinschaft abzusondern, zu quälen und im schlimmsten Fall umzubringen“. Nach der Gedenkfeier, die vom Menschensinfonieorchester musikalisch gestaltet wird, ziehen die Teilnehmer zum Bahnhofsvorplatz. Dort will die Initiative „Die Bahn erinnern“ bis dahin einen Güterwagen aufstellen, der an die Millionen Menschen erinnern soll, die während des Nazi-Regimes mit der Reichsbahn in die Vernichtungslager deportiert worden seien. Zum Abschluss spricht Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes. (map)

Express vom 29.01.2007

Erinnerung an Holocaust

Köln – Auf dem Bahnhofsvorplatz steht seit Samstag (bis 1. Februar) ein Viehwagen - und erinnert so an das Schicksal von Millionen Juden, Sinti, Roma und anderer Verfolgter, die während der Nazidiktatur in derartigen Waggons in die Vernichtungslager deportiert wurden. Die Initiative „Bahn erinnern“ fordert die Bahn AG auf, die Bahnhöfe „für ein angemessenes Gedenken an die Opfer der Deportationen“ zu öffnen: Der millionenfache Transport in die Vernichtungslager hätte ohne die Reichsbahn, die Vorgängerin der Bahn AG, gar nicht funktioniert.



Der Viehwagen auf dem Bahnhofsvorplatz erinnert an die Judendeportationen. Foto: Gottschalk

Kölner Stadt-Anzeiger vom 29.01.2007

Ein Waggon gegen das Vergessen

Auf dem Bahnhofsvorplatz wird an die Deportation der NS-Opfer erinnert

Hunderte Menschen besuchten die zentrale Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus.

VON MARTIN KLEINEMAS UND MAIKE STEUER

Mit einem besonders anschaulichen Symbol endete am Samstagabend, am 62. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, die zentrale Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus. Auf dem Bahnhofsvorplatz wurde ein originaler Güterwaggon der Reichsbahn aufgestellt, der an die Deportation der NS-Verfolgten erinnern soll. Er bietet einer kleinen Ausstellung Raum, die den Fokus auf eine bisher kaum beachtete Opfergruppe richtet: die so genannten „Asozialen“. Im Waggon sagte Bürgermeisterin Elfi Scho-Antwerpes: „Wir müssen verhindern, dass Menschen abgewertet werden, nur weil sie ein Leben führen, das nicht der gesellschaftlichen Norm entspricht.“

„Asozial“ – ein Wort, das häufig und leicht über die Lippen kommt, das aber einen schlimmen geschichtlichen Ursprung hat. Auch unter den Häftlingen der Konzentrationslager befanden sich viele, die aufgrund ihrer „Asozialität“ inhaftiert waren. „Asoziale“ wurden vom NS-Regime

als Bedrohung angesehen, und das erklärte Ziel war die Vernichtung dieser Menschen“, hatte Pfarrer Mathias Bonhoeffer zuvor bei der Gedenkstunde in der Antoniterkirche erklärt. Diese stand unter dem Motto „Erinnern: Eine Brücke in die Zukunft“. Es habe oft nur geringer Anlass bedarf, um von den Nationalsozialisten als „asozial“ eingestuft zu werden, so Bonhoeffer: Bei Frauen seien dies vor allem „unangemessenes Sexualverhalten“ oder uneheliche Mutterschaft, bei den Männern dagegen meist Kleinkriminalität und Unvermögen im Berufsleben gewesen.

„Auch heute wird es immer die Frage geben: Wie will die Gesellschaft mit Menschen umgehen, die sich am Rande der Normen bewegen?“, so Bonhoeffer weiter. In einer Textcollage aus Original-NS-Texten und Zeitzeugenberichten wurden exemplarisch die Schicksale



In einem Original-Güterwaggon der Reichsbahn auf dem Bahnhofsvorplatz werden noch bis zum 1. Februar täglich zwischen 17 und 19 Uhr Filme zur Deportation von NS-Opfern gezeigt. BILD: WÖRRING

le einiger Kölner vorgestellt. Als Zeitzeuge sprach Paul Brune, der selber wegen seiner vermeintlichen „Asozialität“ in ein Tötungslager gebracht worden war und dies nur knapp überlebte: „Auch die Zeit nach dem Krieg war gefährlich. Wer Regressansprüche stellte, wurde in den 50er Jahren häufig direkt wieder in die Psychiatrie gesperrt“, sagte Brune, der damit auch sein eigenes Schicksal schilderte.

Nach der Gedenkstunde zogen die Teilnehmer in einem Mahngang zum Bahnhof und protestierten gegen jegliche Art von sozialer Benachteiligung. Abschließend wurden Gedenkkränze am Mahnmal für die von der Reichsbahn Deportierten niedergelegt.

Fast zeitgleich stellte eine andere Gruppe von NS-Verfolgten die Ergebnisse achtjähriger Forschung vor: die Zeugen Jehovas. Nach neuen Forschungen in Archiven und Gedenkstätten gab es vor 1933 rund 130 Zeugen Jehovas in Köln. 56 von ihnen wurden deportiert, zehn starben durch Hinrichtung oder in der Haft. Der Vortrag im Museum für Angewandte Kunst und die Forschung wurden auch vom NS-Dokumentationszentrum unterstützt, wo bis zum 25. Februar die Ausstellung „Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“ zu sehen ist, die pro Woche mehrere Tausend Besucher anzieht.

Auf ähnlich großes Interesse stieß der Waggon auf dem Bahnhofsvor-

platz. Noch gar nicht offiziell eröffnet, stiegen schon am Nachmittag ununterbrochen Menschen hinein. Auch Ilona Saad und Tochter Natalie standen „mit Gänsehaut“, wie sie sagten, vor einer der neun Schautafeln: „Ich wohne zwar seit 50 Jahren in Sydney in Australien, aber ich wurde in Ostberlin geboren und finde es immer noch beängstigend“, sagte sie leise. Bis zum 1. Februar steht der Waggon als Mahnmal vor dem Bahnhof. Täglich von 17 bis 19 Uhr werden Filme zur Deportation der Opfergruppen gezeigt. Abschließend eröffnet am kommenden Donnerstag die Ausstellung „Die Kinder auf dem Schulhof nebenan. Geschichte der Jawwe 1919–1942“ in der Kreishausgalerie.

Kölner Leben vom Februar/März 2007

28 MAGAZIN: ZEITZEUGEN

Vom Leben zwischen Mitmachen, Anpassung und Widerstand

Über 40 Kölnerinnen und Kölner erzählen, wie sie in der Zeit der Nazi-Diktatur dachten und handelten. Das NS-Dokumentationszentrum im ELDE-Haus bietet ihre Erinnerungen in einem umfangreichen Internet-Archiv an. Ein bundesweit einmaliges Projekt.



Entlassungsfeier der Volksschule Severinswall im Jahr 1938: Fast alle Schüler tragen die Uniform der Hitlerjugend.

■ „Wir wissen heute viel über die Zeit des Nationalsozialismus. Aber erklären kann man nicht, warum das Volk dieser Verbrecherbande auf den Leim ging“, sagt Ludwig Theodor von Rautenstrauch, Jahrgang 1922, am Ende des Interviews, das er dem Kölner NS-Dokumentationszentrum im Rahmen des Projekts „Erlebte Geschichte“ gab. Doch auch das Wissen ist noch nicht komplett, Lücken zu füllen ist ein Ziel dieses Projekts. Es behandelt nicht nur die „großen“ politischen Ereignisse während der Nazi-Diktatur, sondern vor allem die „kleinen“ persönlichen Erlebnisse zwischen Anpassung und Widerstand.

Der Bankier und Lokalpolitiker von Rautenstrauch ist einer von über 40 Kölnerinnen und Kölnern, deren Erinne-

rungen im Internet abzurufen sind. „Solche individuellen Biografien sind wichtig für die Geschichtsvermittlung“, erklärt Martin Rütter, der das Projekt leitet. Dass „erzählte Geschichte“ auch problematische sein kann, räumt er ein. „Sie vermischt sich oft mit späteren Erfahrungen oder Deutungen. Es gibt eine ‚schillernde‘ Ehrlichkeit, aber keine Lügen“, sagt der Historiker.

Stellvertretend für die Beweggründe der Zeitzeugen, sich öffentlich zu erinnern, steht Ilona Müller-Schwedheim, die sich selber als „Mitläuferin“ einstuft. „Diese Zeit darf nicht vergessen werden, damit sie sich nicht wiederholt“, sagt sie KölnerLeben. Für Gegner des Nationalsozialismus wie die Edelweißpiraten war es schon lange eine Lebens-

aufgabe, Jugendliche über diese verbrecherische Ideologie aufzuklären. Ehemalige Anhänger des Nationalsozialismus fanden oft erst im Alter die Kraft, sich zu ihrem Irrweg zu bekennen. Die Halbjüdin Hannelore Hausmann schrieb sich erst fünfzig Jahre später die Erinnerungen an Demütigungen, Verfolgung und Leben in der Illegalität von der Seele. Sie nun noch einmal vor der Kamera zu äußern, war für viele keine Kleinigkeit, abgebrochen hat das Gespräch keiner.

Begonnen wurde „Erlebte Geschichte“ vor sechs Jahren, im Mai läuft das Projekt aus. Die Imhoff-Stiftung unterstützte es mit 550.000 Euro. Über 250 Stunden Videomaterial kamen zusammen, einzelne Gespräche dauerten bis



Albert M. Michel als Funker der Marine



Albert M. Michel heute

zu acht Stunden, die Endfassung wurde mit den Interviewten abgesprochen.

Das Ergebnis ist in Deutschland einmalig. Das betrifft auch die Aufbereitung. So lassen sich die Interviews nach Personen, Themen (etwa jüdisches Leben, Widerstand, Schule, Kirche) oder Jahreszahlen abrufen. Ein Lexikon erklärt Namen, Ereignisse, Abkürzungen; Fotos illustrieren das Erzählte. So kann sich der Nutzer dieses Archivs aus vielen Puzzlestücken einen Überblick über einzelne Aspekte des Lebens in der NS-Diktatur zusammenstellen.

Die Zeitzeugen decken ein breites Spektrum ab, Prominente und Unbekannte, Arbeiter und Großbürger, Christen und Nicht-Religiöse. Täter sind dabei und Opfer. Es reicht vom (damals) überzeugten Nationalsozialisten über den „bewussten“ und „ahnungslosen“ Mitläufer bis zum Widerstandskämpfer. Darunter viele Edelweißpiraten, aber auch Heinz Humbach vom „Nationalkomitee für ein freies Deutschland“, der als KPD-Mitglied auch in der jungen Bundesrepublik verfolgt wurde. Dazu Juden, die die Verfolgung überlebt haben.

Repräsentativ ist dieses Spektrum allerdings schon allein wegen der geringen Zahl nicht. Frauen sind weit in der Unterzahl, es fehlen also die, die viel vom Überleben im Kriegsalltag zu Hause erzählen könnten. „Frauen glauben oft, sie haben nichts mitzuteilen“, hat Rütger beobachtet. „Vielleicht ist es das alte Rollenbild, wonach sie unpolitisch sind und am Herd zu stehen haben.“

Dabei sei gerade das vermeintlich „Unspektakuläre“ für das Verständnis der Vergangenheit so wichtig. „Da schlummert noch viel Wissen in dieser Stadt“, ist Rütger überzeugt.

Das Archiv lehrt, bei der Bewertung von individuellem Handeln genauer hinzusehen und sich vor allzu schnellen (Vor-)Urteilen zu hüten, zu unterschiedlich sind die persönlichen Hintergründe. So ist es für Albert M. Michel, geboren 1924, im Nachhinein zwangsläufig, dass aus ihm kein fanatischer Nazi, aber doch ein begeisterter Hitlerjunge wurde, der sich ohne Zweifel freiwillig als Soldat meldete. „In der Schule gab es Nazi-Propaganda und Morgenappelle, am Sonntag forderte der Pfarrer dazu auf, den Führer ins Gebet einzuschließen. Politischer Unterricht in der Lehre“, listet er auf. Dazu ein überzeugter Nazi als Stiefvater. Das kritische Nachdenken über den Nationalsozialismus kam erst, als er 1945 in seine zerstörte Geburts-

stadt Köln zurückkehrte. Er wurde zum überzeugten und aktiven Demokraten.

Ein überzeugter Demokrat auch Ferdi Steingass, vier Jahre jünger als Michel. Mit spannenden Geländespielen lockte ihn die Hitlerjugend. Doch er hatte auch Freunde, die die alten Wanderlieder sangen. Wer sich für sie entschieden habe, sei automatisch zum Gegner der Nazis geworden, sagt er. Er wurde Edelweißpirat, Widerstandskämpfer, betrieb Sabotage, landete im Gestapo-Gefängnis Brauweiler und im Zuchthaus Siegburg, wurde gefoltert.

Was kann man aus der Geschichte lernen? „Nicht alles glauben, was man erzählt bekommt. Sich nicht manipulieren lassen“, sagt Inge Ritter, Jahrgang 1927. Und wie ist das heute zu erreichen? „Durch gründliche Aufklärung in der Schule“, mahnt Albert M. Michel. 25

► www.eg.nsdok.de
www.museenkoeln.de

Die Altersversorgung des Partners und das Pflichtteilsrecht der Kinder erfordern eine sorgfältige Testamentgestaltung!

**Wolfgang Rönne
Rechtsanwalt**

Fachanwalt für Erbrecht

Konrad-Adenauer-Ufer 37
50668 Köln
www.erbrecht.net

Telefon 0221/ 13 99 695-0
Telefax 0221/ 13 99 695-69
Email: roenne@erbrecht.net

Mitglied der Deutschen Vereinigung für Erbrecht und Vermögensnachfolge e.V.

Stadt-Intern vom Februar 2007

Journal für die Beschäftigten der Stadt Köln
Stadt Intern, Ausgabe Februar 2007

S. 40

Auszeichnung für das NS-Dok-Zentrum



„Gib mir ein HI“ - die Bewerbung des NS-Dokumentationszentrums hatte Erfolg, es wurde mit dem „History Award 2006“ ausgezeichnet. Von links nach rechts: Direktor Dr. Werner Jung, sein Mitarbeiter Dr. Martin Rütger, Bürgermeisterin Eln Scho-Antwerpen, Jury-Mitglied Prof. Guido Knopp (Leiter der ZDF-Redaktion „Zeitgeschichte“) und „History Channel“-Geschäftsführer Dr. Andreas Weinek.

Der Fernsehsender „History Channel“ ging nach dem Vorbild des gleichnamigen amerikanischen Pendanten im November 2004 an den Start. Wie der Name sagt, werden ausschließlich Beiträge zur Geschichte ausgestrahlt. Der Münchener Sender verleiht darüber hinaus jährlich einen Preis an Städte oder Personen, die sich geschichtlich in herausragender Weise bewiesen haben. Die Jury des „History Award“ ist hochkarätig mit Universitätsprofessoren und Journalisten besetzt.

Was sehr erfreulich ist: Der „History Award 2006“ ging an das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, das die Auszeichnung für sein Projekt „Navajos und Edelweißpiraten - Unangepasstes Jugendverhalten in Köln 1933-1945“ erhielt. Das NS-Dokumentationszentrum setzte sich gegen 100 Mitbewerber aus elf Bundesländern durch. Das Kölner Projekt zeichnete sich durch bunte Vielfalt der Herangehensweise aus: Neben einer Ausstellung mit umfassendem Rahmenprogramm gab es ein Musikprojekt, bei dem Kölner Musiker die historischen Lieder unangepasster Jugendlicher neu interpretierten und auf zwei sehr erfolgreichen „Edelweißpiratenfestivals“ präsentierten.

Zweifellos auszeichnungswürdig ist auch der Internetauftritt zum Projekt (aufrufbar unter www.museenkoeln.de). Hier gibt es unter anderem per Video aufgezeich-

nete Interviews mit Zeitzeugen, aber auch ein Lexikon, ein Verzeichnis der einzelnen Jugendgruppen und eine Dokumentation der von den jungen Leuten gesungenen Lieder. Offline dokumentiert ein Paket aus Buch, CD und DVD das Gesamtprojekt, das von der Imhoff-Stiftung und dem Landschaftsverband Rheinland unterstützt wurde und zahlreiche ehrenamtliche Helfer fand.

Die Jury lobte in ihrer Preisbegründung, dass mit „Navajos und Edelweißpiraten“ „ein wichtiges Stück Stadtgeschichte aufgearbeitet wurde, und es gelungen sei, junge Kölner anzusprechen und für die Geschichte der Stadt zu interessieren.“ Weiter hieß es: „Der Mix aus solider Dokumentation und Recherche einerseits, der unkonventionellen Popularisierung andererseits könnte für die Geschichtsarbeit anderer Kommunen durchaus beispielgebend sein. Das Projekt weist Kontinuität und Nachhaltigkeit auf.“

„Standhaft trotz Verfolgung“

Die aktuelle Sonderausstellung des NS-Dokumentationszentrums „Standhaft trotz Verfolgung“ befasst sich mit der Verfolgung der Zeugen Jehovas im Dritten Reich. Unter den unmittelbaren Opfern des NS-Regimes waren auch über 11.300 Angehörige dieser Religionsgemeinschaft in Deutschland. In den Konzentrationslagern wurden die Zeugen Jehovas mit lila Winkeln als eigene Häftlingsgruppe gekennzeichnet und stigmatisiert. Erst in letzter Zeit ist das Schicksal dieser Menschen ein wenig mehr in den Fokus gerückt.

„Standhaft trotz Verfolgung“ dokumentiert die Verfolgung in Deutschland und zeigt in Kurzbiographien erstmals das Schicksal der Kölner Zeugen Jehovas: Von 130 in Köln lebenden Zeugen Jehovas wurden 56 inhaftiert, davon 19 in Zuchthäusern und Konzentrationslagern. Zehn starben in der Haft oder wurden hinge-



richtet. Wer nicht verhaftet wurde, war Schikanen und Repressalien ausgesetzt. Die Ausstellung, die auch auf das Schicksal der Zeugen Jehovas in SBZ und DDR eingeht, kann noch bis zum 15. April besucht werden. Dazu erschienen ist die Publikation „Die NS-Verfolgung der Zeugen Jehovas in Köln 1933 bis 1945“, die an der Kasse des El-DE-Hauses (Appelhofplatz 23-25) für zwei Euro erworben werden kann. Öffnungszeiten: dienstags bis freitags 10 bis 16 Uhr, am Wochenende: 11 bis 16 Uhr.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 03.02.2007

Die Kinder auf dem Schulhof nebenan

Ausstellung in der Jawne über das einzige jüdische Reformrealgymnasium im Rheinland

Sie richtet sich vor allem an Schüler, wird aber auch von Erwachsenen besucht.

VON RAINER RUDOLPH

Da gab es eine Schule in der St.-Apern-Straße und ein Lehrerseminar; da gab es Kinder, die lernten und Streiche ausheckten; da gab es Lehrer, die ihren Schülern eine Zukunft eröffnen und sie im Glauben stark machen wollten. Heute existiert das alles nicht mehr: nicht die Gebäude und nur noch ganz wenige der Menschen. Denn die Schule war das einzige jüdische Reformrealgymnasium im Rheinland, und die Menschen, die dort lebten und lernten, wurden fast alle im KZ ermordet. Allein am 20. Juli 1942 wurden 315 Kinder und Jugendliche deportiert, insgesamt waren es 1163 in Köln. An diese bittere Wahrheit erinnert eine neue Dauerausstellung unter dem Titel „Die Kinder auf dem Schulhof nebenan“. Donnerstagsabend wurde sie im Galerieraum Jawne in der Albertusstraße 26, genau gegenüber der Hofburg des Dreigestirns im Dorint-Hotel, eröffnet.

SL063A2

Fast alle wurden im KZ ermordet

„Erich Klibansky, der Rektor der Schule, setzte in den 30er Jahren alles daran, die Kinder zu retten“, erläutert die Historikerin Cordula Lissner, die zusammen mit der Designerin Britta L.QL die Ausstellung im Auftrag des Vereins EL-DE-Haus entwickelte. Einige der Kinder konnte Klibansky 1938 nach England bringen, doch als er nach Köln zurückkam, wurde er selbst verhaftet, deportiert und ermordet.

Die „Jawne“ – so der Name eines „Lehrhauses“ im rabbinischen Judentum – bestand von 1919 bis 1941. Erst Ende Juni 1943 wurde das Gebäude bei einem Bombenangriff zerstört. Mit ihm ging ein seit 1884 entstandenes Zentrum orthodoxen jüdischen Lernens unter. Denn außer der Jawne gab es hier noch die Synagoge der Gemeinde Adass-Jeschurun, ein Lehrerseminar, die Volksschule Morijah sowie ab 1939 die Volksschule Lützowstraße und die beiden jüdischen Kinderheime.

Die neue Ausstellung mit pädagogischem Anspruch, die eine ältere Präsentation ablöst, richtet sich vor allem an Schüler, ihre Eröffnung



Die Ausstellung in der Jawne erinnert an das Schicksal der jüdischen Menschen aus der St.-Apern-Straße.

BILD: RAKOCZY

lockte aber zum Abschluss der Gedenkveranstaltungen für die Opfer des Nationalsozialismus schon viele erwachsene Interessierte. „Hier wollen wir mit den Jugendlichen die Lebensgeschichten der ehemaligen Schüler erarbeiten“, beschreibt Lissner die Zielsetzung. Nicht immer wird dies so anschaulich sein können wie bei der Eröffnung mit rund 100 Gästen: Henry Gruen, ei-

ner der wenigen Überlebenden, gab einen ebenso lebendigen wie erschütternden Einblick in das ganz normale Leben einer Schule, deren Vernichtung auf das Konto der Nazis geht.

Die Ausstellung ist geöffnet Dienstag und Donnerstag von 11 bis 14 Uhr, Sonntag von 12 bis 16 Uhr und nach Vereinbarung (Tel. 02 21/ 57 92 89 63).

Kölner Stadt-Anzeiger vom 17.02.2007

95-Jähriger als Zeitzeuge

Richard Rudolph war „Schutzhäftling 333“. Weil er Zeuge Jehovas war, wurde der heute 95-Jährige von den Nazis jahrelang in verschiedenen Konzentrationslagern unter unmenschlichen Bedingungen gefangen gehalten. Dort musste er 1939 die Erschießung seines Glaubensbruders August Dickmann miterleben, der aus Glaubensgründen den Kriegsdienst verweigert hatte. Von seinen Erlebnissen berichtet Rudolph am Samstag, 17. Februar, um 16 Uhr im EL-DE-Haus, wo zurzeit die Ausstellung „Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“ stattfindet. Der Eintritt ist frei. (rr)

taz-nrw vom 17.02.2007

4 TAZ NRW SONNABEND/SONNTAG, 17./18. FEBRUAR 2007

Schutzhäftling 333

Richard Rudolph verbrachte als Zeuge Jehovas Jahre hinter Stacheldraht. Er erinnert sich im Kölner EL-DE-Haus

Richard Rudolph ist 95 Jahre alt und hat genau vor einem Jahr wieder geheiratet. Er ist voller Lebensmut – das ist keine Selbstverständlichkeit, denn er ist mehr als einmal dem Tode entronnen. Mit 19 wurde er Zeuge Jehovas und verbrachte deshalb Jahre hinter Gefängnismauern. Diese Zeit hat er ebenso überstanden wie die Gräueltaten mehrerer Konzentrationslager.

Trotz seines hohen Alters reist er heute noch regelmäßig nach

Japan, um dort als Zeitzeuge zu berichten. In Köln begleitet sein Vortrag die Sonderausstellung „Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“. Er erinnert sich noch an Details aus dem Gefängnis Breslau-Kletschgau, aus den Konzentrationslagern Sachsenhausen, Neuengamme, Watenstett-Salzgitter. Die Zeit habe sich unauslöschlich in sein Gedächtnis gebrannt. „Gerade dass junge Menschen zuhören ist wichtig“, sagt Rudolph. Er habe die Hoffnung, dass die grauenhaften Zustände sich niemals wiederholen. PEI

16:00 Uhr, EL-DE-Haus, Köln
Eintritt frei

Express vom 22.02.2007

Schüler treffen Edelweißpiratin

Köln - In der Klasse 9 a der Katholischen Hauptschule Bülowstraße in Nippes konnte man eine Stecknadel fallen hören, als Gertrud Koch (83) von ihrer Zeit als Widerstandskämpferin während der Nazidiktatur berichtete.

„Wir waren ja zuerst nicht politisch“, erklärt sie den Jugendlichen. Als der Krieg und die Not der Menschen immer grausamer wurden, wurde auch der Widerstand der „Edelweißpiraten“, wie die Gestapo sie taufte, immer politischer. „Wir ließen Flugblätter drucken, mit denen wir die Menschen aufrütteln wollten.“ Sie versteckten Juden und Zwangsarbeiter.

Die Gestapo-Zentrale am Appell-

hofplatz, dem heutigen NS-Dokumentationszentrum - „das war das Schlimmste. Als wir gefangen wurden, schleuderte man uns dort die Treppe hinab. Dabei habe ich mir den Arm gebrochen. Bei den Verhören setzte es Schläge und Tritte.“

Vor knapp einem Jahr aber sah Gertrud Koch immer schlechter. Spätfolge der Folter, bei der man ihr auch auf den Kopf schlug. Ihr Buch „Edelweiß“ konnte sie aber noch schreiben. EXPRESS

verlost drei Klassensätze à 25 Bücher. Interessierte Lehrer rufen heute, 12.30 Uhr, 0221/77 70 02 - 2302 an. EXPRESS ermittelt die Gewinner.



Gertrud Koch (rechts) erzählt in der 9 a von ihrer Zeit als Edelweißpiratin.

Foto: Fouad

Kölnische Rundschau vom 23.02.2007

Auf dem Zahnfleisch

Auf dem Weg zu größerer Selbständigkeit: CDU lud die Museumsdirektoren zur Diskussion

von ANNETTE SCHROEDER

„Mehr Selbständigkeit, mehr Eigenverantwortung - und zwar so, dass alle Häuser gerne damit leben“, lautete die Vorgabe von Lothar Theodor Lemper, der für die CDU die Museumsdirektoren gestern zu einem Gespräch geladen hatte. Der Vorsitzende des Kulturausschusses will endlich die „Phase der allgemeinen Diskussion verlassen und Veränderungen einleiten“.

Ziel ist ein Antrag im Kulturausschuss, der dann wohl auch geklärt haben wird, welche Rechtsform besser zu den Museen passt - Eigenbetrieb oder gGmbH. Wie dem auch sei, die Identität der Museen als städtische Institutionen dürfe nicht angetastet werden. „Museen sind keine Geldmaschinen, entweder die Stadt leistet sich solche Häuser oder sie lässt es“, so Kasper König (Museum Ludwig), der wie die Kollegen über mancherlei bü-

rokratische Bevormundung klagte - etwa bei der Vergabe von Aufträgen. „Da wird man gefragt, warum man für eine Ausstellung auf teurem Holz aus der Eifel besteht; dabei hat die Stadt selbst vor Jahren einen entsprechenden Vertrag mit dieser Firma abgeschlossen.“ Verstärkt werden solche absurden Zustände durch personelle Engpässe in den Häusern, die ihre Volontäre längst abschaffen mussten - und damit auch die Ressourcen, welche die Universität bietet, verfallen lassen. „Die Kunstsammlung NRW hat dreimal so viele Mitarbeiter wie wir. Irgendwann kommt der Punkt, wo die Mitarbeiter auf dem Zahnfleisch gehen“, so König.

Ein Punkt, der bei Adele Schlombs längst erreicht ist. Die Direktorin des Museums für Ostasiatische Kunst, der nur eine Kuratorin zur Seite steht - ein Antrag auf personelle Aufstockung wurde abgewiesen - , sprach von Aus-

beutung. Die Personalsituation, so Werner Schäfke vom Stadtmuseum, sei insgesamt nach wie vor desolat, und was den baulichen Zustand der Museen betrifft, „so sehen unsere Häuser aus wie die Straßen in Köln“.

Gewiss, erhöhter Ankaufsetat und eigener Ausstellungsetat für jedes Haus verbessere die Situation - freilich nachhaltig nur, wenn die Museen frei darüber verfügen, die Mittel etwa auch ins nächste Jahr übertragen können, wie es Werner Jung vom NS-Dokumentationszentrum forderte. Will Köln als Kulturstadt im verschärften Wettbewerb bestehen, muss es mehr tun, wie es Hansgerd Hellenkemper verdeutlichte. Der Chef des Römisch-Germanischen Museums berichtete, dass die finanzkräftigere Bundeskunsthalle ihm just ein Traumprojekt vor der Nase weggeschnappt hat - eine Schau über das antike Afghanistan.

Kölnische Rundschau vom 14.03.2007

Die Erinnerung spricht nun auch Russisch

37 861 Besucher im NS-Dokumentationszentrum – Etat aufgestockt, Öffnungszeiten verlängert

von MANFRED BEINHARTH

Die Aufarbeitung von Krieg und Verfolgung, von Zwangsarbeit und Verbrechen der Nazi-Zeit hat Hochkonjunktur. Das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, kurz NS-Dok, meldet für 2006 eine sogar im Vergleich zum Kriegsendejubiläum 2005 deutlich gesteigerte Zahl von Besuchern. Auch Umsatz und Internetbesuche stiegen enorm. Die Politik hat bereits reagiert und den Etat für das NS-Dok um 200 000 Euro gesteigert. Damit können die täglichen Öffnungszeiten verlängert werden, morgens schon ab 9 Uhr, einen Abend in der Woche eine Stunde länger. Zwei zusätzliche Halbtagskräfte wurden bereits eingestellt.

Der Direktor des NS-Dok, Dr. Werner Jung, freut sich über die weiter steigende Aufmerksamkeit. „2006 hatten wir 37 861 Besucher – nochmals 6,31 Prozent mehr als im Jubiläumsjahr und 47 Prozent mehr als 2002.“ Im Vergleich zu 2002 verdoppelten sich die Einnahmen sogar auf jetzt knapp 86 500 Euro. Fünf Sonderausstellungen, 90 Veranstaltungen und die mehr als drei Millionen Mal besuchte Internetseite sowie ein wachsender Bibliothekbestand sind Kernstücken der Erfolgsgleichung. Die Einladung zum Kongress „The best is Heritage – Excellence Club“, der History Award 2006 und Preise für zwei wissenschaftliche Mitarbeiter seien sehr bedeutende Auszeichnungen, sagte Jung.



Ausstellungen wie zu den Burken von Köln (Foto) zogen 2006 nochmals mehr Besucher in das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus als im Rekordjahr 2005. Nun will der Direktor den Burken im Teilhaber unter dem einstigen Gestapo-Gefängnis der Öffentlichkeit zugänglich machen.

GEDENKSTÄTTE

Das Gestapo-Gefängnis im Keller des EL-DE-Hauses wird in größeren Teilen zugänglich gemacht. Bislang waren nur die eigentlichen Zellen der Sanierung der vor 25 Jahren eröffneten Gedenkstätte sollen auch die Wachräume der Gestapo-Leute zu besichtigen sein. Selbst der Teil Keller, von dem Burkertüre und Belüftungsanlage unverändert erhalten sind, soll geöffnet werden. „Hier hat das ‚verschärfte Verhör‘, sprich die Folter, stattgefunden“, erklärt Direktor Dr. Werner Jung. „Wir werden den Weg einer Inszenierung nachzeichnen, dem tatsächlich die Flucht gelungen ist. Wir haben auch die Urheber verschiedener Inschriften aus den Zellen ausfindig machen können und werden dazu Erklärungstafeln aufstellen.“ (mit)

17.3.07 ER

Eines wird jedoch auch 2007 noch nicht gelingen: die Hinrichtungsstätte im Innenhof des Museums einzusehen.

www.rodok.de

„The best is Heritage – Excellence Club“, der History Award 2006 und Preise für zwei wissenschaftliche Mitarbeiter seien sehr bedeutende Auszeichnungen, sagte Jung.

Stolz ist der Direktor vor allem auf das neue Sprachangebot. Im vorigen Jahr wurden erstmals Informationsmaterialien und Audio-Führungen in Englisch, Französisch, Spanisch, Polnisch und Russisch erstellt.

Die Sammlung wächst stetig. Zuletzt durch die Stiftung der Erben der Eheleute Corbach zur jüdischen Geschichte.

Das bedeutendste Projekt, das 2006 startete, befasst sich mit dem „Ghetto Litmanstadt“ mit Recherchen zu rund 2000 jüdischen Opfern der Deportationen aus Köln.

Express vom 14.03.2007

NS-Doku-Zentrum auf Erfolgskurs

Köln – Das NS-Dokumentationszentrum kann auf ein erfolgreiches Jahr 2006 zurückblicken. Obwohl anlässlich des 60. Jahrestages des Kriegsendes 2005 besonders viele Besucher kamen, stieg die Besucherzahl erneut um

6,31 Prozent an. Beachtenswert auch: In den letzten Jahren kamen so viele neue Besucher, dass das NS-Zentrum seit 2002 seine Einnahmen um sagenhafte 93,92 Prozent steigern und so neue Projekte finanzieren konnte.

Köln Stadt-Anzeiger vom 27.02.2007

Ausstellung wird verlängert

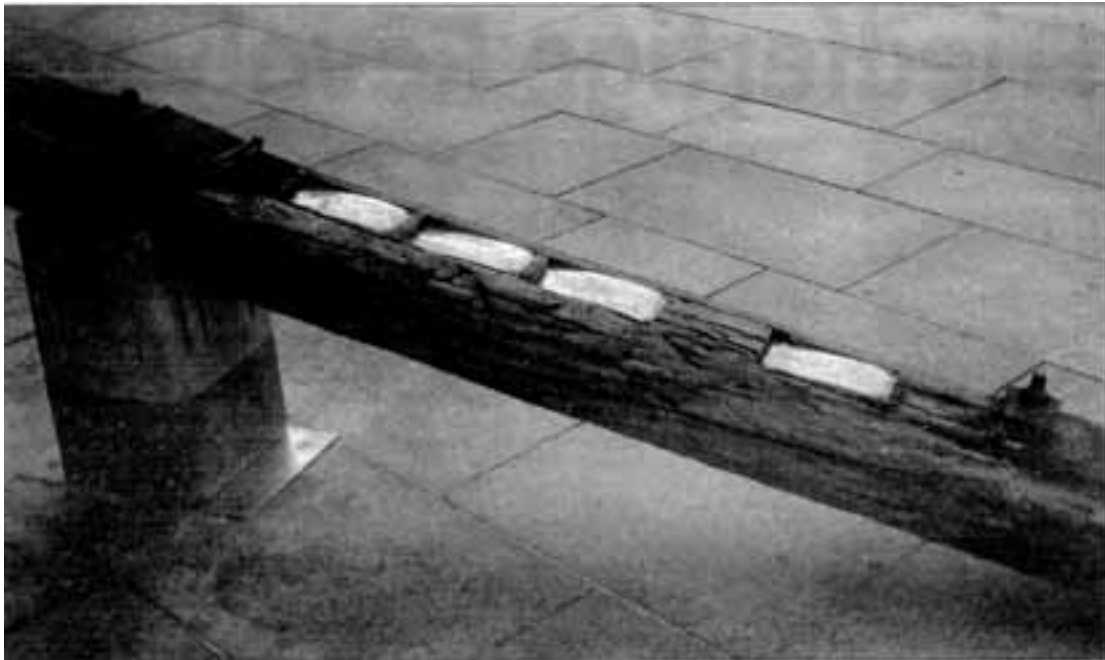
Wegen der anhaltenden Nachfrage hat das NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus seine Ausstellung „Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“ bis zum 15. April verlängert. Parallel dazu wird die Ausstellung „Buchenwald-Zyklus“ gezeigt. Auf 27 erschütternden Aquarellen hat der Zeuge Jehovas Johannes Steyer Augenblicke seiner Zeit im KZ Buchenwald festgehalten. (rr)

Köln Stadt-Anzeiger vom 27.03.2007

Infostelle gegen Rechtsextreme

Im NS-Dokumentationszentrum in der Innenstadt soll eine Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus eingerichtet werden. Darüber wird der Stadtrat am heutigen Dienstag entscheiden. Eine Mehrheit von SPD, Grünen und Linkspartei gilt als sicher. Durch die neue Infostelle sollen vor allem Jugendliche angesprochen werden – in Schulen und in Freizeiteinrichtungen. „Wir wollen Multiplikatoren fit machen, kleine Initiativen und öffentliche Einrichtungen vernetzen, die in diesem Bereich arbeiten“, so SPD-Fraktionschef Martin Börschel. Jugendliche, „die in unserer Gesellschaft dauerhaft persönliche Rückschläge erleiden“, könnten für rechtsextreme Demagogie empfänglich sein, so Grünen-Fraktionsgeschäftsführer Jörg Frank. Es gehe darum, die vorbeugende Arbeit gegenüber Kindern und Jugendlichen zu verstärken. (pb)

taz-nrw vom 28.03.2007



Seit über einem Jahr ist sie der Bahn mehr als unangenehm: die „Schwelle“ am Kölner Hauptbahnhof FOTO: SUG

Die unbequeme Schwelle

Vor dem Kölner Hauptbahnhof erinnert ein Mahnmal an die Beteiligung der Reichsbahn am Holocaust. Wenn's nach der Bahn geht, soll es am besten in einer stinkigen Ecke verkommen

VON SUSANNE GANNOTT

Das Mahnmal neben dem Haupteingang zum Kölner Hauptbahnhof ist schlicht und unauffällig: eine alte Bahnschwelle, in die vier Messingplatten eingelassen sind. Auf einer steht: „Die Deutsche Bahn hat die Reichsbahn übernommen – weigert sich aber bis heute, in ihren Räumen und Bahnhöfen an die Einbindung der Reichsbahn in die Verbrechen der Nazis öffentlich zu dokumentieren und zu bedauern.“ Seit Jahren wehrt sich der Nach-Staatskonzern Deutsche Bahn gegen eine Initiative, die eine solche Ausstellung in deutschen Bahnhöfen fordert. So auch in Köln: Seit die Schwelle am 27. Januar 2006 auf Initiative der Gruppe „Die Bahn erinnern“ auf dem Bahnhofsvorplatz in den Beton gedübelt wurde, gibt es darum ein endloses Tauziehen. Mehrfach wurde das Mahnmal abgeschraubt und versetzt. Es gab Ortstermine, Besprechungen zwischen Bahn, Stadt und der Bahn-Initiative, es gab Treffen und Telefonate. Und jetzt hat der Oberbürgermeister offenbar eine seiner Bürgermeisterinnen zurück gepfiffen, die es gewagt hat, eine der Bahn unangenehme Entscheidung zu fällen.

Bei einer Kranzniederlegung am diesjährigen Holocaustgedenktag, also exakt ein Jahr nach der Einweihung des Mahnmals, beschwerte sich die Shoa-Überlebende Tamar Dreifuss über des-

sen unwürdigen Standort. „Das ist eine richtige Pissecke“, wiederholt Tamar Dreifuss ihre Bedenken gegenüber der taz. In der Tat ist der Ort an der Seite des Bahnhofs zwischen der Drogerie Douglas und dem Altem Wartesaal aufgrund der vorherrschenden Gerüche und seiner versteckten Lage kaum ein angemessener Ort für ein Mahnmal. Ursprünglich hatte die Schwelle dort auch gar nicht stehen sollen: Sie kam erst dorthin, nachdem Bahnmitarbeiter sie kurz nach der Einweihung im vorigen Jahr eigenmächtig demontiert und erst nach energischer Intervention der Bahn-Initiative wieder herausgegeben hatten.

Das Mahnmal „soll am Ort des Geschehens stehen“, sagt die Shoa-Überlebende Tamar Dreifuss.

Ein Jahr lang hatte sich offenbar kein besserer Standort für das Bahn-Mahnmal finden lassen. Doch jetzt fielen die Worte von Tamar Dreifuss auf fruchtbaren Boden. Elin Scho-Antwerpes, die SPD-Bürgermeisterin, war ebenfalls bei der Gedenkveranstaltung und nahm sich der Sache an. „Macht das mal, setzt die Schwelle um“, hat sie gesagt“, erzählt Oskar Schlag von der Initiative „Die Bahn erinnern“. Tamar Dreifuss bestätigt das: „Die Bürgermeisterin hat mir zugestimmt und gesagt, das wird gemacht.“ Gesagt, getan: Am nächsten Tag versetzten die Mitglieder der Bahn-Initiative die

Schwelle an eine exponiertere Stelle auf dem Bahnhofsvorplatz. Und das war noch nicht alles: Kurze Zeit später stellte man bei einer Ortsbegehung von Ordnungsamt, Feuerwehr, Bahn, Bundespolizei, Elin Scho-Antwerpes, der Bahn-Initiative und Tamar Dreifuss einhellig fest, dass die Schwelle aus sicherheitstechnischen Gründen am besten noch weiter weg von der „Pissecke“ in Richtung Bahnhofsvorplatz gestellt werden sollte. „Nur der Bahnvertreter erhob Einspruch“, erinnert sich Oskar Schlag. Kurz nach Karneval rückte die Bahn-Gruppe also erneut an und versetzte die Schwelle an den beschlossenen Ort. Tamar

Dreifuss war zufrieden: „Das war ein guter Platz: Die Leute schauen hin und haben Kerzen hingestellt“, so die Shoa-Überlebende.

Aber dann bekam die 69-jährige einen Anruf von Scho-Antwerpes' Büro: Die Bürgermeisterin hat um ein Treffen. „Da schienen sie zurückzuwanken“, erzählt Tamar Dreifuss. Die SPD-Politikerin habe gesagt, der neue Standort sei leider doch keine Lösung. Oberbürgermeister Fritz Schramma habe sich eingemischt. „Mir sind die Hände gebunden“, hat sie gesagt“, erinnert sich Tamar Dreifuss. Elin Scho-Antwerpes schildert Sache gegenüber der taz so: Der OB habe

den neuen Platz abgelehnt, weil die Bahn nicht wolle und dabei auch ein Würdchen mitzureden habe. „Dann hat der Oberbürgermeister einen neuen Standort vorgeschlagen, im Innenhof des ELDE-Hauses“, also des städtischen NS-Dokumentationszentrums, zusammen mit einer „ausreichend großen Plakette“ im Boden vor dem Bahnhofseingang. All dies habe sie Tamara Dreifuss erzählt. Die allerdings ist mit den Ideen des OB nicht einverstanden. „Die Schwelle soll am Ort des Geschehens stehen“, beharrt sie.

Da steht sie auch – noch. Nachdem sie am 5. März erneut in die „Pissecke“ umgesetzt wurde: Für die Bahn ist das recht bequem, an dieser Stelle bemerkt sie kaum jemand – und vor allem nicht die Messingplakette mit dem Bahn-kritischen Text. Aber der ist in den Augen der Bahn ohnehin „von vorne bis hinten falsch“, sagt Gerd Feiler, Bahnsprecher für NRW. Die Deutsche Bahn habe die Reichsbahn nicht übernommen. Und: „Wir stellen uns unserer Geschichte“.

Wie es weiter geht, ist offen. Die Gespräche zwischen Bahn und Stadt über den neuen Standort – fern des Bahnhofs – laufen noch. Für Elin Scho-Antwerpes ist der Fall erledigt, sie habe getan, was sie konnte, sagt sie. Für Tamar Dreifuss ist das alles „sehr bedauerlich“. Sie kann sich des Eindrucks nicht erwehren, Stadt und Bahn „wollen das Thema vom Tisch haben“.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 14.03.2007

Der Folterkeller der Nazis wird erschlossen

Ausbau des NS-Dokumentationszentrums

Museum und Gedenkstätte blicken auf ein erfolgreiches Jahr zurück.

VON RAINER RUDOLPH

Getragen vom regen Zuspruch der Besucher und zusätzlicher städtischer Förderung plant das „NS-Dokumentationszentrum“ eine Erweiterung der Gedenkstätte im „EL-DE-Haus“ und neue Ausstellungen. Neben dem Zellentrakt im ehemaligen Gestapogefängnis sollen nun auch die Wachräume der Geheimen Staatspolizei und Teile des Tiefkellers erschlossen werden. Hier fanden die „verschärften Verböte“, sprich: die Folterungen, statt. „Man wird dann auch die Tür und die Belüftungsanlage für den Bunker der Gestapo sehen können“, erläuterte Werner Jung, der Leiter der städtischen Einrichtung, bei der Vorstellung des Jahresberichts 2006.

Kontinuierlich wird an den Erläuterungstexten in Gedenkstätte und Dauerausstellung gearbeitet. „Wir wissen inzwischen viel mehr über das Schicksal der Menschen, die hier ihre Inschriften an den Wänden hinterlassen haben“, sagt Jung,

Auch der Fluchtweg eines Gefangenen soll demnächst deutlich markiert werden. Ausländische Besucher werden sich über englischsprachige Zusammenfassungen freuen. Zum Ausstellungsprogramm für das laufende Jahr gehören eine multimediale Anne-Fränk-Ausstellung (April), eine Schau über „Opfer der NS-Justiz“ (August) und eine Ausstellung über die „Stolpersteine“ des Künstlers Gunter Demnig (Oktober). Das „NS-Dok“, wie es sich kurz nennt, blickt auf ein erfolgreiches Jahr zurück. Obwohl nach dem veranstaltungsreichen Jahr 2005 (60 Jahre Kriegsende) eine rückläufige Ent-

wicklung erwartet wurde, stieg die Zahl der Besucher 2006 sogar noch um 6,3 Prozent auf 37 861. Auszeichnungen wie der „History Award“ des Geschichtssenders „History Channel“ und die Einladung zum Kongress „The Best in Heritage – Excellence Club“ lenkten zusätzliche Aufmerksamkeit auf die Kölner Einrichtung. Nicht zufällig informierten sich auch Vertreter der Städte München, Hannover und Duisburg in Köln wegen ähnlicher Projekte.

Mehr über die Menschen

WERNER JUNG

Kölnische Rundschau vom 12.04.2007

Führung im EL-DE-Haus



Jeden 1. Samstag im Monat wird um 14 Uhr eine Führung im EL-DE-Haus. (Foto: Direktor Werner Jung) durch die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ und die Gedenkstätte Gestapogefängnis angeboten. Die Führung selbst ist gratis; der Eintritt kostet 3,60 Euro. Es gelten auch die Jahreskarten der Museen (neu in der Einrichtung für 68 Euro, ermäßigt 51 Euro). (vol./Foto: Ohlig)

Kölner Wochenspiegel vom 11.04.2007

Neuer Kundenservice im NS-Dokumentationszentrum

Audio-Führungen ermöglichen Rundgang von zweieinhalb Stunden Länge

Köln - Mit neuen Audio-Führungen kann das NS-Dokumentationszentrum dem stark gewachsenen Interesse am EL-DE-Haus und seiner weit über Köln hinausgehenden Bedeutung gerecht werden. In den letzten Jahren zählte die Einrichtung deutlich mehr Besucher, unter ihnen eine immer größere Zahl ausländischer Gäste. Sie erhalten nun umfassende Informationen in fünf Sprachen.

Aber auch für deutschsprachige Besucher bieten die Audio-Führungen einen informativen neuen Zugang zu Daueraus-

stellung und Gedenkstätte im EL-DE-Haus. Die Berliner Firma tomwelt produzierte die Geräte und sorgte mit bekannten Sprechern für gute Verständlichkeit der Texte.

Mit 40.000 Euro förderte die Sparkasse KölnBonn die Anschaffung der Audio-Führungen. Eine kleinere Summe hat der Förderverein des NS-Dokumentationszentrums, der Verein EL-DE-Haus, beigesteuert.

Die Audio-Führungen gibt es in sechs Sprachen: deutsch, englisch, französisch, spanisch, polnisch und russisch. Der Rundgang durch die Daueraus-

stellung „Köln im Nationalsozialismus“ und die Gedenkstätte Gestapogefängnis dauert in jeder Sprache insgesamt zweieinhalb Stunden. Die Hauptebene enthält grundlegende Informationen zu den einzelnen Themen der Ausstellung und erläutert zentrale Exponate. Vertiefungsebenen präsentieren zusätzliche Informationen. Zudem werden einige Originale eingespielt, unter anderem eine antisemitische Hetzrede des Kölner NS-Gauleiters und das von einem ehemaligen KZ-Häftling gestungene Buchenwaldlied.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 05.04.2007

Jeden ersten Samstag im Monat wird um 14 Uhr eine Führung durch die Ausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ und die Gedenkstätte „Gestapogefängnis“ im EL-DE-Haus angeboten. Erhoben wird nur der generelle Eintrittspreis von 3,60 Euro (ermäßigt 1,50 Euro). Am Ostersonntag, 7. April, ist auch die Sonderausstellung „Standhaft trotz Verfolgung“ – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“ zu sehen. Zu Ostern ist das Haus jeden Tag von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Seit dem 1. April gelten auch hier die Jahreskarten der Kölner Museen (68 Euro, ermäßigt 51 Euro). (ib)

Druck+Papier Nr. 1 April 2007

8

2.3007

SPREKUM

Erinnerung an den jüdischen Buchdrucker, Sozialdemokraten und Gewerkschafter und seine Familie

Hier wohnte Robert Ransenberg ...

Mit fünf Stolpersteinen – Gedenktafeln aus Messing im Treppair vor ihrer letzten Wohnung – wird in Köln nun an die jüdische Familie Ransenberg erinnert. Der Kölner DGB und die örtliche SPD haben mit der Initiierung und Finanzierung der Stolpersteine für die Ehrung der von den Nazis Ermordeten gesorgt und bei der Verlegung der Steine ihrer gedacht.

Der Kölner Künstler Gunter Demnig, seit dem vorigen Jahr »Altenmalter Ehrenbürger« von Köln, verlegt seit dem Jahr 2000 in ganz Deutschland vor den letzten Wohnungen von Nazisopfern, wie Juden, Sinti und Roma oder Zeugen jehovas, Stolpersteine im Treppair, auf denen unter der Zeile »Hier wohnte« der Name, das Geburtsjahr, das Jahr der Deportation und – soweit bekannt – das Todesdatum stehen. Organisatorisch wird Demnig seit 2002 von einer gemeinsamen Schriftstatters, seiner Lebensgefährtin Uta Franke, unterstützt. Mehr als 9.000 Messingplättchen erinnern in über 190 Orten an die Ermordeten, geben ihnen ihren Namen zurück und helfen die Nachgeborenen zum »Stolperstein«, zum Innehalten und Vermisgen an Robert Ransenberg, manchmal »Ransenberg« verheiratete wurde »Ransenberg« (Saarländ) geboren und seine Buchdrucker und Schriftstatter. Scheit 1890, mit 23 Jahren, gehörte er dem Vorstand der Buchdrucker

gewerkschaft an, bis die Gewerkschaften 1933 zerschlagen wurden. Er war offenbar ein sehr engagierter Gewerkschafter, deren neben mehreren Vertrauenspositionen bei den Buchdruckern war er von 1911 an auch Mitglied im Kölner Kartell der freien Gewerkschaften und von 1924 bis 1933 Vorsitzender des Kölner Ortskartells im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund, der Vorläuferorganisation des heutigen Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB). Von 1928 an war er Mitglied der SPD, von 1929 bis 1933 Stadtvereinsleiter seiner Partei in der Domstadt.

Wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« im Zuchthaus

Auch Robert Ransenbergs Sohn Ernst, Jahrgang 1908, schloss sich 1926 der SPD an. Nach einer 1933 im SA-Gefängnis, die in Köln sehr aktiv war. Er wurde 1935 wegen »Vorbereitung zum Hochverrat« und »Vertrieb illegaler Schriften« zu sechs Jahren Zuchthaus

verurteilt. Student Ernst, heißt es im Urteil, »Sohn eines Arbeiters, bekämpft grundsätzlich das heutige Deutschland.«

Einen Teil der Briefe, die Ernst Ransenberg bis November 1940 aus dem Gefängnis an seine Verlobte Dora Laringer schrieb, die als Hausangestellte in England Zuflucht gefunden hatte, und Briefe seiner Schwester Martha, Jahrgang 1907, an Dora (mit Anmerkungen von Vater Robert und Mutter Rosa), findet das Kölner NS-Dokumentationszentrum. Ein Neffe von Robert Ransenberg, Aunt Gunter Ransenberg, hat sie aus seiner zweiten Heimat Mexiko Ende der 80er Jahre dem Archiv geschenkt. Dieser Gunter Ransenberg, Sohn eines älteren Bruders von Robert, war gleichfalls Buchdrucker. Auch er war von 1934 bis 1938 im »Kriegsgefangenenlager« bei Glück, als Buchdrucker auf die Steindruckerei zu kommen, schrieb er an das NS-Dokumentationszentrum, »die



Auf dem Eingangsbereich von dem Haus Eitelstraße 6 in Köln hat der Kölner Gunter Demnig zur Erinnerung an den Buchdrucker Robert Ransenberg und seine Familie fünf Stolpersteine verlegt.

Behörde zwischen Stein- und Buchdruck keinen Unterschied machte.« Seinen Brief nach Köln unterschrieb er mit »Ewald Ransenberg, Buchdruckermeister, vom Eifelwerkstatt war sein Roberts Tochter Martha verheiratet. Ewald Ransenberg war bis zur Deportation Leiter der Handwerker-Umschulung für Juden in Köln.

Für die Auswanderung fehlte das Geld

In den Briefen nach England geht es vor allem um eine Auswanderung ins Norddeutschland. Für Ernst wird Shanghai als Ziel in Erwägung gezogen, immer aber fehlt das Geld für Visa und Fluchtticket.

Ganz der Sohn und Neffe eines Buchdruckers, schreibt Ernst einmal über die »Eitelwerk-Bände, er habe keine gewisse Antipathie gegen die Bruchdrucker-Ausgaben. Der Einband geht zu leicht auseinander und man hat dann so einen Haufen zerlegener Papiere da liegen. Dann sind die 3- oder 4-fachen Nummern zu teuer, teuer als gute Ausgaben.«

Als Jude, Gewerkschafter und Sozialdemokrat war Robert Ransenberg ebenso wie sein »Vorberater« Sohn zum Tode verurteilt. Am 6. Dezember 1941 wurde er mit seiner Frau in das Kölner Messinglager gebracht und von dort aus zwei Tage später ins lettische Riga deportiert. Robert, seine Kinder und seinen Schwiegersohn verschleppten die Nazis in das KZ Theresienstadt. Die Daten der Tage, an denen sie einmündet wurden, sind unbekannt. Rosa Ransenberg wurde im KZ Buchhof umgebracht. In der Eitelstraße 6 in Süden Kölns kann man sich nun vor dem Buchdrucker Robert Ransenberg und seiner Familie verneigen.

ULLA LEMMANN

Wichtiges Informationsmaterial: www.kd-nstg.de, www.stolpersteine.de für Köln: LSP und dem Pressespiegel »Ewald Ransenberg in A: Briefe und Foto Bild.« »Ewald Ransenberg hat sein NS-Kriegsgefangenen, Bremen 1941, 1942, Köln 1942.



Oben von links: der Buchdrucker und Gewerkschafter Robert Ransenberg, seine Frau Rosa und sein Sohn Ernst wurden ermordet.

Foto: Uta Franke

Foto: Uta Franke

Bilderbogen vom April 2007



Foto: Anne Frank-Haus, Amsterdam/Anne Frank Fonds, Basel

**Ausstellung:
Anne Frank – ein Mädchen aus Deutschland**

Das NS-Dokumentationszentrum und die Melanchthon-Akademie präsentieren ab Ende April die internationale Ausstellung zur Lebensgeschichte der Anne Frank. Ein vielfältiges Veranstaltungs-Programm begleitet die Ausstellung.

Anne Franks Biografie steht beispielhaft für die Lebensgeschichte unzähliger Jüdinnen und Juden, die durch die Nationalsozialisten verfolgt und getötet wurden. Das Tagebuch, das Anne Frank im Alter von 13 bis 15 Jahren in ihrem Amsterdamer Versteck schrieb, ist eines der meist gelesenen Bücher der Welt. Es ist der Mittelpunkt dieser Ausstellung. Drei persönliche Fragen, mit denen sich Anne in ihrem Tagebuch beschäftigt hat, bestimmen die Ausstellung: „Wer bin ich? Was geschieht mit mir? Was ist mir wichtig?“

Die Ausstellung liefert keine einfachen Antworten. Sie zeigt, wie Verfolgte, Täter, Mitläufer und Helfer gehandelt haben und fragt nach ihren verschiedenen Sichtweisen. Es gibt keine zwangsläufige Verbindung von Anne Franks Tagebuch zu heutigen Problemen. Die Exponate regen jedoch dazu an, nach der Bedeutung zu fragen, die die Lebensgeschichte Anne Franks in unserer heutigen Lebenswelt hat. Die multimediale Schau erzählt die Lebensgeschichte Anne Franks aus der

Perspektive der Familie Frank und lässt weitere Zeitzeugen ein Bild der Geschichte der Schoa skizzieren.

Die Ausstellung wird ab **24. April bis zum 12. Juni** im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (EL-DE-Haus) an Appellhofplatz 23-25 gezeigt. Die Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr, Donnerstag von 10 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag 11 bis 16 Uhr. Schulklassen können nach Anmeldung dienstags bis freitags bereits ab neun Uhr in die Ausstellung. Zur Info: die zur Zeit laufende Sonder-Ausstellung „Standhaft trotz Verfolgung – Jehovas Zeugen unter dem NS-Regime“ ist bis zum 15. April einschließlich verlängert. Internet: www.museenkoeln.de.

TOP Magazin Köln vom April 2007

24.4. bis 12.6.

Das NS-Dokumentationszentrum und die Melanchthon-Akademie präsentieren die internationale Ausstellung „**Anne Frank – Ein Mädchen aus Deutschland**“ mit einem vielfältigen Veranstaltungsprogramm.



Foto: Anne Frank Haus, Amsterdam, Anne Frank Fonds, Basel

Anne Franks Biographie steht beispielhaft für die Lebensgeschichten unzähliger Jüdinnen und Juden, die durch die Nationalsozialisten verfolgt und getötet wurden. Das Tagebuch, das Anne Frank im Alter von 13 bis 15 Jahren in ihrem Amsterdamer Versteck schrieb, ist eines der meistgelesenen Bücher der Welt. Drei persönliche Fragen, mit denen sich Anne in ihrem Tagebuch beschäftigt hat, bestimmen die Ausstellung:

„Wer bin ich? Was geschieht mit mir?
Was ist mir wichtig?“



Rheinische Post vom 17.04.2007

Erfolgskurs hält an

Das **NS-Dokumentationszentrum** verzeichnete durchweg positive **Jahresergebnisse**. Innerhalb von fünf Jahren stieg die Besucherzahl um knapp 50 Prozent. Museums- und Gedenkstätte will deshalb eine Stunde **früher öffnen**.

VON HELGA WÜRFEL-ELLMANN

KÖLN Mit 1153 Führungen hat das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) in 2006 einen absoluten Spitzenwert erreicht. Zum Vergleich: Alle acht städtischen Kunst-Museen kamen insgesamt nur auf eine Anzahl von 3438. Die Kehrseite des Erfolges: Stoßzeiten am Vormittag sind vorprogrammiert, weil Schulklassen die Hauptklientel des EL-DE-Hauses (benannt nach den Initialen seines Erbauers Leopold Dahmen) stellen. Doch jetzt deutet sich eine Lösung an. „Wir hoffen, bald eine Stunde früher öffnen zu können“, rechnet NS-Dok-Direktor Werner Jung fest mit der Zustimmung des Regierungspräsidenten.

Dafür sprechen gute Argumente: In nahezu allen Bereichen zeigen die Jahres-Ergebnisse nach oben. So konnte mit 37.861 Besuchern in 2006 die Besucherzahl im Jahresvergleich nochmals um 6,31 Prozent gesteigert werden (Plus von fast 50 Prozent seit 2002). Und das, obwohl gerade 2005 mit seinem großen Ausstellung- und Veranstaltungsprogramm zu „60 Jahre nach Kriegsende“ auf entsprechend große Resonanz gestoßen war. Auch die Einnahmen zogen mit: Sie verdoppelten sich im gleichen Zeitraum nahezu auf 86.456 Euro.

Der Rat der Stadt hat mit dem aktuellen Haushalt der außerordentlich guten Bilanz des NS-Dok bereits Rechnung getragen, indem er zwei halbe Stellen erneut bewilligte. Das wirkte sich bei der internen Arbeit bereits enorm aus. Zum einen stehen die Audio-Führungen seit Anfang 2007 in sechs Sprachen für das zunehmend internationale Publikum zur Verfügung. Zum anderen können die Mitarbeiter endlich die mittlerweile 25 Jahre alte



Im Vergleich zum Stadtmuseum gegenüber fügt sich das **EL-DE-Haus** trotz **Banner** und Info-Stele eher **unauffällig** ins Straßenbild. RP-FOTO: UWE WITTEKAMP

INFO

Ausgezeichnet

Das NS-Dok heimte in 2006 zwei bedeutende **Preise** ein. Im Februar durfte es sich auf dem internationalen **Kongress „The best of Heritage – Excellence Club“** vorstellen, was bisher nur einem weiteren deutschen Museum vergönnt war. Im Herbst erhielt es vom Geschichtssender History Channel den **History Award 2006**. Weitere Infos stehen im Jahresbericht 2006, erhältlich am Appellhofplatz 23-25, 0221/221-6332

Dauerausstellung aktualisieren. Demnächst sollen der hintere Bereich des ehemaligen Gestapo-Gefängnisses mit den Wächter- und Räume des Tiefkellers zugänglich gemacht werden, wo unter dem Begriff „verschärftes Verhör“ Folterungen stattfanden. Der Rat gab zudem Mittel zur Anmietung eines weiteren Raums im Haus für die wachsende Materialien-Sammlung frei.

Die Pläne für dieses Jahr sehen – neben drei Sonderausstellungen – unter anderem vor, den Dokumentationsteil des Hauses mit dem Internet benutzerfreundlich zu vernetzen und dazu eine englische Variante anzubieten. Denn das NS-Dok wird zunehmend in ausländischen Reiseführern empfohlen. Selbst deutsche Kollegen schauen immer öfter auf das Vorbild Köln, wie Jung stolz berichtete: Vertreter aus München, Duisburg und Hannover lassen sich seit geraumer Zeit bei den in ihren Städten geplanten NS-Zentren vom Kölner NS-Dok-Team vor Ort beraten.

www.ns-dok.de

Stolpersteine in Ungarn

Kurzfassung der gesellschaftlichen Debatte

Auf europäischen Städten und Dörfern verstreut sind zwischen 1941 und 1945 Millionen von Menschen – Juden, Zigeuner, Roma und andere verfolgte des Naziregimes – und sie verschwinden spurlos. Der Wiener Künstler Gunter Rambow leitet durch seine eingetragene Kunstaktion Stolpersteine Spuren der erloschen Opfer wieder sichtbar. Auf diesem Blogging gehen gewalt in die Farben und die Dimensionen der Dapierarbeiten und über die damit als bewährte Messungsmittel in dem Blogging ein. Diese ist der Herausforderung der Welt nicht nur über selbst gewählten Orte, sondern auch über gewählte Orte gesprochen. Die historisch-politische Verbindung zwischen, welche die Stolpersteine tragen nach der Idee und Stolpersteine auf führen in die Vergangenheit zu mehreren Aufwachen. Dieses gründet sich auf der Projekt auf den Prinzipien der gesellschaftlichen Verantwortung und des Engagements. Ein Stolperstein wird dann verlegt, wenn Einzelne oder Gruppen in einer Schlüsselrolle – eine historisch-politische Verantwortung übernehmen. Seit 1997 sind insgesamt 8.300 Stolpersteine verlegt worden in rund 100 Städten weltweit und von den Anwohnern überwiegend positiv aufgenommen werden.

Auf Initiative von Agnes Berger für die Stolpersteine 28 Gunter Rambow gegründet, die Stolpersteine in Ungarn zu stellen. Dies erfolgt bei der Planung durch Rambo. Eine Dokumentationsausstellung über die Stolpersteine, Vorfälle und Praktiken in Ungarn wird durch den Künstler Rambo für eine neue Methode des Öffentlichen Aufstehens der Verantwortung. Die Dokumentation in kleineren und größeren Orten in Ungarn ist dem. Die Ausgrenzung der großen Erinnerungsorte wird mit Hilfe einer wissenschaftlichen Methode durchgeführt. NS-Dokumentationszentrum, kein Unterschied der Projekt durch technische Bewahrung. Stolpersteine in Ungarn sollte die im Projekt zum Ausdruck der folgenden Verantwortung gegenüber gesellschaftlichen Umgang mit Erinnerung und Vergangen werden.



Stolpersteine – Emlékező macskakövek Magyarországon

Kurzfassung einer NS-Dokumentation

Európai városokban és falvakban 1941 és 1945 között eltűnték milliók zsidók és – zsidók, romák és a nemzetségtisztlók más üldözöttek – legutóbbiak közül az, hogy nyomuk halálra vagy megfagyott után. Gunter Rambow kiemelkedő művészeti tevékenység, a Stolpersteine projektje az elhunytak emlékére és a történelmi felelősségre hívja fel a nézőket. A projekt célja az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti. A projekt célja az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti.

A Stolpersteine projektje az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti. A projekt célja az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti.

Stolpersteine – Emlékező macskakövek Magyarországon. A block contains several circular images and text fragments, including a list of names and dates, likely related to the Stolpersteine project in Hungary.

Stolpersteine in Ungarn

Kurzfassung und Diskussion

Stolpersteine in Ungarn sind ein Angebot zum Nachdenken über den verantwortungsvollen gesellschaftlichen Umgang mit Erinnerung und Vergangen. Dies erhalten die Menschen eine Möglichkeit durch Rambo.

Auf europäischen Städten und Dörfern verstreut sind zwischen 1941 und 1945 Millionen von Menschen – Juden, Zigeuner, Roma und andere verfolgte des Naziregimes – und sie verschwinden spurlos. Der Wiener Künstler Gunter Rambow leitet durch seine eingetragene Kunstaktion Stolpersteine Spuren der erloschen Opfer wieder sichtbar. Auf diesem Blogging gehen gewalt in die Farben und die Dimensionen der Dapierarbeiten und über die damit als bewährte Messungsmittel in dem Blogging ein. Diese ist der Herausforderung der Welt nicht nur über selbst gewählten Orte, sondern auch über gewählte Orte gesprochen. Die historisch-politische Verbindung zwischen, welche die Stolpersteine tragen nach der Idee und Stolpersteine auf führen in die Vergangenheit zu mehreren Aufwachen. Dieses gründet sich auf der Projekt auf den Prinzipien der gesellschaftlichen Verantwortung und des Engagements. Ein Stolperstein wird dann verlegt, wenn Einzelne oder Gruppen in einer Schlüsselrolle – eine historisch-politische Verantwortung übernehmen. Seit 1997 sind insgesamt 8.300 Stolpersteine verlegt worden in rund 100 Städten weltweit und von den Anwohnern überwiegend positiv aufgenommen werden.

Auf Initiative von Agnes Berger für die Stolpersteine 28 Gunter Rambow gegründet, die Stolpersteine in Ungarn zu stellen. Dies erfolgt bei der Planung durch Rambo. Eine Dokumentationsausstellung über die Stolpersteine, Vorfälle und Praktiken in Ungarn wird durch den Künstler Rambo für eine neue Methode des Öffentlichen Aufstehens der Verantwortung. Die Dokumentation in kleineren und größeren Orten in Ungarn ist dem. Die Ausgrenzung der großen Erinnerungsorte wird mit Hilfe einer wissenschaftlichen Methode durchgeführt. NS-Dokumentationszentrum, kein Unterschied der Projekt durch technische Bewahrung. Stolpersteine in Ungarn sollte die im Projekt zum Ausdruck der folgenden Verantwortung gegenüber gesellschaftlichen Umgang mit Erinnerung und Vergangen werden.



Die Dokumentation umfasst die Verantwortung für den Umgang mit Erinnerung und Vergangen. Dies erhalten die Menschen eine Möglichkeit durch Rambo.

Stolpersteine – Emlékező macskakövek Magyarországon

Kurzfassung einer NS-Dokumentation

Európai városokban és falvakban 1941 és 1945 között eltűnték milliók zsidók és – zsidók, romák és a nemzetségtisztlók más üldözöttek – legutóbbiak közül az, hogy nyomuk halálra vagy megfagyott után. Gunter Rambow kiemelkedő művészeti tevékenység, a Stolpersteine projektje az elhunytak emlékére és a történelmi felelősségre hívja fel a nézőket. A projekt célja az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti. A projekt célja az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti.

A Stolpersteine projektje az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti. A projekt célja az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti.



A Stolpersteine projektje az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti. A projekt célja az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti.

Stolpersteine – Emlékező macskakövek Magyarországon

Kurzfassung einer NS-Dokumentation

Európai városokban és falvakban 1941 és 1945 között eltűnték milliók zsidók és – zsidók, romák és a nemzetségtisztlók más üldözöttek – legutóbbiak közül az, hogy nyomuk halálra vagy megfagyott után. Gunter Rambow kiemelkedő művészeti tevékenység, a Stolpersteine projektje az elhunytak emlékére és a történelmi felelősségre hívja fel a nézőket. A projekt célja az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti. A projekt célja az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti.

A Stolpersteine projektje az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti. A projekt célja az emlékeztetés és a felelősségvállalás felkeltése. A projekt a múltat jeleníti meg, és a jövőt is felkelti.

Stolpersteine – Emlékező macskakövek Magyarországon. A block contains several circular images and text fragments, including a list of names and dates, likely related to the Stolpersteine project in Hungary.

bipolar Dokumentation 2006/2007

Der Künstler und die Projektarbeit

Unter Dörnyö (*1947, Budapest, Ungarn) und seit der Erinnerungsjahre 2006/2007 um die Themen Kunst, Design, Kultur und ...

Agnes Berger (*1976, Puchberg, Österreich) ...

László Látkó (*1980, Székesfehérvár, Ungarn) ...

Werner Jung (*1955, München, Deutschland) ...

Táger

Die 28 Non-Profit-Galerien für jugendrechtliche Kunst ...

... in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum ...

A töltés idején a projektalkotók

Unter Dörnyö (*1947) ...

Agnes Berger (*1976) ...

László Látkó (*1980) ...

Werner Jung (*1955) ...

Látogatások

A Budapest 28 katonai ...



... Budapest 28 katonai ...

... Budapest 28 katonai ...

... Budapest 28 katonai ...

... Budapest 28 katonai ...

... Budapest 28 katonai ...

... Budapest 28 katonai ...

... Budapest 28 katonai ...

... Budapest 28 katonai ...

... Budapest 28 katonai ...



The Budapest sun vom 19.04.2007

Cobbling together new ways to remember

EXHIBITION

Andrew Kiss
Stylé Keller

An engaging long-term project ...

A series of events organized ...

At a lecture and a round table ...

Since 1988 when he started ...

On April 27, Ráley also will ...

The German initiative, which ...

Another stated aim is to ...

In Germany, publishing and ...



In every day (in), and beyond ...

The large number of victims ...

The project is financed by ...

Dobsonville Memorial comes ...

BOOK

Budapest - The first ...

This, April, 28 ...

3rd Round table discussion ...

The Memorial Memorial Center ...

Hungary's present memory ...

At April 27 ...

3rd Collaborative Memorial ...

Kölner Stadt-Anzeiger vom 20.04.2007

28 KÖLN

Ex-Kripo-Chef attackiert die Edelweißpiraten

Historiker: „Unkritische Diffamierung“

Walter Volmer weist den jugendlichen Widerstandskämpfern vor, gelogen zu haben.

VON HELMUT FRANGENBERG

Jean Jülich fiel es nicht leicht, unbeschwert seinen 78. Geburtstag zu feiern. Während er mit seiner Familie zusammensaß, referierte in der Abtei Brauweiler Kölns ehemaliger Kripo-Chef Walter Volmer erstmals über die Ergebnisse seiner Forschungen über die Kölner „Edelweißpiraten“. Der Hobbyhistoriker mit bislang bester Reputation hat in Kleinarbeit alte Akten durchforstet und erhebt nun Vorwürfe gegen die Autoren der „Erinnerungsliteratur“ über die Edelweißpiraten.

Weil er in den Berichten Aussagen, die nicht mit den Polizeiakten übereinstimmen, und auch einige sachliche Fehler fand, zweifelt er an der grundsätzlichen Glaubwürdigkeit der Zeitzeugen. Im Falle von Jean Jülich behauptet Volmer gar, er habe sich die Ehrung in der israelischen Gedächtnisstätte „Yad Vashem“ als „Gretchen des Völkers“ „erschlichen“. Damit traf er den für sein Verhalten im Krieg und nach dem Krieg mehrfach

den vergangenen Jahren aufgearbeitet. Die Ergebnisse, die in der Ausstellung „Von Nazis und Edelweißpiraten – unangepasster Jugendverhalten in Köln“ und im Internet anschaulich wie sorgfältig mit umfangreicher Datenbank aufbereitet wurden, haben nichts mehr mit den emotionalen Debatten um die „Edelweißpiraten“ von einst zu tun, als sie die eine Seite glorifizieren und die andere kriminalisieren wollte.

Volmers Herangehensweise und seine einseitigen Schlussfolgerungen sind nicht nur für Jung ein Rückfall in diese „Möden Debatten“ alter Zeiten. Die Geschichtswissenschaft ist länger weiter. Der gewichtigste Einwand gegen Volmers Arbeit ist sein unkritischer Umgang mit den Akten der geheimen Staatspolizei. Der kritische Ex-Polizist, der darunter lit, dass ihn seine Vorgesetzten Jahrzehnte lang über ihre Verstrickung ins NS-Regime belogen haben, glaubt, dass die Protokolle der pöbelgebildeten Gestapo-Polizisten in der NS-Zeit als Zeugnis taugen, um Zeitzeugen zu widerlegen. Dass deren autobiografische Erinnerungen tatsächlich Fehler haben, dürfte – können – überraschen. Im Rückblick verschwimmen Erinnerungen, manche gehen verloren, andere werden ergänzt um Erkenntnisse, die Zeitzeugen erst nach den Ereignissen gewonnen. Kein Historiker würde sie deshalb als historische Wahrheit bezeichnen. „Zeitzeugenerinnerungen sind immer problematisch“, sagt Martin Rüther, Experte im NS-Dokumentationszentrum. „Trotzdem haben sie einen hohen Wert. Wie soll man Geschichte sonst erfahrbar machen?“



Ex-Kripo-Chef Walter Volmer



Edelweißpirat Jean Jülich

Gedanken schwer: „Ich habe nie behauptet, ein Held gewesen zu sein“, sagte Jülich, der im Oktober 1944 als erst 15-Jähriger von der Gestapo verhaftet worden war. Mit fremden Federn habe er sich nie geschmückt und sich bei Ehrungen immer als Stellvertreter für alle gesehen, die sich in dieser Zeit ähnlich verhalten hätten. Jülich wusste von verstrickten Juden und kannte Leute, bei denen sie sich aufhielten. Das auf der Urkunde von „Yad Va Shem“ davon die Rede ist,

dass die Gefürten „unter Einsatz ihres Lebens“ verfolgte Juden geholfen haben, bringt dem Ex-Polizisten Volmer nun zu dem Schluss: „Jülich hätte die Ehrung nicht annehmen dürfen.“ Auch bei anderen „Edelweißpiraten“ ist Volmer nicht zimperlich. Er beschimpft sie der Lüge.

„Volmers Vorgehensweise hat nichts mit kritischer Geschichtswissenschaft zu tun“, sagt der Leiter des NS-Dokumentationszentrums, Werner Jung. Er wirft ihm die pauschale Diffamierung der Zeitzeugen vor. Wenn Volmer nur alte Akten auswerte und Gestapo-Protokolle als historische Wahrheit darstelle, „kann er diesen Leuten, den wirklichen NS-Gegnern, nicht gerecht werden“. Die Historiker des NS-Dokumentationszentrums haben die Geschichte der Kölner Edelweißpiraten und vieler anderer Gruppen, in denen sich junge Leute trafen, die sich dem NS-Regime entzogen, in

Diese Argumente liest Volmer nicht gehen. Er vergleicht seine Studien selbst mit der Arbeit eines Polizisten, der einen Verkehrsunfall aufmischt. „Personenbeweis und Sachbeweis müssen übereinstimmen. Ich will die Wahrheit wissen.“ Ihn ärgert, dass Menschen zu Widerstandskämpfern „hochstilisiert“ würden. Damit kritisiert er auch seinen ehemaligen Chef Jürgen Roters, der als Regierungpräsident einige Edelweißpiraten als Widerstandskämpfer anerkannte. Roters hat sich Volmers Argumente angehört und bleibt bei seiner Einschätzung: „Diese Jugendlichen hatten Zivilcourage, die andere nicht hatten, haben nicht mitspielt, Bestrafungen und Verfolgungen gebildet und durch bestimmte Handlungen auch Widerstand geleistet.“

www.rndk.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 24.04.2007

Käthe Kollwitz, Karneval und die Bohème

NS-Dokumentationszentrum und weitere Museen bieten Sonderpreis.

Käthe Kollwitz Museum

Neumarkt 18–24. Um 12 Uhr: „Ich fühl mich geborgen und beschützt...“, eine Führung für Kinder ab 6 Jahren und Erwachsene mit Geschichten zu den Bildern der Künstlerin. 15 Uhr: „... mit liebevollen Blicken – Käthe Kollwitz – Kinder in Leben und Werk“, eine Führung zur Sonderausstellung.

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (EL-DE-Haus)

Appellhofplatz 23–25. Um 11, 13 und 15 Uhr: Führung durch die



Anne Frank

BILD: AV

Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“/ Gedenkstätte Gestapogefängnis. – Um 12, 14 und 16 Uhr: Führung durch die Sonderausstellung „Anne Frank – ein Mädchen aus Deutschland“ (eine Besprechung der Ausstellung ist im Kölner Lokalteil zu lesen).

www.rheintal.de vom 20.04.2007

Ausstellungen / Niederrhein / EL-DE-Haus

■ Aktuelle Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln: Anne Frank Ausstellung

„Anne Frank – Ein Mädchen aus Deutschland“

vom 24.04.2007 bis 12.06.2007

Das NS-Dokumentationszentrum und die Melanchthon-Akademie präsentieren die internationale Ausstellung zur Lebensgeschichte Anne Franks. Ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm begleitet die Ausstellung.

Anne Franks Biographie steht beispielhaft für die Lebensgeschichten unzähliger Jüdinnen und Juden, die durch die Nationalsozialisten verfolgt und getötet wurden. Das Tagebuch, das Anne Frank im Alter von 13 bis 15 Jahren in ihrem Amsterdamer Versteck schrieb, ist eines der meistgelesenen Bücher der Welt. Es ist der Mittelpunkt dieser Ausstellung. Drei persönliche Fragen, mit denen sich Anne in ihrem Tagebuch beschäftigt hat, bestimmen die Ausstellung: „Wer bin ich? Was geschieht mit mir? Was ist mir wichtig?“

Die Ausstellung liefert keine einfachen Antworten. Sie zeigt, wie Verfolgte, Täter, Mittläufer und Helfer gehandelt haben, und fragt nach ihren verschiedenen Sichtweisen.

Es gibt keine zwangsläufige Verbindung von Anne Franks Tagebuch zu heutigen Problemen. Die Exponate regen jedoch dazu an, nach der Bedeutung zu fragen, die die Lebensgeschichte Anne Franks in unserer heutigen Lebenswelt hat.

Die multimediale Schau erzählt die Lebensgeschichte Anne Franks aus der Perspektive der Familie Frank und lässt weitere Zeitzeugen ein Bild der Geschichte der Schoa skizzieren.

Ausstellungsort

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
EL-DE-Haus
Appelhofplatz 23-25, 50667 Köln
Tel. 0221/221-26332, Fax 0221/221-25512
nsdok@stadi-koeln.de

Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag 10 bis 16 Uhr
Donnerstag 10 bis 18 Uhr
Samstag und Sonntag 11 bis 16 Uhr

Hinweis:

Schulklassen können nach Anmeldung die Sonderausstellung ab 9 Uhr (di bis fr) besuchen.

Führungen

Informationen unter 0221/221-26331

Eintritt

3,60 Euro, ermäßigt 1,50 Euro
Einschließlich Besuch der Gedenkstätte und der Dauerausstellung

NS-Dokumentationszentrum/

EL-DE-Haus in Köln



Foto: © Anne Frank Haus, Amsterdam, Anne Frank Fonds, Basel

▲ TOP

www.report-k.de vom 23.04.2007

report-K, Kölns Internetzeitung - Anne Frank hautnah im EL DE Haus

Seite 1 von 7



Stadtleben/Politik

Anne Frank hautnah im EL DE Haus

Köln, 23.4.2007, 14:00 Uhr > **"Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland"** so heißt eine Ausstellung über die Lebensgeschichte von Anne Frank, die heute Abend im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz eröffnet wird. Eine Ausstellung die sich vor allem in ihrer interaktiven und pädagogischen Ausrichtung an Schulen und Schulklassen richtet, vor der offiziellen Eröffnung besuchten heute Schülerinnen und Schüler der Anne-Frank Schule Frechen die Ausstellung.

Foto oben: Schüler der Anne Frank Schule aus Frechen besuchten heute morgen als Erste die Anne Frank Ausstellung im NS Dokumentationszentrum der Stadt Köln



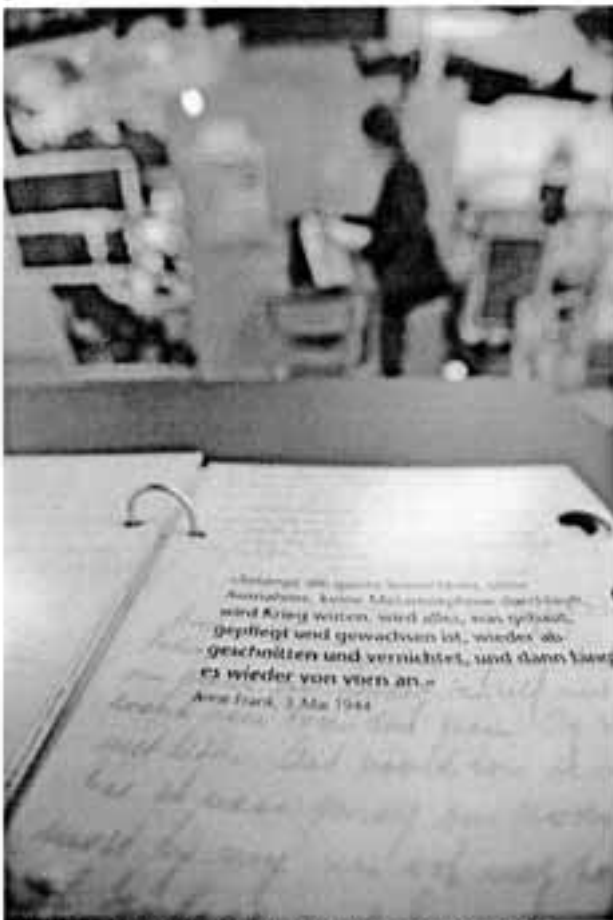
Die private Musikschule Tönerel hatte sich auch Gedanken zu Anne Frank gemacht und Stücke ausgewählt die Anne Frank vielleicht heute gerne gehört hätte, darunter Fever

Ein vielschichtiges Konzept mit vier Themenblöcken

Auf den ersten Blick erscheint alles klar, vier Themen, beginnend mit der Familiengeschichte von Anne Frank und der Geschichte Deutschlands. Das zweite Panel zeigt den

www.report-k.de vom 23.04.2007

Holocaust, bedrohlich der Film der über den Köpfen läuft zeigt Heinrich Himmler. Daneben das Panel mit der Thematisierung des Krieges. Dazwischen ein Porträt von Anne Frank, aber es ist nicht offen und klar präsentiert, es ist auf schwarzem Untergrund, die Gesichtszüge verschwinden in der Dunkelheit Darauf der Satz "Wer bin ich?". Auch wenn viel Platz zwischen diesen drei einzelnen Ausstellungsstücken ist, man spürt das Leben von Anne Frank wird von diesen beiden Themen beherrscht, es wird bedrückend eng. Der vierte Abschnitt stellt die Brücke in die Gegenwart her. Die Ausstellung will keine chronologische Geschichte der historischen Ereignisse erzählen, stattdessen bietet sie die Geschichte in drei Schichten an: Anne Frank und ihre Familie, Die historische Umwelt Anne Franks und die Bedeutung der Gedanken Anne Franks für heute.



Auszüge aus dem Tagebuch sind vor den einzelnen Themenblöcken der Ausstellung, von dort können auch die Multimedialeinspielungen gesteuert werden

Erschlossen wird für die Besucher die Ausstellung über drei zentrale Fragen, die sich auch durch das Tagebuch ziehen: "Wer bin ich?, Was geschieht mit mir? Was ist mir wichtig?" Damit steht das Tagebuch im Mittelpunkt des Erlebens der Ausstellung. Daran knüpft auch die Arbeit mit den Schülern an, die sich zum Beispiel anhand von Fragen zum Leben oder zum Tagebuch der Anne Frank das Thema erarbeiten können. So kann eine Frage an die Jugendlichen in der Ausstellung sein, herauszufinden wie den ein typischer Tag damals war und wie er heute ist. Und was es bedeutet, wenn unser Tagesablauf sich nach den Vorschriften für Juden zur Zeit Anne Franks richten müsste. Die Ausstellung ist multimedial mehrdimensional aufgebaut, neben Audiodokumenten, kann man zum Beispiel hinter dem berühmten Aktenregal, hinter dem ja der Ausgang zum Hinterhaus, dem Versteck von Anne Frank und ihrer Familie verborgen war, auf Displays dreidimensional sich das Zimmer von Anne Frank zeigen lassen.



Neben einem umfangreichen Begleitprogramm werden die Schülerinnen und Schüler aber auch die Möglichkeit haben Radiosendungen im Rahmen des Bürgerfunks und Kurzfilmprojekte in Kooperation mit erfahrenen Journalisten selbst zu gestalten. Besonders beeindruckend ist ein Film, in dem junge Frauen und Männer sich die Frage stellen, ob sie auch den Mut aufgebracht hätten jemanden zu verstecken. Sehr offen und ehrlich reflektieren die Jugendlichen und die Antworten sind nicht einfach nur oportun, sondern gehen auch mit der eigenen Haltung kritisch um.

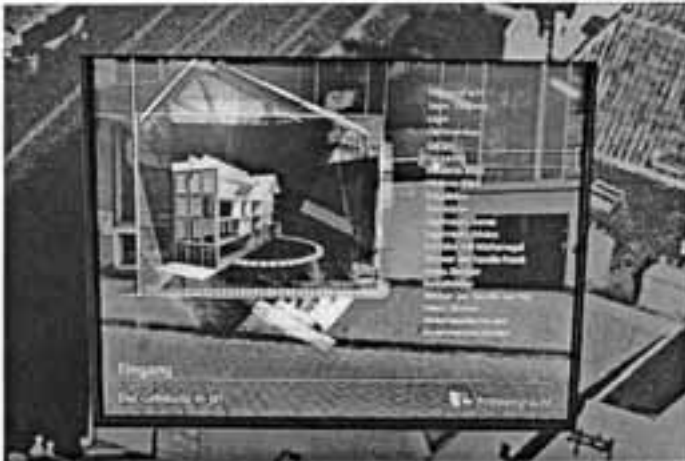
www.report-k.de vom 23.04.2007

report-K, Kölns Internetzeitung - Anne Frank hautnah im EL DE Haus

Seite 4 von 7



Das Bücherregal hinter dem der Ausgang zum Versteck von Anne Frank war



Hinter dem Bücherregal befindet sich ein Display. Dort kann man virtuell das Haus ansehen in dem Anne Frank und ihre Familie versteckt gelebt haben.

Die Ausstellung will nicht den Zeigefinger heben und eine eindimensionale Handlungsanweisung geben, nein im Gegenteil, die Ausstellung sucht den Dialog und die Auseinandersetzung mit dem Thema Holocaust, Krieg, individuelles Schicksal und Verantwortung. Die Konzeption zeigt dies auch eindeutig auf: "Die Ausstellung versteht sich als Arbeitsinstrument, um an der Herausbildung von Problembewusstsein und Selbstreflexion mitzuwirken.

Das begleitende Rahmenprogramm

Zeitzeugengespräche:

Faye Cukier

"Fleeing the Swastika"

Faye Cukier geboren in Köln, muss 1938 als junges Mädchen mit ihren Eltern vor antisemitischer Verfolgung nach Antwerpen fliehen. Ihr autobiografischer Roman

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 24.04.2007

Zur Bedeutung der Anne Frank

Das NS-Dokumentationszentrum präsentiert eine interaktive Ausstellung

Für Schulklassen werden die Öffnungszeiten erweitert.

VON KIRSTEN BOLDT

Flotte Saxophonklänge der „Töne- rei Köln“ schallten durch das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz. Mit Musik, „die Anne Frank sicher auch gut gefallen hätte“, empfingen Direktor Werner Jung und Joachim Ziefe, Leiter der Melanchton-Akademie, gestern Morgen als erste Gäste Schüler der Frechener Schule, die sich nach der von Nazis verfolgten und getöteten Jugendlichen benannt hat. Zur Eröffnung der internationalen Ausstellung „Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland“ wurde am Abend dann der Direktor des Anne Frank

Zentrums Berlin begrüßt.

Wir erwarten großen Besucheransturm

WERNER JUNG

„Wir erwarten einen großen Besucheransturm“, sagte Jung. Die Ausstellung ist multimedial angelegt. Zu den Themenbereichen Anne Frank – Wer bin ich, Holocaust, Krieg und Untertauchen gibt es eine Fülle an Informationen, die gehört und per Film oder Einsicht in Aktenordner gesehen werden können. Es gibt keine Führung im herkömmlichen Sinne, jeder kann aktiv werden und sich so viel mit den Inhalten beschäftigen wie er möchte.

Auf die Interessen von Schulen wird besonders eingegangen. Für Klassen ist die Sonderausstellung nach Anmeldung bereits um 9 Uhr geöffnet, donnerstags wird die Öffnungszeit bis 18 Uhr verlängert und auch für Montage, an denen das EL-DE-Haus normalerweise geschlossen ist, können Gruppenführungen bestellt werden. Ansonsten ist die Ausstellung dienstags bis freitags von 10 bis 16 Uhr zu sehen, samstags und sonntags von 11 bis 16 Uhr.

Auftakt zum umfangreichen Begleitprogramm macht ein Zeitzeugengespräch mit Faye Cukier am Donnerstag, 26. April, 19 Uhr im EL-DE-Haus. Zum Programm gehören weitere Gespräche mit Zeit-



Zur Begegnung mit „Anne Frank, ein Mädchen aus Deutschland“ lädt das NS-Dokumentationszentrum mit einer informationsreichen Ausstellung ein.

BILD: BAKOCZY

zeugen sowie Exkursionen in die Niederlande sowie ein Film- und ein Radioprojekt mit Schülern.

Eine Lesung der besonderen Art findet öffentlich statt. In der Zeit vom 7. bis 11. Mai können Interessierte täglich in der Zeit von 15 bis 16 Uhr am Brunnen in der Schildergasse vor der Galeria Kaufhof Auszüge aus dem Tagebuch der Anne Frank vorlesen. Ausstellungsende ist am 12. Juni.

www.nsdok.de

Führungen am Kultursonntag

Das NS-Dokumentationszentrum beteiligt sich umfangreich mit Führungen am Kultursonntag des „Kölnener Stadt-Anzeiger“, der am 29. April stattfindet. Geführt wird durch die Dauerausstellung „Köln im Nationalsozialismus“ und die Gedenkstätte Gestapohaus sowie durch die Sonderausstellung „Anne Frank – eine Geschichte für heute“.

- 11 Uhr: Dauerausstellung
- 12 Uhr: Sonderausstellung
- 13 Uhr: Dauerausstellung
- 14 Uhr: Sonderausstellung
- 15 Uhr: Dauerausstellung
- 16 Uhr: Sonderausstellung

Das EL-DE-Haus wird eine Stunde länger öffnen. Die Führungen sind kostenlos. Der Eintritt ist möglich zum halben Preis (statt 3,60 Euro 1,80 Euro; ermäßigt statt 1,50 Euro 0,75 Euro). (kb)

Kölnische Rundschau vom 24.04.2007

Ausstellung über „ein deutsches Mädchen“

Anne Frank ist zum Kirchentag Thema im EL-DE-Haus – Begleitprogramm mit Tagebuchlesung

Die Jüdin Anne Frank, die als 15-Jährige im KZ Bergen-Belsen starb, ist durch ihr Tagebuch und ihr tragisches Schicksal berühmt geworden. Gestern wurde im EL-DE-Haus die Ausstellung „Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland“ eröffnet, erste Besucher waren Schüler der Anne-Frank-Schule in Frechen, und das Bläserensemble der „Jüdischen Köln“ begleitete die Veranstaltung.

NS-Dokumentationszentrum und Melanchthon-Akademie sind gemeinsam Veranstalter. Akademieleiter Joachim Ziefle hatte die Idee, die multimediale angelegte Ausstellung als Beitrag zum Evangelischen Kirchentag nach

Köln zu holen. Deshalb bleibt das Thema nicht auf das EL-DE-Haus beschränkt. So wird vom 7 bis 11. Mai nachmittags von 13 bis 18 Uhr am Eierbrunnen auf der Schildergasse öffentlich aus dem Tagebuch gelesen (wer mag, kann gerne mitmachen), außerdem ist eine Exkursion zum Museum „Markt 17“ im niederländischen Grenzort Aachen geplant, in dem sich eine Ausstellung mit dem Thema „Internationale“ beschäftigt.

Das gilt auch für die Kölner Ausstellung, wie Museumspädagogin Barbara Kirschbaum berichtete. Wie bei den anderen drei Themen „Identität“, „Krieg“ und „Holocaust“ wird auch beim „Untertau-



Reichlich Material über die 1945 im KZ ermordete Anne Frank gibt es bei der Ausstellung im EL-DE-Haus zu entdecken. (Foto: Schmelgen)

cher“ aus der Sicht der Familie Frank dargestellt, neutral berichtet und aus heutiger Perspektive nachgefragt: Wie sah der Alltag bei Untertauschen aus, welche Gefühle bewegten sie und welche Gefahren drohten ihnen? Welche Helfer waren nötig? Sekretärin Margi Daszawa berichtet in einem Filmbeitrag, warum die Familie Frank damals unterstutzte.

NS-Dok-Direktor Dr. Werner Jung kündigte außerdem Zeitungsinterviews mit zwei Überlebenden an. Schüler erkrankte Ziefle, können außerdem ein Radio-Programm und einen Kurzfilm selbst gestalten. Informationen gibt es unter Ruf 221-93331. (red)

Kölnische Rundschau vom 25.04.2007

LESERBRIEFE

Niederträchtig

Bei Recherchen in alten Unterlagen über die Edelweißpiraten hat der frühere Kölner Kripochef Walter Volmer etliche Ungereimtheiten festgestellt:

Hier wird in niederträchtiger Weise versucht, das Engagement im Widerstand gegen die Nazi-Diktatur und auch das Engagement besonders von Mucki Koch und Jean Jölich bis in die letzten Tage hinein zu diffamieren. Wirklich neue Fakten gibt es nicht, und die vorhandenen sind in einem ganz anderen Sinne vom damaligen Regierungspräsidenten sowie vom NS-Dokumentationszentrum gewertet worden. Nämlich so, dass kein Zweifel an der Widerstandstätigkeit dieser damals zwischen 14 und 18 Jahre alten Menschen bestehen kann.

Auch die Kommission „Yad Vashem“ wird gewusst haben, dass ein 15-Jähriger – so alt war Jölich damals – allein keinen Menschen 15 Monate versteckt haben kann. Selbst wenn Jean Jölich mit einer Urkunde geehrt wurde, die missverständlich ist, ändert es nichts daran, dass er Widerstand unter Einsatz seiner Gesundheit und seines Lebens geleistet und das Geheimnis der versteckten Juden gewahrt hat. Selbst wenn Mucki Koch sich bei der Identifizierung ihres Peinigers geirrt hätte (auf einem Foto und nach circa 60 Jahren), so ändert das nichts daran, dass sie wegen ihrer Widerstandstätigkeit festgenommen, in Brauweiler inhaftiert und gefoltert wurde. Diese Fakten werden auch von Herrn Volmer nicht in Zweifel gezogen.

Stefan Peil
Köln

Später Triumph

Dass es eine Bewegung wie die der Edelweißpiraten im Rheinland gegeben hat mit wohl allein in Köln an die 5000 Jugendlichen, die sich mutig gegen die Hitlerdiktatur stellten, ist unter echten Historikern völlig unstrittig. Die Aufarbeitung und Vermittlung dieser beispielhaften Jugendkultur ist eine große Chance, um zum Beispiel Jugendlichen eine positive Identifikation mit der Kultur und Geschichte ihrer Heimat zu bieten. Die aktuelle Neubewertung dieser sehr heterogenen Jugendbewegung, insbesondere durch das Kölner NS Dokumentationszentrum, ist für die Betroffenen auch so etwas wie ein später Triumph über den einst übermächtigen Nazi-Apparat, von dem sie damals kriminalisiert, verfolgt und misshandelt wurden. Und

dessen Propaganda offensichtlich bis in unsere Tage hinein Hobby-Historiker zu üblen Ausnutzern verleiten kann.

Jan Krauthäuser
Köln

Irrtümer

Tatsache ist, dass die jungen Männer, die als Edelweißpiraten bekannt geworden sind, von den Nazis ermordet wurden. Sie teilten dieses Schicksal mit Millionen anderer Menschen, die man ebenfalls umgebracht hat. Nur gab es wohl Leute, denen einfache Mordopfer zu wenig waren, und die drehten die Fakten, bis daraus eine Heldenlegende wurde. Der frühere Kripochef, der die Kölner Nazi-Vergangenheit untersuchte, stieß dabei auf Ungereimtheiten in der veröffentlichten Geschichte der Edelweißpiraten. Damit

machte er sich keine Freunde, denn von jeher sind den Leuten fantasievolle Legenden lieber als nüchterne Tatsachen. Der ehemalige Polizeipräsident wirft seinem ehemaligen Untergebenen vor, Ehre und Würde von Menschen zu beschädigen. Kann denn die Wahrheit Ehre und Würde beschädigen? Man muss den Leuten, die für die Legendenbildung verantwortlich sind, ja nicht unbedingt vorwerfen, bewusst die Unwahrheit verbreitet zu haben. Sie sind vielleicht der verkäuferten Erinnerung aufgesessen, was wohl jedem von uns schon mal passiert ist. Ihnen ist menschlich.

Fritz Auweiler
Köln

RC002A/1

www.kuruc.info - Korlátlanul magyar vom 26.04.2007

Kuruc.info - Korlátlanul magyar: Talpalávaló holokauszt

http://www.kuruc.info/reszletes.asp?MainID=26&HirID=11609

2007. Április 26. 12:13:49

kuruc.info

www.kuruc.info

Antimagyarizmus
Anyaság
Budaházy György
Cigánybűnözés
Elcsatolt részek
Elhallgatott hírek
Emigráció
Extra
Forráalom
Humor
Jó és szép
Külföld
Lapszemle
Olvasói levelek
Publicisztika
Tanulmányok
Videók



Linkek
Portálok
Média
Szervezetek
Borítalmis oldalak

Talpalávaló holokauszt

2007-04-26. 10:52:37



Holo-terrorban egységülözve: nem mindegy, mit mondunk, hová lépünk...

Günter Deming betonkockára applikált réztáblácskába veszi a hagyomány szerint elhurcoltak nevét, születésének és deportálásának időpontját és állítólagos meggyilkolásának helyszínét. A macskaköve emlékeztető műveket az áldozat utolsó, szabadon választott lakhelyének bejárata előtt illesztik a járdába.

A Stolpersteine ("Botlatókövek") elnevezésű projekt Kölnben indult, és 1997 óta Németországban már több mint félszáz ilyen táblácska készült. Az akció célja, hogy az áldozatok neve ne merüljön feledésbe.



Neki sincs jobb dolga

Minden macskakő kőt elemből áll: egy felirattal ellátott rézlemezből, valamint egy kőhasából, amelyre a lemez illeszkedik, ezt a részt beágyazzák a járdába. Aruk neve és adatai, akire a macskakő emlékeztet, a lemezbe vannak véve, azzal a felirattal, hogy "Itt lakott" ("Hier wohnte"). Egy-egy kő elhelyezését adományokból finanszírozzák.

A projekt magyarországi bevezetésének ötletgazdája és a projekt vezetője Berger Ágnes, Berlinben élő pszichológus és kultúrmenedzser, aki évek óta foglalkozik a kollektív emlékezet identitásformáló hatásával, a holokausztra való emlékezés új formáival, a német és a magyar múltfeldolgozás stratégiáival. A projekt megvalósítására egy német és egy magyar intézményt vont be: az együttműködő partner a ZB Galéria és a kölni NS-Dokumentationszentrum.

Az első magyarországi "emlékező macskaköveket" pénteken helyezik el Budapesten: Rónai Béla állás nélküli tisztviselő (Ráday u. 5.), Vidor (West) Oszkár cipészkefélő- és textáru-kereskedő (Ráday u. 25.), valamint Polák Imre káoszkereskedő (Ráday u. 31.) egykori lakhelyénél. Günter Deming áprilistól augusztusig háromszor látogat el Magyarországra, és országszerte hasonló köveket rak le.

(Műt-4or - MTI nyomán)

Kapcsolódó: Olvasd: cigánykut a holo-történelemről

← Vissza

Magyarországon is újjára indul a Stolpersteine - Emlékező macskakövek elnevezésű holokauszt-projekt, amelynek keretében Günter Deming német "művész" macskakövhöz hasonló holokauszt-réztáblácskák betonba gyomlásával dúlja fel utcáinkat, nehogy a békés sétálók egy percet is büntudat nélkül tölthessenek el, és nehogy gyerekeink holovarázs nélkül nőhessenek fel. Németország már tele van a holokauszt-biznisz ezen újabb találmányával, fővárosunk felcíromázását hétfőn kezdik.



Heti TOP 10

Kézelt fagya: Ávni-a fácska a Hlalek tere, Kemerák, puszkaművelés, szervezett hatalok = még több foto - 23307

Komár Laci megronotta a frankót - 12047

Balczó András: Magyarország zsidó gyarmat - 11053

Platón: esztétik, mellettek! = foto - 10520

Dobbenetes videók: Két nővér az ősz rendőrterrorról és koncepció pereséről - 9272

Gyakran Ismételt Kérdések Cigányügyben - Utolsó frissítés: 04/26 11:57 - 9227

Kismacskát fogott meg a zsidó rendező - III a száma, gratuláljon neki! On en Címével = videósál frissítve - 9002

Fideszes háttérképek, fűszék le az onkormányzatokat = kuruc kommentár - 8117

Szétlörtök a gyilkos Ségvár emléktábláját = képek! - 6099

Fel akarja magát húzni, és tudni akarja, miért kell utána a zsidókat? Olvasson Trychytis-blogot! - Frissítve!! - 6520

Lamogásva a Nemzeti Jogi Alapítvány! SZJA 1%

TOP 10

Rendőrterror 2006, október 22-én - 102877

A forradalmárokat börtönbe juttató bírók, ügyészek adatai - 80018

Kikérdésért ott a zsidó - 85154

Forradalmar vagy rabkiszármáj? Megvan Gyurcsány mibőlcsinál (pereső genre) - 80634

Videó: Svétly államnérszegen rohög az MTV estromájá - 78372

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 27.04.2007

Geschichte sollte alle angehen

Prämierte Magister- und Diplomarbeit über Edelweißpiraten und „Verkehrsablaufplanung“

Die Historikerin Barbara Manthe und der Wirtschaftsinformatiker Oliver Ullrich sind mit dem „Köln-Preis 2007“ ausgezeichnet worden.

VON CLEMENS SCHMINKEL

Großes Interesse für die Zeit des Nationalsozialismus hat Barbara Manthes Geschichtsstudium an der Universität zu Köln bestimmt. Die gelegentliche Projektarbeit als Honorarkraft im NS-Dokumentationszentrum der Stadt gab ihr dabei wichtige Anregungen. Aus der Vorbereitung einer Ausstellung über junge Widerständler entwickelte sich die Idee zu ihrer Magisterarbeit, die den Titel trägt: „Najagos und Edelweißpiraten in Köln. Umgangspausen und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus“.

Außerungen sind unmöglich

BARBARA MANTHE

„Köln-Preis 2007“ erhalten. Am Mittwochabend nahen sie ihn zusammen mit dem anderen Preisträger, Diplomwirtschaftsinformatiker Oliver Ullrich, im Rathaus entgegen.

Mit der Auszeichnung, die das Karatoman der Universität zu Köln verleiht, werden wissenschaftliche Arbeiten von Mitgliedern und Angehörigen der Hochschule gewürdigt, die „von besonderem Interesse für die historische, kulturelle, wirtschaftliche, ökologische oder soziale Entwicklung der Stadt Köln“ sind. Ausgestattet ist er mit insgesamt 7500 Euro. Nach der Vergabe mit Bürgermeisterin Elfie Scho-Artwopras als Gratulantin, die dazu aufrief: „Köln als exzellentes Wissenschaftszentrum weiter zu profilieren“, stellten die Jungakademiker



Barbara Manthe und Oliver Ullrich sind mit dem „Köln-Preis 2007“ ausgezeichnet worden.

BILD: MAX GRÖNERT

ihre Arbeiten als Abschluss der Reihe „Universität im Rathaus“ vor.

Barbara Manthe, die gerade drei Monate in Israel verbracht hat, hält es für wichtig, „dass sich nicht nur Geschichtswissenschaftler, sondern auch andere junge Menschen mit Erinnerung- und Gedenkarbeit beschäftigen“. Bei ihrer Arbeit über die Edelweißpiraten habe sie „keine gute Sekundärliteratur“ vorgefunden. Das Thema hat in diesen Tagen an Brisanz gewonnen, nachdem der ehemalige Kölner Kripo-Chef Walter Volmer aufgrund eigener Archivrecherchen die Glaubwürdigkeit der Edelweißpiraten öffentlich angezweifelt und behauptet hatte, sie

würden zu Widerstandskämpfern „hochstilisiert“. Barbara Manthe hält solche Außerungen für „unmöglich“, vor allem weil Volmer sie auf eine „unkritische Rezeption von NS-Akten“ stütze.

Ganz anders das Thema der Diplomarbeit von Oliver Ullrich (32) mit dem Titel: „CATSview. Eine Benutzerschnittstelle zur Steuerung, Visualisierung und Ergebnisauswertung von Fahrplansimulation im Öffentlichen Personennahverkehr.“ Das Kürzel „CATS“ steht für „Computer Aided Traffic Scheduling“, zu deutsch etwa „computergestützte Verkehrsablaufplanung“. Diesen Namen trägt ein Projekt, das

der Lehrstuhl für Informatik von Prof. Ewald Speckenmeyer in Zusammenarbeit mit den Kölner Verkehrs-Betrieben (KVB) zur Simulation und Optimierung des Betriebs der Kölner Straßen- und U-Bahnen ins Leben gerufen hat. Das Projekt besteht aus Modulen und wird mit Hilfe von Diplom- und Doktorarbeiten weiterentwickelt. Die Wissenschaftler können so ihre Fähigkeiten in einem praxisnahen Feld unter Beweis stellen, und die Verkehrsplaner der Stadt bekommen ein Werkzeug an die Hand, mit dem sie Fahrpläne und Linienvorläufe testen und verbessern können. Zum Beispiel werden typische Betriebstage der KVB

nachgeahmt und daraufhin untersucht, wie sich Störungen von Streckenabschnitten auf das Netz auswirken. Oliver Ullrichs grafische Schnittstelle „CATSview“ hat den Zweck, die einzelnen Module zu steuern und deren Leistung zusammenzufassen. Das von ihm entwickelte Computerprogramm macht schierendlose Code-Zeilen und manuelle Umschaltungen überflüssig und rückt CATS der Anwendbarkeit näher. Der praktische Nutzen des gesamten Projekts zeigt sich nicht zuletzt darin, dass ein Teil der Simulation und Optimierung der entstehenden Nord-Süd-Stadtbahn dient.

Kölnener Stadt-Anzeiger/Magazin vom 28.-29.04.2007

SONDERAUSSTELLUNG

NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz, 23-25. Geöffnet: 11-17 Uhr. 11./13./17 Uhr: Kostenlose Führung zur Dauerausstellung. 12./14./16 Uhr kostenlose Führung zur Sonderausstellung „Anne Frank – ein Mädchen aus Deutschland“ (Bild). Mit Coupon 50% Ermäßigung auf den Eintrittspreis.



Kölnische Rundschau vom 27.04.2007

Praxis Geschichte Mai 2007

Widerstand in der NS-Zeit

Auch KVB-Fahrplan-Projekt
mit Köln-Preis ausgezeichnet

von STEFAN VOLBERG

Beide Preisträger befassten sich „mit Köln-spezifischen Themen, die allerdings unterschiedlicher kaum sein könnten“, stellte Bürgermeisterin Eln Scho-Antwerpes fest, die am Mittwochabend mit Uni-Rektor Professor Axel Freimuth im Rathaus den Köln-Preis 2006 an Barbara Manthe und Oliver Ullrich verlieh. Der Preis ist durch die Sparkasse Köln Bonn und Netcologne mit 7500 Euro dotiert. Nach dem Eintrag ins Gästebuch der Stadt hielten beide einen Vortrag über ihr Thema.

Gegenstand der Magisterarbeit von Barbara Manthe (Jahrgang 1980) sind die „Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus“. Einzelne, monierte Scho-Antwerpes, hätten die damaligen „Edelweißpiraten“ unlängst öffentlich kritisiert und würden damit „ihren Verdiensten als NS-Gegner nicht gerecht“. Dies geschehe „ausgerechnet auf Grundlage von Gestapo-Akten, die überdies nur sehr bruchstückhaft überliefert sind“.

Manthe zeigt, wie das unangepasste öffentliche Verhalten Jugendlicher schon durch die sich verschärfenden Verfolgungsmaßnahmen des Systems zum Widerstand wurde.

Navajos und Edelweißpiraten wollten sich vor allem ihre Freiräume und ihren Lebensstil bewahren; dieses nonkonforme Verhalten habe zwangsläufig widerständigen Charakter angenommen.

Das Thema der Diplomarbeit von Oliver Ullrich (Jahrgang 1975) hörte sich zunächst kompliziert an: „CATSview. Eine Benutzerschnittstelle zur Steuerung, Visualisierung und Ergebnisbewertung von Fahrplansimulationen im Öffentlichen Personennahverkehr.“ Das könnte jedoch insbesondere den Fahrgästen der KVB direkt zugute kommen.

Störung auf betroffene Bahnen beschränken

Es geht darin um die Entwicklung „robuster Fahrpläne“ für den schienengebundenen Taktverkehr mit dem Ziel, Auswirkungen kleinerer Störungen etwa ein auf den Schienen geparktes Auto! auf die direkt betroffenen Fahrzeuge zu beschränken. Oft rufen derartige Störungen zum Teil erhebliche Verspätungen in weiteren Teilen des Netzes hervor. Das neu entwickelte Simulationsprojekt ermöglicht es, die vorhandenen Fahrpläne auf „Robustheit“ zu testen. Visualisierung und grafische Aufbereitung geben den Fahrplanentwicklern ein wichtiges Hilfsmittel an die Hand.



Für ihre Arbeiten an der Kölner Uni wurden Barbara Manthe und Oliver Ullrich mit dem Köln-Preis ausgezeichnet. (Foto: Schmüngen)

RL002A/1

Köln

„Was damals Recht
war ...‘ Soldaten und
Zivilisten vor Gerichten
der Wehrmacht“

Bis 21. Oktober 2007

NS-Dokumentationszentrum
EL-DE-Haus
Appellhofplatz 23–25
50667 Köln

Informationen:

Stiftung Denkmal für die
ermordeten Juden Europas
Stresemannstraße 90
10963 Berlin

Tel.: 0 30/26 39 43 11

Fax: 0 30/26 39 43 20

info@stiftung-denkmal.de

www.stiftung-denkmal.de

Im Zentrum der Ausstellung über Unrecht und Willkür der NS-Militärjustiz stehen Fallgeschichten, bei denen es nicht nur um Deserteure geht, sondern auch um so genannte Wehrkraftzersetzer und Volksschädlinge. Darüber hinaus werden Biografien von Angehörigen des Widerstandes in besetzten europäischen Ländern dargestellt. Die Fallgeschichten werden in Überblicksdarstellungen zur Geschichte der deutschen Militärjustiz bis 1933 eingebettet. Abschließend zeigt die Ausstellung die Ausgrenzung und Nichtachtung überlebender Justizopfer in den deutschen Nachkriegsstaaten.

Praxis Geschichte 5/2007

www.gesamtschule-rodenkirchen.de im April 2007

Integrierte Gesamtschule Rodenkirchen

Seite 1 von 2

Katharina Wilhelm (8.3) las bei der Anne-Frank-Ausstellungseröffnung



Am 23. April 2007 wurde im EL-DE-Haus, dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln die Ausstellung "Anne Frank - Ein Mädchen aus Deutschland" eröffnet. Das NS-Dokumentationszentrum und die Melanchthon-Akademie in Köln präsentieren die internationale Ausstellung zur Lebensgeschichte Anne Franks. Ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm begleitet die Ausstellung. Die Dokumentation ist ein Ausstellungsprojekt des Anne Frank Zentrums Berlin, in Zusammenarbeit mit dem Anne Frank Haus, Amsterdam. Gefördert wird die Ausstellung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Infos zum NS-Dokumentationszentrum

▶ www.nsdok.de

Im Rahmen der Ausstellungseröffnung las **Katharina Wilhelm** aus der **Klasse 8.3** der Gesamtschule Rodenkirchen aus dem Tagebuch der Anne Frank.



Die Ausstellung dauert bis zum 12. Juni 2007. Das EL-DE-Haus ist das Haus Appellohofplatz 23-25 in 50667 Köln.



Känguru vom Mai 2007

TERMINE MAI

1942

TAGESTIPP
1.5.2007

11.00 bis 16.00 Uhr, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (El-De Haus): Anne Frank - Ein Mädchen aus Deutschland

Eine internationale Ausstellung zur Lebensgeschichte Anne Franks, die zeigt, wie Verfolgte, Täter, Mitläufer und Helfer gehandelt haben, und die nach ihren verschiedenen Sichtweisen fragt. Ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm begleitet die Ausstellung.
Kosten € 3,60/ 1,50



Photo: Frank Hoff, Amsterdam, Anne Frank 1942

Stadt Revue Kölnmagazin vom Mai 2007

KOMPAKT

StadtRevue 5/07

1942

Schichten der Geschichte

Ausstellung: »Ein Mädchen aus Deutschland«. Unter diesem Titel ist bis zum 12. Juni im Kölner NS-Dokumentationszentrum eine Ausstellung zu sehen, die sich mit dem Leben Anne Franks beschäftigt. Das jüdische Mädchen war in den 30er Jahren mit ihrer Familie vor den Nazis in die Niederlande geflohen. In ihrem Versteck in einem Amsterdamer Hinterhaus schrieb Anne im Alter von 13 bis 15 Jahren ein Tagebuch. Das Versteck wurde entdeckt, die Familie deportiert. Anne starb im März 1945 im KZ Bergen-Belsen. Ihr Vater überlebte das KZ Auschwitz und veröffentlichte nach seiner Befreiung ihr Tagebuch. Heute gehört es zu den meistgelesenen Büchern der Welt.

Das Tagebuch bildet auch den Mittelpunkt der multimedialen Ausstellung, die das Anne-Frank-Zentrum Berlin gemeinsam mit dem Amsterdamer Anne-Frank-Haus entwickelt hat. Daneben stehen den Besuchern Filme, Hörbeispiele und Computerterminals zur Verfügung. Die Ausstellung will keine Chronologie des Nationalsozialismus erzählen, sondern »Schichten der Geschichte« zugänglich machen, die eng mit den Fragen verbunden sind, die Anne Frank in ihrem Tagebuch stellt. (tg)

24.4.-12.6.: Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland. NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, Di-Fr 10-18 Uhr, Do 10-18 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr. Informationen zu Führungen und dem umfangreichen Begleitprogramm unter www.ns-dok.de oder Tel. 221-263 31.



Anne Frank, 1929 in Frankfurt am Main geboren, gestorben 1945 im KZ Bergen-Belsen

www.report-k.de vom 02.05.2007

report-K, Kölns Internetzeitung - Schenkung der Sammlung Corbach an die Stadt K... Seite 1 von 2

Anzeige

businesson

Aktuelle

report-K.de KÖLNS INTERNETZEITUNG

THEMENÜBERSICHT >>>

Stichwort eingeben: Suchen

- 07.05. + Rabaue Fans aufgepaßt: Teilnahme beim Grand Prix der Volksmusik
- 06.05. + Musik und Klaaf am Tanzbrunnen heute mit Doof Nuss und Ludwig Sebus
- 05.05. + Namen: Friedel Löhr trainiert ab sofort die Tanzgruppe Zunftmüüs + Markus Pohl macht Kölsch-Diplom +
- 01.05. + Fußballturnier Garde Cup 2007
- 01.05. + Die Grosse Kölner Delegation zu Gast in Kölns Partnerstadt Peking
- 30.04. + Kölsche Grielächer: Schiffstour bei Traumwetter
- 30.04. + Höppemöztjer: Vorstandswahlen
- 29.04. + Große Kölner: Feierliche Messe in St. Aposteln
- 29.04. + Kölner Husaren Korps: Präsident legt sein Amt nieder
- 23.04. + Grosse Kölner: "Kölsche Messe für Urjel, Tröt un Trumm" am 29.4.

karnevalfoto®

FOTOBESTELLUNG

KARNEVAL 2007

GALERIENÜBERSICHT

RECHT AM EIGENEN FOTO

RGB FOTOBESTELLUNG

FUN+ SPIELE

KULTSPIELE FOR FREE

KOSTENLOSE E-CARDS

REPORT-K

WIR

WERBEN AUF REPORT-K

MEDIA-DATEN

KONTAKT

LESERBRIEFE



Stadtlieben/Politik

Schenkung der Sammlung Corbach an die Stadt Köln

Wed, 02 May 07

Köln, 02. 5. 2007, 16.45 Uhr > Heute nahmen im NS-Dokumentationszentrum Dr. Barbara Becker-Jäckli und Dr. Werner Jung die Sammlung Corbach als Schenkung entgegen. Die Sammlung umfasst Publikationen, Dokumente, Fotografien, Zeitzeugenberichte, Interviews und eine umfassende Korrespondenz mit ca. 700 Kölner Holocaust-Überlebenden, respektive deren Nachkommen über jüdisches Leben vor und während des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland.

Foto: Dieter und Irene Corbach / Sammlung Corbach, Foto Privat

25 Jahre Engagement

Irene und Dieter Corbach befassten sich seit Anfang der 80er Jahre mit der Spurensuche zu Kölnern jüdischer Geschichte. Im Laufe von über 20 Jahren ist so eine beachtliche zeitgeschichtliche Sammlung entstanden. Außerdem initiierte das Kölner Ehepaar einige öffentliche Gedenkstätten in Köln. Die bekannteste ist wohl der "Löwenbrunnen" auf dem ehemaligen Gelände des jüdischen Gymnasiums Jawne in der St. Apern-Strasse. Der Brunnen trägt auf Bronzetafeln die Namen von über 1100 Kölner jüdischen Kindern, die deportiert und ermordet wurden.

Sammlung des NS-Dokumentationszentrums in wichtigen Teilen ergänzt

Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, zeigte sich hocheifrig über die

←

Stk

- 07. Gle Vor
- 07. Kre Stri
- 07. die Ung
- 07. + A tog-
- 06. Mut dur
- 06. Flux Zel
- 06. Des Viel Nat
- 06. Wei ein MÜL
- 06. Ton

RE

Ar Fri

Ev 20 en

Zu Ta Ff Ce

06. R&K Ver am 06. "US Aus

www.report-k.de vom 02.05.2007

report-K, Kölns Internetzeitung - Schenkung der Sammlung Corbach an die Stadt K... Seite 2 von 2

FOTOTEAM BUCHEN

JOBS

IMPRESSUM

Schenkung.. Sie ergänze aufs Beste den hauseigenen Archivbestand zu diesem Thema. Auch wies er darauf hin, dass das NS-Dokumentationszentrum auf eine langjährige Kooperation mit dem Ehepaar Corbach zurückblicke. Almuth und Johannes Corbach, die Kinder von Irene und Dieter Corbach waren ebenfalls erfreut, das Lebenswerk ihrer Eltern in Guten Händen zu wissen.



Foto: Ein Teil der umfangreichen Sammlung

Dr. Barbara Becker-Jäckli kündigte an, dass die Sammlung Corbach nach ihrer Aufarbeitung zu Verfügung stehe, dringende Anfragen würden bereits jetzt bearbeitet.

Text und Foto (1): Christina von Haugwitz für report-K.de / Kölns Internetzeitung.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 03.05.2007

Erinnerung an Kölner Juden wach gehalten

„Sammlung Corbach“ jetzt im El-De-Haus

Die Kinder des verstorbenen Ehepaars stellten dem Zentrum den Nachlass zur Verfügung.

VON MATTHIAS PESCH

Die Ergebnisse der jahrzehntelangen „Spurensuche“ füllten drei große Stahlchränke: Briefe, Fotos, Dias, Kassetten mit Interviews, Bücher, Dokumente, die das Ehepaar Irene und Dieter Corbach seit Beginn der 80er Jahre zusammengetragen hat und die das Schicksal jüdischer Kölner Bürger in der NS-Zeit nachzeichnen. Die „Sammlung Corbach“ liegt jetzt im El-De-Haus: Die Kinder der 1994 und 2005 verstorbenen Eheleute haben den umfangreichen Nachlass ihrer Eltern dem NS-Dokumentationszentrum vermacht. „Die Sammlung ist eine hervorragende Ergänzung zu unseren eigenen Beständen“, freute sich der Leiter des Zentrums, Werner Jung, über die Schenkung. Und auf diese Weise werde zudem das außergewöhnliche Engagement der Corbachs angemessen gewürdigt.

Der Nachlass beinhaltet nach Angaben der Kinder Almuth und Johannes unter anderem die Briefwechsel mit rund 700 vertriebenen Kölner Juden oder deren Nachfahren in aller Welt, die das Ehepaar im Zuge seiner Recherchen aufspürbar gemacht hatte. Viele stellten Fotos vor allem aus den 30er Jahren zur Verfügung, die als Reproduktionen ebenfalls erhalten sind. „Es gelang meinen Eltern sogar, Verwandte wieder zusammenzuführen“, erzählt Johannes Corbach, dessen Va-

ter auch „Erfinder“ des populären Liederbuchs „Musdorgel“ war.

„Die Corbachs haben aber schon früh versucht, auch im öffentlichen Raum die Erinnerung an die jüdischen Kölner zu wecken und zu erhalten“, so Barbara Becker-Jäckli, die für die jüdische Geschichte zuständige Historikerin im Zentrum.

So setzten sich die beiden unter anderem dafür ein, dass der Platz des jüdischen Gymnasiums Jawne an



Die Sammlung von Irene und Dieter Corbach liegt im El-De-Haus.

der St.-Apem-Straße nach dessen letztem Direktor Erich Klibansky benannt wurde. Und auch die Gedenkstätte Löwenbrunnen geht auf die Initiative der Eheleute zurück, die auch Synodalbeauftragte für das christlich-jüdische Gespräch im evangelischen Kirchenkreis Köln-Rechtsrheinisch waren.

„Die Corbachs haben auch dafür gesorgt, dass Zeitzeugen in Schulen über ihre Erlebnisse berichteten“, so Becker-Jäckli weiter. Die Sammlung soll nun nach und nach bearbeitet und in den Bestand integriert werden und dann auch für private Forschungen offen stehen.

Kölnische Rundschau vom 03.05.2007

Schatz zur Geschichte der Kölner Juden

NS-Dokumentationszentrum hat die Schenkung Corbach aufgenommen

Zwei Kartons mit mindestens tausend Fotos von Juden, die bis in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts in Köln lebten. Sechs Kisten Korrespondenz mit etwa 700 Überlebenden oder Nachfahren. Ein Schrank voller Dias und Videobänder, die Gespräche mit Deportierten, Geflohenen und ihren Angehörigen dokumentieren. Zwei Schränke mit weiteren Dokumenten, Publikationen und, und, und. Der Schatz, den der Leiter des NS-Dokumentationszentrums, Dr. Werner Jung, selbst mit einräumte, ist noch kaum zu ermessen. „Es ist nicht mehr eine Frage des Materials, um diese Zeit aufzuarbeiten, sondern der Arbeitszeit.“

Der Schatz stammt von Irene und Dieter Corbach, die Anfang der 80er Jahre zu sam-

meil begannen. Als Synodalbeauftragte des evangelischen Kirchenkreises Köln-Rechtsrheinisch legten sie ihre ganze Kraft in die Recherche. Die Kinder, Almuth und Johannes Corbach, schenkten das Werk ihrer 1994 und 2005 verstorbenen Eltern der Stadt Köln.

Vor allem dem Schicksal jüdischer Kinder hatten sich die Corbachs gewidmet. Das Resultat ist teilweise aus ihren Veröffentlichungen zur jüdischen Kinderheilstätte Bad Kreuznach, dem jüdischen Reformrealgymnasium Jawne in Köln und zur Deportation von Kölner Juden bekannt. Zur Schenkung gehören auch alle Unterlagen zum Löwenbrunnen, der die Namen von 1100 Kölner jüdischen Kindern trägt, die deportiert und ermordet wurden. (mfr)

www.comcologne.de vom 04.05.2007

comcologne Dies
aktuelle nachrichte

Erinnerungskultur

Der Kölner Bildhauer **Gunter Demnig** hat in Budapest die ersten Stolpersteine in Ungarn verlegt. Es handelt sich um die ersten Stolpersteine in Osteuropa. Sie tragen die Namen von jüdischen Bewohnern, die dort gewohnt hatten, bevor sie deportiert wurden. Über 350.000 Juden aus Ungarn wurden Opfer des Holocaust. Kurz nach der Verlegung der Steine wurde in der **Galerie 2B** in Budapest die vom **NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln** (NS-Dok) erarbeitete Ausstellung „Stolpersteine - Gunter Demnig und sein Projekt“ eröffnet. Die Ausstellung erzählt die Geschichte, Praxis und Wirkung des Erinnerungsprojektes. Mit vor Ort in Ungarn: **Werner Jung**, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Er versteht die Ausstellung als „Beitrag zu der in Ungarn bislang wenig entwickelten Erinnerungskultur.“

In den nächsten Monaten verlegt Demnig, u.a. als Alternativer Ehrenbürger Kölns gewürdigt, weitere Steine in ländlichen Regionen Ungarns. Die Verlegung und die Ausstellung sind Teile des deutsch-ungarischen Kooperationsprojektes „Stolpersteine in Ungarn“, für das die in Berlin lebende **Agnes Berger** Ideengeberin war. Umgesetzt wurde die Ausstellung von NS-Dok-Mitarbeiterin **Karola Frings**, Demnig, der Galerie 2B und **Uta Franke** als Kuratorin. Gefördert wird das Projekt von „Bipolar - deutsch-ungarische Kulturprojekte“, einem Initiativprojekt der **Kulturstiftung des Bundes**. Die Ausstellung wird ab dem 27. Oktober im NS-Dokumentationszentrum im El-DE-Haus am Appellhofplatz zu sehen sein. **Info:** http://de.wikipedia.org/wiki/Gunter_Demnig

(04.05.07)

(c) ComCologne GmbH & Co. KG (www.comcologne.de)

www.Koeln-Nachrichten.de vom 05.05.2007

Köln Nachrichten - 5.5.2007 - Gedenkplastersteine nun auch in Budapest - Kölner ... Seite 1 von 1

Köln Nachrichten

Das Online-Nachrichtenmagazin für Köln

www.koeln-nachrichten.de

Erste „Stolpersteine“ in Ungarn verlegt - Ausstellung in Budapest eröffnet

Köln, 5. Mai 2007, 10:35 Uhr



Großes Medieninteresse in Budapest bei der Installation der Gedenksteine. Bild: Stadt Köln

Der Kölner Bildhauer Gunter Demnig hat am Freitag vor einer Woche (27. April 2007) in der Raday-Straße im Zentrum der ungarischen Hauptstadt Budapest die ersten Stolpersteine in Osteuropa verlegt. Die Steine tragen – wie in Köln auch – die Namen von jüdischen Bewohnern, die in der Stadt gewohnt hatten, bevor sie deportiert wurden. Dies teilte die Stadtverwaltung am Freitag (4. Mai 2007) mit.

Kurz nach der Verlegung der Steine wurde in der Galerie 2B in Budapest die vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln erarbeitete Ausstellung „Stolpersteine - Gunter Demnig und sein Projekt“ mit Reden des Kölner Künstlers und von Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, eröffnet. Die Ausstellung erzählt die Geschichte, Praxis und Wirkung dieses Erinnerungsprojektes. Sie stellt Demnig und seine Projekte vor, widmet sich den Opfern und Opfergruppen, an die mit den Stolpersteinen erinnert wird.

Die Ausstellung wurde von Mitarbeiterinnen des NS-Dokumentationszentrums unter Federführung von Dr. Karola Fings und einem Kölner Projektteam sowie der Galerie in Budapest erarbeitet.

Die Verlegung und die Ausstellung sind Teile des deutsch-ungarischen Kooperationsprojektes „Stolpersteine in Ungarn“, das getragen wird von der Galerie 2B in Budapest und dem NS-Dokumentationszentrum. Gefördert wird es von „Bipolar - deutsch-ungarische Kulturprojekte“, einem Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes. Die Idee zu dem Projekt hatte die in Berlin lebende Ágnes Berger. Mit dem Projekt soll die Idee der Stolpersteine in Ungarn bekannt gemacht und ein Beitrag zu der in Ungarn bislang wenig entwickelten Erinnerungskultur geleistet werden. In den folgenden Monaten werden weitere Stolpersteine in ländlichen Regionen Ungarns verlegt. Die Ausstellung wird ab dem 27. Oktober 2007 im NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz zu sehen sein.

Mehr als 350.000 Juden kamen in Ungarn im Zuge des Holocaust ums Leben.

[Fenster schließen](#)

Köln Stadt-Anzeiger vom 07.05.2007

„Stolpersteine“ auch in Ungarn

Die „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig sind jetzt auch in der Innenstadt von Budapest zu finden. Damit wurde die Kunstaktion erstmals auch auf Osteuropa ausgeweitet. Es handelt sich um kleine Betonquader mit einer Messingtafel, auf der die Wörter „Hier wohnte“ und darunter Name, Geburts- und Sterbedatum sowie Todesort eines Menschen eingestanz sind, der dem Naziterror zum Opfer gefallen ist. Die „Stolpersteine“ sind in den Boden vor den früheren Wohnhäusern der Getöteten eingelassen. Gleichzeitig wurde die vom NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln erarbeitete Ausstellung „Stolpersteine – Gunter Demnig und sein Projekt“ in der Budapester Galerie „2B“ eröffnet. In den kommenden Monaten sollen weitere „Stolpersteine“ in ländlichen Regionen Ungarns verlegt werden. (pou)

Köln Stadt-Anzeiger vom 07.05.2007

Ehrung für Edelweißpiraten

Der „Rheinlandtaler“ des Landschaftsverbandes wird in diesem Jahr an die Edelweißpiraten Gertrud Koch, Jean Jülich und Peter Schäfer verliehen. Sie werden für „ihre Verdienste um das multinationale Zusammenleben und friedliche Miteinander im Rheinland“ ausgezeichnet. Die Zeitzeugen berichten seit vielen Jahren bei Veranstaltungen und Schulbesuchen über ihre Erfahrungen in der NS-Zeit. Die Ehrung findet am 23. Mai statt.

Derweil laufen die Planungen für das dritte „Edelweißpiratenfestival“ im Friedenspark. Etwa zwanzig Bands und Künstler werden auftreten. Der Landschaftsverband unterstützt das Festival am 17. Juni. (fra)

Köln Stadt-Anzeiger vom 08.05.2007

Kölner Tag der Geschichte

Vereine, Archive, Museen und die Universität begeben am 12. Mai den „Kölner Tag der Geschichte“ im Historischen Rathaus mit einer Ausstellung, Vorträgen und Vorführungen über ihre Projekte. Eröffnet wird der Tag um 11 Uhr durch Oberbürgermeister Fritz Schramma sowie den Vorsitzenden des Kölnischen Geschichtsvereins, Konrad Adenauer.

Darauf folgen die Vorstellung der Computersimulation „1900 Jahre befestigtes Köln“, ein Vortrag über Köln im Übergang von der Antike ins Mittelalter, eine Kurzvorstellung neuester wissenschaftlicher Forschungen zur Kölner Geschichte durch junge Historiker des Historischen Seminars der Universität sowie Zeitzeugenberichte aus der NS-Zeit mit der Vorführung von Videointerviews des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln. Das Ende ist gegen 16 Uhr vorgesehen. (kaz)

© www.koelnergeschichte.de
www.uni-koeln.de/phil-fak/histsem

Köln Stadt-Anzeiger vom 12.05.2007

Auftakt zum Jahr der Geschichte

Mit einer Veranstaltung in der Piazzetta des Historischen Rathauses wird das „Kölner Jahr der Geschichte“ am heutigen Samstag offiziell eröffnet. Die Veranstaltungsreihe ist vom Kölner Geschichtsverein und vom Förderverein „Geschichte in Köln“ ins Leben gerufen worden, um die ganze Spannbreite historischer Projekte in Köln zu dokumentieren. Zwischen 11 und 16 Uhr präsentieren sich Geschichtsvereine und -werkstätten mit Infoständen, Studenten der Universität stellen historische Forschungsprojekte vor. Im Rahmenprogramm zeigt Reinhard Zeese (Geographisches Institut) seine Computersimulation „1900 Jahre befestigtes Köln“, zudem gibt es den Vortrag von Prof. Werner Eck zum Thema „Köln im Übergang von der Antike ins Mittelalter“ (11.45 Uhr). Um 15 Uhr stellt das NS-Dokumentationszentrum seine Zeitzeugen-Interviews vor. Der Eintritt ist frei. (cd)

www.report-k.de vom 07.05.2007

report-K, Kölns Internetzeitung - Es regnet und mitten in der Schildergasse wird aus... Seite 1 von 1



Stadtleben/Politik

Es regnet und mitten in der Schildergasse wird aus dem Tagebuch der Anne Frank gelesen

Mon, 07 May 07

Köln, 7.5.2007, 20:00 Uhr > Mitten in der Schildergasse, am Zeitungsbrunnen vor dem Kaufhof steht eine Holzpalette. Darauf steht ein Notenständer und vor ihm Kölns Bürgermeisterin Eilke Scho-Antwerpes. Sie liest mit klarer lauter Stimme aus einem Buch das jeder deutsche Schüler kennen müsste: "Das Tagebuch der Anne Frank".

Foto oben: Kölns Bürgermeisterin Eilke Scho-Antwerpes liest aus dem Tagebuch der Anne Frank

Gelesen wird im Rahmen der Anne Frank Ausstellung, die zur Zeit im NS-Dokumentationszentrum stattfindet. Eine Ausstellung, die sich vor allem an Schülerinnen und Schüler und deren Schulen richtet. Parallel dazu werden die Lesungen in der Kölner Schildergasse veranstaltet. Jeder kann hier lesen, es gibt sozusagen keine Ordnung oder eine Liste nach der vorgelesen wird. Jede oder Jeder kann auf die Palette steigen und sich ein Kapitel aussuchen und auch nur einige Zeilen vorlesen und damit die Gedanken und die Zeilen von Anne Frank in die Öffentlichkeit tragen. Dazu gehört ein bisschen Mut, aber es ist auch ein Statement und eine Haltung. Eine tolle Idee der Ausstellungsmacher und des NS-Dokumentationszentrums.

Hier gibt es den [Bericht zur Ausstellung Anne Frank im NS Dokumentationszentrum und die Termine der Lesungen und begleitender Events in der Schildergasse >>>](#)

Andi Goral für report-k.de / Kölns Internetzeitung

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 14.05.2007

Tag der Geschichte im Historischen Rathaus

Forschungsergebnisse für jedermann

Die Veranstaltung erfreute sich eines bemerkenswerten Zuspruchs und dokumentierte eine beeindruckende Spannbreite lokaler Forschung.

VON CARL DIETMAR

Sogar eine stattliche Kompanie der Altstädter war vor dem Historischen Rathaus angetreten. „Eine schöne Begrüßung zum Tag der Geschichte“, staunte ein Besucher – lag aber falsch mit dieser Vermutung, denn die Gardisten bildeten ein Spalier für einen der ihnen, der im Standesamt die Liebe geheiligt hatte. In der Piazza herrschte derweil Hochbetrieb: Zahlreiche Institutionen wie Stadtmuseum und Stadtarchiv, Geschichtsvereine und -werkstätten wie die AG rheinische Musikgeschichte, der Heimatverein Alt-Köln oder die Edition Nippes stellten sich und ihre Arbeit vor. Dass gleichzeitig Studenten der Universität ihre Forschungsprojekte zur Kölner Stadtgeschichte an Stellwänden präsentierten, belegte eindrucksvoll die ganze Spannbreite der lokalen Kölner Geschichtsforschung.

Darüber – und über die große Zahl der Interessenten – freute sich besonders Oberbürgermeister Fritz Schramma, der in seiner Begrüßungsrede den früheren Bundespräsidenten Theodor Heuss zitierte: „Nur wer weiß, woher er kommt, weiß, wohin er geht.“ Schramma eröffnete im Hansesaal des Rathauses den „Tag der Geschichte“, die offizielle Auftaktveranstaltung zum „Kölner Jahr der Geschichte 2007“, das vom Kölnischen Geschichtsverein (KGV), dem Förderverein „Geschichte in Köln“ und vom Wirtschaftshistorischen Verein organisiert wurden ist. Der KGV-Vorsitzende Konrad Adenauer erinnerte daran, dass die Initiative zu diesem Projekt vom Kölnischen Ge-

schichtsverein ausgegangen sei, der in diesem Jahr sein 100-jähriges Bestehen feiern kann. „Wir haben uns keine Festschrift geleistet, sondern angeregt, ein Jahr der Kölner Geschichte zu begehen.“

Das Rahmenprogramm eröffnete Privatdozent Reinhard Zeebe vom Geographischen Institut, der seine Computersimulation „1900 Jahre Festungsstadt Köln“ vorstellte (Sie ist für 12 Euro im Buchhandel erhältlich). Anschließend referierte Prof. Werner Eck über das Thema „Köln im Übergang von der Antike zum Mittelalter“ – gewohnt pointiert und dezidiert widerlegte Eck, auch mit Blick auf die Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Heumarkt, die These vom völligen Niedergang der Stadt nach dem Abzug der Römer.

Wir haben uns keine Festschrift geleistet

KONRAD ADENAUER

Von den ausgewählten Projekten, die junge Wissenschaftler im Hansesaal vorstellten, seien selbsterleuchtet die bemerkenswerte Dissertation von Thomas Roth zum Thema „Verbrechensbekämpfung im nationalsozialistischen Köln“ und die Studie „Zwischen »Endeigung« und Examen – Studien an der Universität Köln 1943-1948“ genannt. Letztere ist ein Gemeinschaftswerk von 15 Studenten, die unter der Leitung von Prof. Margit Stöckli-Janse die Studien- und Lebensumstände ihrer „Vorgänger“ erforschten, und liegt als Buch vor. Zum Abschluss der Veranstaltung stellte das NS-Dokumentationszentrum die Video-Interviews des Projektes „Zeitzeugen aus der NS-Zeit“ vor, das auch im Internet eingesehen werden kann.

Kommentar

Margit Stöckli-Janse (Hrsg.): Zwischen „Endeigung“ und Examen. Kirsch-Verlag Nürnberg, 2015 S. 15,50 Euro

www.museenkoln.de/ns-dok

Das aktualisierte Programm des „Kölner Jahres der Geschichte“:

www.koelnergeschichte.de



Abzug der britischen Besatzer im Jahre 1926: Von der Räumung der Rheinlande berichtete Matthias Herbers im Rathaus. BILD: ARCHIV

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 14.05.2007

Spurensuche führt nach Südamerika

Gisela Heidenreich stellte im NS-Dokumentationszentrum ihr Buch „Sieben Jahre Ewigkeit“ vor.

VON CLEMENS SCHMINKE

„Mir ist wieder der Atem gestockt angesichts des Nazi-Wahnsinns und Rassen-Irrsinn“, sagte Gisela Heidenreich. Kurz vor ihrer Lesung im NS-Dokumentationszentrum hatte sie das Gebäude am Appellhofplatz besichtigt, das von 1935 bis 1945 Sitz der Gestapo für den Regierungsbezirk Köln war und wo unter anderem die Gefängniszellen an den Terror erinnern. Die Paar- und Familientherapeutin, die mit ihrer Familie in der Nähe von München lebt, ist die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus durch jahrelange Arbeit gewohnt. 1943 wurde sie in Olo in einem „Lebensborn“-Heim geboren, also in einer jener Einrichtungen, welche die Nazis zur Förderung des Nachwuchses nach rassistischen Gesichtspunkten eingerichtet hatten. Die langsame Entdeckung ihrer Geschichte als „Lebensborn“-Kind hat Gisela Heidenreich in ihrem ersten Buch „Das endlose Jahr“ beschrieben.

Schwere Familiengeschichte

Nach Köln gekommen war sie, um ihr zweites Werk mit dem Titel „Sieben Jahre Ewigkeit“ vorzustellen. „Ich hatte meinen Frieden mit ihr gemacht“, sagte die Autorin über das Verhältnis zu ihrer Mutter Edith nach Aufklärung der „Lebensborn“-Vergangenheit. Doch nach dem Tod machte sie eine weitere Entdeckung: Im Keller fand sie in einer großen Schachtel eine umfangreiche Sammlung versteckter Liebesbriefe. Zeugnisse einer jahrelangen, geheim gehaltenen Liebesbeziehung der Mutter.

Gisela Heidenreich begab sich erneut auf Spurensuche, um herauszufinden, wer der geliebte Mann namens Horst Wagner war, der Pseudonyme und Deckadressen benutzte. Und wieder musste sie erkennen, wie nah die Mutter dem Nationalsozialismus war. Denn der Mann, den diese 1947 im Nürnberger Justizgefängnis kennen gelernt hatte, war im Dritten Reich ein hoher Beamter und SS-Offizier gewesen. Er entzog sich einer Anklage vor dem Alliierten Militärgericht, indem er nach Rom floh. Gisela Heidenreich berichtete im NS-Dokumentationszentrum anschaulich, wie sie in Italien Nachforschungen anstellte, um mehr über den Mann herauszufinden, dem die Mutter sieben Jahre lang die Treue gehalten hatte.

Zeitweilig lebte Horst Wagner in Südamerika. Doerhin will Gisela Heidenreich im Herbst reisen, um die Spurensuche fortzusetzen. Die Lesung mit vielen Zitaten aus den Briefen machte deutlich, wie schroff der Kontrast innerhalb ein und derselben Persönlichkeit sein kann: Der Mann, der mörderische Verbrechen mit zu verantworten hatte, war zugleich zu den größten Liebesgefühlen fähig.

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 16.05.2007

Bildungsstelle kommt

Die Stadtverwaltung soll eine „Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus“ einrichten. Das hat der Rat auf Antrag der SPD, der Grünen und Linksfraktion mit großer Mehrheit beschlossen. Angesiedelt beim NS-Dokumentationszentrum soll die Stelle Schulen und Jugendeinrichtungen bei der „Präventionsarbeit“ unterstützen. Eine weitere Aufgabe soll der Aufbau eines Netzwerkes von Einrichtungen sein, das über rechtsextremistische Aktivitäten aufklärt und demokratisches Bewusstsein fördert. Rechtsextremismus bleibe eine „gesamtgesellschaftliche Herausforderung“, heißt es in dem Antrag. „Auch in Köln stellt Rechtsextremismus ein nicht zu unterschätzendes Problem dar. Es gibt unter anderem antisemitische Taten, Menschen mit Migrationshintergrund werden diffamiert und rechtsextreme Gruppen verstärken ihre Arbeit auch an Schulen.“ (adm)



Beim NS-Dokumentationszentrum wird die Stelle eingerichtet.

SLO028/3

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 15.05.2007

Zwangsarbeiter besuchen Köln

Bis zum 21. Mai bleiben die Opfer des Nationalsozialismus und besuchen die Orte, an denen sie arbeiten und wohnen mussten.

VON ALICE AHLERS

Henryk Jozefowicz hatte nur kurz sein Fahrrad ausgeliehen. Ein Mann in Uniform hatte ihn darum gebeten. Als 14-Jähriger verstand er damals in Polen nicht, dass er einem russischen Soldaten zur Flucht verholfen hatte. Die Gestapo brachte ihn ins Konzentrationslager Buchenwald, von dort aus kam er als Zwangs-

arbeiter nach Köln, arbeitete am Flughafen im Waffenlager.

Henryk Jozefowicz ist einer von ehemaligen Zwangsarbeitern aus Polen, die derzeit in Köln zu Besuch sind. „Ich bin glücklich, dass ich diese Stadt jetzt sehen kann“, sagt der 80-Jährige. Bei der Deportation lag er unter Planen. „Ich kenne die Kölner Straßen gar nicht.“ Seit 1990 organisiert das NS-Dokumentationszentrum in Zusammenarbeit mit der Projektgruppe Messelager das Programm.

Die Gäste waren während des Zweiten Weltkriegs nach Köln verschleppt worden, arbeiteten unter Zwang in Rüstungsbetrieben, bei

der Reichsbahn, in der Landwirtschaft oder schleppten Trümmerteile. „Ihre Erinnerungen aus den schrecklichen Kriegstagen sind für uns von großer Bedeutung“, sagt Oberbürgermeister Fritz Schramma bei der Begrüßung im Rathaus. Noch bis zum 21. Mai besuchen die Gäste Orte, an denen sie arbeiten und wohnen mussten. Einige von ihnen sind als Baby mit ihren Eltern deportiert worden, andere wurden erst in Köln geboren. Sie kehren damit zum ersten Mal in ihrem Leben an ihren Geburtsort zurück. Zum Abschluss des offiziellen Programms wird auf dem Kölner Westfriedhof ein Kranz an den Gräbern der Gestapo-Opfer niedergelegt.

Kölnische Rundschau vom 15.05.2007

Erinnerung an schreckliche Jugend

Empfang für ehemalige Zwangsarbeiter aus Polen und Belgien im Rathaus

„Auch wenn meine Jugend in Köln schrecklich war, ich bin froh und dankbar eingeladen worden zu sein“, sagte Aleksander Selwanowicz tief bewegt, als er von Oberbürgermeister Fritz Schramma im Historischen Rathaus empfangen wurde. Als 16-Jähriger wurde er 1941 in Polen verhaftet, verschleppt und vertrieben als Zwangsarbeiter bei einem Godorfer Bauern schwerste Arbeiten. Anschließend kam er ins KZ Buchenwald.

Der 82-Jährige Pole gehört zu einer Gruppe von 14 ehemaligen Zwangsarbeitern aus Polen und Belgien, die Schramma zu einem einwöchigen Besuch eingeladen hat. Es ist die 28. Gruppe ehemaliger Zwangsarbeiter, die auf Einladung der Stadt nach Köln kommt. Seit 1990 wird das Programm vom NS-Dokumentationszentrum und der Projektgruppe Messelager organisiert. „Wir möchten damit zeigen, dass wir die Menschen ernst nehmen“, erklärt Zen-



Freut sich auf Köln: Der ehemalige Zwangsarbeiter Aleksander Selwanowicz besucht mit einer Gruppe die Stadt. (Foto: Gauger)



Gesucht wird: Jovina Widowik, Patin von Zofia Mand.

tramsdirektor Dr. Werner Jung.

Auf dem Programm stehen Besuche von Gräbern der Gestapo-Opfer auf dem Westfriedhof, wo eine Kraniederlegung stattfindet, darüber hinaus stehen ehemalige Haft- oder Arbeitsstätten sowie Besuche in Schulklassen auf dem Programm. „Außerdem befragen wir die Gäste als Zeitzeugen“, so Jung. Zudem haben das Zentrum und die Projektgruppe eine Petition an den Bundestag eingereicht um sich dafür einzusetzen, dass Entschädigungen für Zwangsarbeiter auch nach dem Jahr 2009 gewährt werden.

Besucherin Zofia Mand, geborene Kowalczyk, sucht der-

weil ihre Taufpatin Jovina Widowik. Als Mand 1945 in Köln getauft wurde, war die gesuchte Frau 16 Jahre alt, nach Kriegsende blieb sie in Deutschland. Wer etwas über Jovina Widowik weiß, kann sich ans NS-Dokumentationszentrum wenden. (nah)

NSDAP Parteinummer 899895. SS-Nummer 45326* verkörpert. Er spielt ihn nicht in Uniform, sondern in Alltagskleidung. Denn die Künstler wollen Eichmann nicht allein als „böses Monster“ vorführen, sondern der historischen Gestalt mehr Transparenz verleihen. „Die Zuschauer sollen sich fragen, inwieweit sie persönlich manipulierbar sind“, sagt Regisseurin Anja Kolaček. Die Texte stammen aus den Gesprächen Eichmanns mit dem SS-Mann Willem Sassen sowie aus Eichmanns eigenen Aufzeichnungen während seiner Haft in Israel. Bei der multimedialen Inszenierung werden zudem Aussagen von Zeitzeugen eingespielt. Eichmanns Sekretärin erzählt von „charmanten Menschen“, der „nach der Arbeit musiziert“ und Tischtennis spielt. Andere Stimmen bezeugen, dass er nicht bloß ein „Schreibtischtäter“ war, sondern die selbst organisierte Massenverrichtung in den Konzentrationslagern auch gern mit eigenen Augen sah. (ali)

☎ Ruf: 0221/ 221-26 336

Kölnener Wochenspiegel vom 16.05.2007

Nummer 20

Kölnener Wochenspiegel

Fest der Museen – Eintritt frei!

11. Kölner Museumsfest am 20. Mai mit reichhaltigem Programm

Köln – Am Internationalen Museumstag 20. Mai bieten 22 Einrichtungen ein Programm, das einer Leistungsschau gleicht: Bei freiem Eintritt können die Besucher in den beteiligten Museen und Instituten über 210 Veranstaltungen erleben, von Führungen, Aktionen und Workshops bis hin zu Lesungen, musikalischen Interaktionen und Blicken hinter die Kulissen. Gegenüber dem Vorjahr konnte das Angebot um zehn Prozent gesteigert werden. Allein der Museumsdienst der Stadt, der das Fest federführend koordiniert, bietet über 50 Veranstaltungen für Kinder und Erwachsene in den acht städtischen Museen.

Das junge Publikum kann entdecken, wie attraktiv die Museen in Köln sind – in Kinderführungen, Aktionen und

Workshops. Im Museum für Angewandte Kunst beispielsweise geht es von der Riesensäule in die Töpferwerkstatt für Kinder oder in den Familienworkshop, in dem „Zehn-Minuten-Schilde“ designt werden. Kleine Naschkatzen werden im Römisch-Germanischen Museum fädig, denn dort erfährt man, wie römische Süßigkeiten geschmeckt haben. Im römischen Praetorium steigt die ganze Familie unter die Erde – inklusive Abwasserkanal. Oberirdisch und ganz mittelalterlich geht es im Kölnischen Stadtmuseum mit der beliebten „Schmitzführung“ weiter, im Übrigen steht das Museum diesmal ganz im Zeichen von Kostümführungen für Jung und Alt. Aber auch kritische Themen werden beim Museumsfest nicht ausgespart: In der Sonderausstellung des

NS-Dokumentationszentrums erfahren Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren mehr zu „Anne Frank, ein Mädchen aus Deutschland“.

Auch in den nicht-städtischen Institutionen will man von Höhepunkt zu Höhepunkt. Die teilnehmenden Museen und Institute sind zumeist von 10 bis 20 Uhr geöffnet, bei freiem Eintritt. Abweichende Öffnungszeiten und vereinzelte Unkostenbeiträge sind im Programmheft jeweils ausgewiesen. Mit Shuttlebussen können die Besucher von Ort zu Ort, ein Fahrplan im Programm erleichtert das Pendeln.

Das Programmheft liegt in allen beteiligten Institutionen, den Bürgerbüros, im Bürgerladen am Rathaus, bei KölnTouristen und im Download aus:

☎ www.museenkoln.de

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 16.05.2007

Eichmann und die eigene Verführbarkeit

Theateraufführung im El-De-Haus soll eine ganz besondere Wirkung entfalten.

Zur Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, aber auch mit der eigenen politischen Verführbarkeit will eine neue Inszenierung im NS-Dokumentationszentrum die Besucher bewegen. Adolf Eichmann, der Mann, der die Deportation von Millionen von Juden nach Auschwitz und in andere Todeslager organisiert hat, steht im Mittelpunkt eines Stücks der „raum13 Theater Fraktion Köln“.

„Die Aufführung wird im El-De-Haus eine ganz besondere Wirkung haben“, erwartet Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums. Die Besucher werden zu Beginn durch die Ausstellung in den Theaterraum geführt. „Sie passieren die Geschichte also auf dem Weg“, sagt der

Schauspieler Heinrich Baumgartner, der den Nationalsozialisten im Stück „Eichmann

Die Besucher werden durch die Ausstellung geführt

NSDAP Parteinummer 899895. SS-Nummer 45326* verkörpert.

Er spielt ihn nicht in Uniform, sondern in Alltagskleidung. Denn die Künstler wollen Eichmann nicht allein als „böses Monster“ vorführen, sondern der historischen Gestalt mehr Transparenz verleihen. „Die Zuschauer sollen sich fragen, inwieweit sie persönlich manipulierbar sind“, sagt Regisseurin Anja Kolaček. Die Texte stammen aus den Gesprächen Eichmanns mit dem SS-Mann Willem Sassen sowie aus Eichmanns eigenen Aufzeichnungen während seiner Haft in Israel. Bei der multimedialen Inszenierung werden zudem Aussagen von Zeitzeugen eingespielt. Eichmanns Sekretärin erzählt von „charmanten Menschen“, der „nach der Arbeit musiziert“ und Tischtennis spielt. Andere Stimmen bezeugen, dass er nicht bloß ein „Schreibtischtäter“ war, sondern die selbst organisierte Massenverrichtung in den Konzentrationslagern auch gern mit eigenen Augen sah. (ali)

NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25. Premiere am 19. Mai, weitere Aufführungen am 20., 22., 23., 24. Mai, am 1., 2. und 3. Juni, jeweils 20 Uhr, 15/erm. 8 Euro. Schülerveranstaltungen am 21. Mai und 4. Juni, 11 Uhr. Karten unter Tel. 02 21/2 21-2 43 40.

Kölnische Rundschau vom 16.05.2007

Vor dem Rat Streit beigelegt

Ausschuss wird an der Auswahl des Witt-Nachfolgers beteiligt

Der Streit um die **Berufung des neuen Messe-Chefs** ist beigelegt. SPD und Grüne hatten gefordert, den Ratsausschuss für Finanzen an dem Auswahlverfahren für den Nachfolger von Jochen Witt zu beteiligen. Hinter der Forderung verbarg sich Skepsis gegenüber „Alleingängen“ des Messe-Aufsichtsratsvorsitzenden, Oberbürgermeister Fritz Schramma. Der Aufsichtsrat soll zwar weiterhin über den Kandidaten für den Chefposten der Messe befinden, anschließend soll aber der Finanzausschuss eingebunden werden. Die Entscheidung trifft am Ende die Gesellschafterversammlung der Messe.

Die SPD hat ihren Antrag auf Abberufung der städti-

schen CDU-Leute in der Verbandsversammlung des Verkehrsverbundes Rhein-Sieg (VRS) zurückgezogen. Karsten Möring (CDU), der mit seinen drei Parteikollegen voriges Jahr „aus Überzeugung“ gegen den vom Rat beschlossenen Kölnpass-Tarif gestimmt hatte, gab gestern vor dem Stadtrat eine Erklärung ab. Er beteuerte, künftig den Willen des Rates zu beachten. Sollte der Sondertarif für Köln erneut zur Abstimmung im VRS anstehen, wolle er sich um seine Durchsetzung bemühen, allerdings müsse die Fraktion in ihrer Entscheidung frei bleiben. Möring erwartet ohnehin ein neues Finanzierungsmodell.

Die Stadt Köln wird nach

dem mehrheitlichen Beschluss des Rates unter dem Dach des NS-Dokumentationszentrums eine **Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus** einrichten. „Der Schoß ist fruchtbar noch“: Mit einem Zitat von Bertolt Brecht unterstrich Dr. Georg Bögner (SPD) die Notwendigkeit der Stelle. Schwerpunkt soll die Präventionsarbeit gegenüber Kindern und Jugendlichen, insbesondere die Unterstützung von Schulen und Jugendeinrichtungen sowie die Bereitstellung von Bildungs- und Informationsangeboten sein. Ziel ist auch der Aufbau eines Netzwerkes von Einrichtungen und Initiativen, die sich der Aufklärung gegen Rechtsextremismus und der Förderung

eines Demokratiebewusstseins widmen.

Die **Kölner Flora** soll im Zuge einer Generalsanierung ein neues Kuppeldach nach historischen Vorlagen bekommen. Für diesen Verwaltungsvorschlag, der einer alten Forderung der FDP entspricht, zeichnete sich schon vor der gestrigen Ratssitzung eine Mehrheit ab. Das Gebäude muss dringend generalsaniert werden, im Zuge dieser Arbeiten soll dann aufgestockt werden. Auf diese Weise werden zusätzlich 1300 Quadratmeter nutzbare Fläche geschaffen. Die Kosten der Gesamtbaumaßnahme werden auf 17 Millionen Euro geschätzt, die für das Dach auf etwa 4,3 Millionen Euro. (cid/mfr)

Köln Stadt-Anzeiger vom 22.05.2007

Ansichten eines Massenmörders

Eine verstörende Installation über den Nazi-Bürokraten Adolf Eichmann in Köln

Die Raum13 Theater Fraktion Köln spielt im NS-Dokumentationszentrum.

VON MICHAEL AUST

Akten, Dokumente, Verordnungen. Überall an den Wänden des Kölner NS-Dokumentationszentrums hängen diese grauen Zeugen, die das Grauen bezeugen: „An alle Juden im Stadtgebiet Köln: Sämtliche Lebensmittel dürfen nur noch zwischen 13 bis 15 Uhr gekauft werden.“ Schreibtischtäter nennt man die Menschen, die solche Verordnungen gemacht und geschrieben haben. Der Nationalsozialist Adolf Eichmann, direkt verantwortlich für die Deportation von mehr als zwei Millionen Juden, war einer von ihnen. Deshalb ist es mehr als eine gute Idee, ein Theaterstück über den Mythos Eichmann in einem Raum des NS-Dokumentationszentrums zu inszenieren. Nirgendwo in Köln ist der Todeshauch jener Nazi-Dokumente greifbarer als hier, wo zwischen 1935 und 1945 die Gestapo ihr Quartier hatte.

Die raum13 Theater Fraktion, eine ambitionierte Neugründung



Schreibtischtäter: Heinrich Baumgartner als Eichmann BILD: WEIMER

der Regisseurin Anja Kolacek und des Bühnenbildners Marc Leble, nennt ihr Stück lapidar: „Eichmann. NSDAP Parteinummer 889 895. SS-Nummer 45 326“. Der mathematische Titel bringt zwei Ideen des Stücks auf den Punkt: Zum einen wird Eichmann hier nicht schon im Vorfeld als Bestie titulierte. Zum anderen verweist die Parteinummer

auf eine andere Zahl, für deren stetiges Ansteigen Adolf Eichmann durch seine Verordnungen verantwortlich war: die Häftlingsnummern auf den Jacken der Häftlinge von Auschwitz. Was Eichmann getan hat, ist bekannt: Er trat früh in die NSDAP ein, machte als Logistiker Karriere, wurde als Organisator von Deportationen zum „Manager des

Todes“ und dafür 1961 in Israel zum Tode verurteilt. Die Frage ist: Wie konnte es dazu kommen?

Das Kölner Ein-Mann-Stück beantwortet diese Frage nicht. Es gibt Hinweise, stellt neue Fragen – macht also das, was ein gutes Stück ausmacht. Es zeigt Eichmann, und wie er die Welt sah. Heinrich Baumgartner spielt den Nazi-Bürokraten in Anzug und Krawatte mit großer Verve – als einen Aktiven werfenden Karrieristen. Die Originaltexte, die Baumgartner spricht, stammen aus Verhören, die Eichmann 1960 in israelischer Haft machte, aus Interviews und Eichmanns Memoiren. Sie zeigen einen Menschen, der sich selbst nicht als Massenmörder sah, der aber gut darin war, „schnell zu vergessen“. „Ich saß am Schreibtisch, machte meine Sachen“, sagt Eichmann einmal über sich. „Ich habe nie selbst, immer nur im Auftrage entschieden.“ Ein verstörendes Stück mit einem großartigen Darsteller. Am Ende herrscht minutenlang Stille. Dann großer Applaus.

Weitere Termine: 22. bis 24. Mai sowie 1. bis 3. Juni. Jeweils 20 Uhr, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25.

SKUG88/1

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 22.05.2007

Festival der Edelweißpiraten

Am 17. Juni, dem letzten Sonntag vor den Schulfreien, steigt von 14.30 Uhr an im Friedenspark am Oberländer Wall das 3. Edelweißpiratenfestival. Auf fünf Bühnen treten etwa 20 Bands unterschiedlicher Stilrichtungen auf; dabei sind unter anderem Folk-, Reggae-, Latin-, Rock-, Soul- und Roma-Gruppen sowie ein Mitmachchor für Kinder. Zur Feier werden wieder Edelweißpiraten erwartet, die an die „widerpenstige Jugendkultur der Nazizeit“ erinnern. Der Eintritt ist frei. Am Vorabend, 16. Juni, 22 Uhr, findet die traditionelle Festivalparty im Hof des Bauspielplatzes Friedenspark (Bau) statt. Das Festivalthema „Amerikanische Träume“ wird dann von ausgewählten DJs überwiegend mit süd- und mittelamerikanischer Musik zelebriert. (cs)

81 707A/1

Kölnener Stadt-Anzeiger/Magazin vom 25. bis 31.5.2007

Kritikerspiegel Bühne	Kölnener Stadt-Anzeiger	Kölnische Rundschau
raum13 Theater Fraktion Köln: „Eichmann“ <small>Köln, El-DE Haus, NS-Dokumentationszentrum</small>	*****	***
Jordi Galceran: „Die Grünholm-Methode“ <small>Köln, Theater Taffel</small>	****	***
Lothar Kittstein: „Die Sorglosen“ <small>Köln, Schlosserei</small>	***	***
Molière: „Der Menschenfeind“ <small>Köln, Theater im Bauhaus</small>	***	***
Marie Brassard: „Peepshow“ <small>Bonn, Werkstattbühne</small>	**	

***** großartig **** überzeugend *** sehenswert **mäßig *missglückt

Kölnische Rundschau vom 30.05.2007

Mi. 30. 5. 2007

KÖLN

Navajos und Edelweißpiraten und ihre Beurteilung in heutiger Zeit

„Widerständiges Jugendverhalten“ im Nationalsozialismus dürfe man nicht nur nach Aktenlage beurteilen, urteilt Historikerin Barbara Manthe (26), die darüber eine Magisterarbeit geschrieben hat.

► SEITE 32

Kölnische Rundschau vom 30.05.2007

„Nicht nur nach Aktenlage urteilen“

Historikerin Barbara Manthe über Edelweißpiraten, Navajos und ihre Einordnung

von STEFAN VOLBERG

Von „Widerstand“ spricht Barbara Manthe (26) in Bezug auf „Edelweißpiraten“ und „Navajos“ nicht, lieber von „widerständigem Verhalten“ in der NS-Zeit. Die Historikerin, die genau darüber 2006 eine Magisterarbeit geschrieben hat, nennt als Beispiel den „Club der Edelweißpiraten“, der sich gern in Nippes am Leipziger Platz traf. „Die Mitglieder verteilten Flugblätter und schrieben Parolen an die Wand. Das war Widerstand. Gleichzeitig trafen sie sich aber auch zu gemeinsamem Gesang. Da passt der Begriff nicht.“

Was der ehemalige Kölner Kripochef Walter Volmer gemacht habe, indem er anhand

von Naziakten, die auch noch unvollständig seien, bestimmten Zeitzeugen vorwarf, die Unwahrheit gesagt zu haben,



Barbara Manthe schrieb über „widerständiges Jugendverhalten“.

nennt Manthe „methodisch falsch“ und „indiskutabel“. Auch dafür hat sie ein Beispiel. „Nur durch einen Zufall existiert ein Foto von einer Razzia von 1940 bei den Navajos, bei denen die Überlieferung ansonsten 1938 abgebrochen ist. Hätten wir nun Zeitsagenberichte, aber sonst nichts, würde man sie doch auch nicht als Lügner bezeichnen können. Man kann nicht nur nach Aktenlage urteilen.“

„Sehr spannend“ fand sie, dass die Zahl „unangepasster Jugendlicher“ in Köln sehr hoch war. Die Gestapo Köln hatte bis 1943 allein 3000 solcher Jugendlichen erfasst. „Selbst in Kriegszellen hielten sich zeitweilig bis zu 200 Jugendliche an einem Platz in der Stadt auf.“

Diese Jugendlichen stammten aus den untersten Schichten. „Sie kamen meist aus Arbeiterfamilien, gingen neun Jahre zur Schule, machten Arbeitdienst, eine Lehre und gingen ab da arbeiten.“ Seit Ende des 19. Jahrhunderts fanden sich Jugendliche zusammen zur gemeinsamen Freizeitgestaltung, die Freiräume suchten sie sich beim Treffen auf der Straße, aber auch beim Wandern. „Das war ein Ausdruck von Subkultur.“ Die Jugendlichen organisierten sich zwischen 1933 und 1945 in Dutzenden Gruppen von Edelweißpiraten und Navajos.

Barbara Manthe war insbesondere von deren Politisierungsprozess beeindruckt. „Die jungen Leute wollten ihre Freizeit selbst organisieren.

Für die Jugendlichen war der HJ-Dienst ja nicht nur eine zeitliche Zusatzbelastung – vor allem wehrten sie sich gegen den Drill und die Unterordnung, die von ihnen verlangt wurde. Die Auseinandersetzung mit der HJ, die ständigen Repressionen, polizeiliche Maßnahmen, Verhaftungen. Das führte zu einer Reaktion nach dem Motto: „Jetzt erst recht!“

Es gab durchaus Freiräume. „Die NS-Gesellschaft war ja kein starres Gebilde. Nach dem Krieg wurde das aber vielfach behauptet und zur Entschuldigung der Anpassung vorgebracht. Tatsächlich gab es viele gesellschaftliche Konflikte wie den zwischen Hitlerjugend und unangepassten Jugendlichen.“

11055A/2

Kölnische Rundschau vom 31.05.2007

Ein ganz normaler Mensch

Theatersolo „Eichmann“

von SANDRA NUY

Es war Adolf Eichmann, der die Philosophin Hannah Arendt zu der berühmten Formulierung von der „Banalität des Bösen“ brachte. Eichmann, ein durchschnittlicher Mann und korrekter Beamter (und eben kein teuflisches Monster), war einer der Täter, die den Holocaust organisierten: er war Chef-Logistiker des Transports von Millionen europäischer Juden in die Vernichtungslager.

Auszuhalten, dass es normale Menschen waren, die die Verantwortung für den Zivilisationsbruch Auschwitz trugen, fällt offensichtlich immer noch schwer. Wie müssen wir uns die Täter vorstellen? fragt jetzt auch eine neue Theaterformation: „raum13 Theater Fraktion Köln“ zeigt eine – wie sie es nennen – „Theaterinstallation“ zu Adolf Eichmann im NS-Dokumentationszentrum.

Trotz des avantgardistisch anmutenden Titels ist die Uraufführung eher traditionell. Multimedial wird die Karriere eines Schreibtischtäters aufgearbeitet. Die Worte sind dabei meist seine eigenen, doch die projizierten Bilder sorgen für ein Gegengewicht. Gegründet haben raum13 Regisseurin Anja Kolacek (Jugendclub des Kölner Schauspiel) und Bühnenbildner Marc Leßle. Als raum13 wollen sie nun ausdrücklich „politisch-philosophisches Theater“ zeigen.

FR001A7



Heinrich Baumgartner spielt den Mörder Eichmann. (Foto: Weimer)

Sich dazu als Debüt eine Arbeit über Eichmann auszusuchen, ist mutig und verdient Respekt.

Doch auch Sprache ist Politik. Im Programmheft zu erklären, man habe für die Textfassung Quellen verwendet, „wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten“, um dann doch nur Eichmann-Zitate aus wechselnden Zusammenhängen aufzuzählen, ist ebenso dumm, wie in Pressemitteilungen von „Mythos Adolf Eichmann“ zu raunen.

Raum13 löst den eigenen Anspruch nicht ein, die Analyse jener gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu liefern, die aus einem ehrgeizigen jungen Mann einen Massenmörder machen. Das biografische Porträt aber gelingt. Das Publikum sitzt inmitten

der Dauerausstellung an Bierbänken links und rechts der „Bühne“, die wie ein Laufsteg wirkt. Hier agiert Heinrich Baumgartner souverän routiniert als Eichmann. Immer hat er Aktendeckel in der Hand, blättert, liest und erzählt aus dem Leben des „vorsichtigen Bürokraten“, als den Eichmann selbst sich sah. Arbeitsalltag, Politik, Ideologie, Persönlichkeit werden facettenreich aufgeblättert – fast ist man geneigt, so etwas wie Empathie zu entwickeln, da kommt doch noch ein Hinweis mehr auf den „tollen Lügner“.

NS-Dokumentationszentrum (EL-DE Haus), Appellhofplatz. Spieldauer: 80 Min., keine Pause. Nächste Vorstellungen: 1.-3. Juni, 20 Uhr. Karten-Tel. (0221) 221-243 40.

Kölner Leben vom Juni- August 2007

50 KALENDER



NS Dokumentationszentrum der Stadt Köln

Anne Frank. Ein Mädchen aus Deutschland

Eine interaktive pädagogische Ausstellung vom 24. April bis 12. Juni 2007

Das NS-Dokumentationszentrum und die Melanchthon-Akademie präsentieren die internationale Ausstellung zur Lebensgeschichte Anne Franks. Mit ihrer innovativen multimedialen Konzeption verbindet sie das Erinnern an Anne Frank mit Menschenrechtsbildung und Prävention gegen Rechtsextremismus.

Im Anschluss an die Pressekonferenz findet um 11.15 Uhr eine Eröffnung für Schulklassen statt, an der die Pressevertreter gerne teilnehmen können.

Das Tagebuch im Mittelpunkt

Das Erlebnis der Ausstellung geht von Anne Franks Text aus. Auf einem drehbaren Tisch, der zugleich ein Touch-Screen ist, steht ein perfektes Faksimile des Tagebuches im Mittelpunkt der Ausstellung.

Die Besucher erschließen die Themen durch drei zentrale Fragen, die Anne Frank in ihrem Tagebuch bewegten:

- Wer bin ich?
- Was geschieht mit mir?
- Was ist mir wichtig?

Die Schichten der Geschichte

Die Ausstellung erzählt keine chronologische Geschichte des Nationalsozialismus. Sie macht „Schichten der Geschichte“ zugänglich, indem jedes Leitthema inhaltlich wie technisch in drei verschiedenen Schichten gegliedert ist.



»Jugendliche trafen sich zu Hunderten: Barbara Manthe vor dem Denkmal der Edelweißpiraten in Ehrenfeld

»Die sind ein hohes Risiko eingegangen«

Barbara Manthe hat das Verhalten von »Navajos« und »Edelweißpiraten«, unangepassten Jugendlichen in der NS-Zeit, erforscht. Dafür hat sie jetzt den Köln-Preis bekommen.

StadtRevue: Barbara, wie kamen Jugendliche in den 40er Jahren dazu, sich die Haare lang wachsen zu lassen und am Lagerfeuer Anti-Nazi-Lieder zu singen?

Barbara Manthe: Schon Ende des 19. Jahrhunderts gab es eine starke Tendenz bei Arbeiterjugendlichen, ihre Freizeit selbst zu organisieren, es gab so genannte »Eckensteher« und »wilde Cliquen«, die sich in Großstädten trafen. Mein These ist, dass auch bei den Navajos und Edelweißpiraten diese autonome Freizeitgestaltung erstmal im Vordergrund stand. Die haben sich an der Straßenecke getroffen, zum Fußballspielen oder Singen. Und das hat sich dann rumgesprochen.

Und wie entstand bei diesen Jugendlichen die Haltung gegen Hitler und die Nazis?

Das hatte viel mit den schlechten Erfahrungen mit der Hitler-Jugend zu tun. Viele Jugendliche

waren erst in der HJ, sind aber wieder ausgetreten oder ausgeschlossen worden, weil sie sich nicht untergeordnet haben. Eine Politisierung der Jugendlichen setzte oft gerade mit der Verfolgung durch die Nazis ein. Der HJ-Streifendienst, eine Art interne HJ-Patrouille, kam immer wieder an den Treffpunkten vorbei, und dann gab es Auseinandersetzungen oder Prügeleien.

Wo in Köln waren solche Plätze?

Am Heumarkt zum Beispiel, auch in der Südstadt, An der Eiche, am Wäldchen, am Geisplatz, Oler in Nippes am Leipziger Platz und in Ehrenfeld an der Körnerstraße. Und natürlich in Parks und am Rheinufer.

Wie kann man Navajos und Edelweißpiraten, die sich locker auf der Straße oder im Park trafen, als Gruppen eingrenzen?

Das ist ein methodisches Problem. Wenn man sich Zeitzeugeninter-

views, Liedtexte oder auch die Akten anschaut, dann findet man diese Namen sowohl als Selbstbezeichnung als auch als Bezeichnung durch die Gestapo. Die Gruppen sind nicht ganz klar abgrenzbar, es gab zum Beispiel Nippeser Jugendliche, die nannten sich selbst »Club der Edelweißpiraten«, haben aber Ende 1942 noch die Parole »Heil Navajo« an die Wände gemalt. Generell waren die Edelweißpiraten in den 40er Jahren jünger als die Navajos in den 30ern, weil die über 18-Jährigen schon im Krieg waren, und es gab einen Radikalisierungsprozess.

Wie sah der aus?

Zum einen stellten die Lebensbedingungen in der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft eine Extremsituation dar. Die Edelweißpiraten waren zudem risikobereiter. Es gab Fälle von kriegsbedingter »Kriminalität«, sie haben aber auch Flugblätter verteilt oder eben Parolen gegen Nazis gemalt. In Mülheim gab es etwa fünfzig Edelweißpiraten, die das NSDAP-Kreisbüro gestürmt haben, um HJ-Führer zu verprügeln. Die sind ein hohes Risiko eingegangen.

In Köln gibt es seit Jahrzehnten eine Diskussion darüber, ob man solches Verhalten als Widerstand bezeichnen kann. Wie bist Du damit umgegangen?

Für mich waren Termini wie Widerstand versus Kriminalität überhaupt nicht hilfreich. Ich finde es viel interessanter, gesellschaftliche Konfliktfelder zu betrachten, als Leute zu klassifizieren. Wenn Jugendliche Flugblätter verteilen und Parolen an Wände malen – was Edelweißpiraten ja auch getan haben –, fällt das unter eine klassische Definition von Widerstand, wenn aber Jugendliche sich auf einem Platz treffen und Musik machen, und von den Liedern sind manche oppositionell und manche nicht – dann funktioniert es nicht, das zu kategorisieren.

Trotzdem wird das immer wieder versucht. Der ehemalige Kölner Kripo-Chef Walter Volmer will mit Hilfe von NS-Akten beweisen, dass die Edelweißpiraten keine Widerständler gewesen seien...

Herr Volmer diskreditiert sich selbst, indem er die Akten nimmt und so tut, als sei das die Wahrheit.

Es steht nicht in den Akten, ob die Jugendlichen gefoltert oder geschlagen wurden und wie ihre Aussagen zustande kamen. Er beachtet auch nicht, dass die meisten Gestapo-Akten für Köln vernichtet sind. Wenn etwas nicht durch Akten belegt ist, heißt das noch lange nicht, dass es nicht stattgefunden hat.

Warum gibt es diese Debatten immer wieder?

Es hat sich bis vor kurzem niemand die Mühe gemacht, die verschiedenen Navajo- und Edelweißpiraten wirklich zu erforschen. Sie passten nicht in das Bild einer Gesellschaft, in der angeblich niemand etwas machen und sagen konnte – und dann kommt raus, dass sich so genannte soziale Jugendliche öffentlich getroffen und auch ihren Protest gezeigt haben...

Wie hat sich durch die Arbeit Dein Bild vom NS-Alltag verändert?

Sehr stark. Ich habe gesehen, wie auch Konflikte innerhalb der Gesellschaft abgelaufen sind, es gab eben nicht eine homogene NS-Gesellschaft. Es war möglich, dass sich Jugendliche zu Hunderten trafen und ihre Vorstellung von Freizeitgestaltung durchsetzten. Auf der anderen Seite haben sie aber auch dafür bezahlt, viele sind verfolgt worden und waren im Gefängnis. Die Gestapo hat den Alltag nicht vollständig bestimmt, aber ihr Terror war doch immer präsent.

Interview: Thomas Goebel

TERMIN

Am 17. Juni findet im Kölner Friedenspark ein Edelweißpiratenfestival statt – siehe Tageskalender und Seite 40.

ZUR PERSON

Barbara Manthe, geboren 1980, hat in Köln Geschichte, Politik und Philosophie studiert und als freie Mitarbeiterin beim NS-Dokumentationszentrum der Stadt gearbeitet. 2006 schrieb sie ihre Magisterarbeit »Navajos und Edelweißpiraten in Köln. Unangepasstes und widerständiges Jugendverhalten im Nationalsozialismus«, für die sie Ende April von Stadt und Universität den »Köln-Preis« verliehen bekam. Seit Mai promoviert sie im Forschungsprojekt »Justiz im Krieg«.

Stadt Revue Kölnmagazin Juni 2007

**STADT
REVUE**
präsentiert

Verlosung > Tageskalender erste Seite

Edelweißpiraten-Festival

Indie, Eklektizismus, Folk. Um die Kölner Edelweißpiraten hatte es ja zuletzt einigen Wirbel gegeben, namentlich um Jean Jülich. Dem ehemaligen Kripo-Chef Walter Volmer war in seiner Freizeit nämlich langweilig und er betätigte sich als Hobbyhistoriker. Mit dem zweifelhaften Ergebnis, dass er Gestapo-Akten mehr Glaubwürdigkeit zubilligte als Berichten von Edelweißpiraten (s. auch Interview S. 16). Dankenswerterweise blies ihm der Gegenwind ziemlich ins Gesicht, und einem unbeschwerten dritten Festival mit vielen Kölner Bands und einigen »echten« Edelweißpiraten steht nichts mehr im Wege. Ungefähr zwanzig Gruppen und Einzelpersonen sind diesmal mit von der bündischen Partie, das Spektrum reicht von den Popduos Wolke und Werle & Stankowski über den König des Waldhornloops Harald »Sack« Ziegler und La Papa Verde bis zu Klaus dem Geiger oder auch der Krätzchencombo SakkoKolonial. Natürlich werden es sich auch die Piraten Jülich, Mucki Koch und Peter Schäfer nicht nehmen lassen, die alten Kamellen mit Groß und Klein begeistert zu singen. Bestes Wetter gibt es sowieso! (Christian Meier-Oehlke)

So 17.6., Friedenspark, 14:30 Uhr.

Machen den Friedenspark unsicher: alte und neue Edelweißpiraten



40

StadtRevue 06-07

Kölner Stadt-Anzeiger vom 05.06.2007

www.fk-427.de/Praesentationen/KulTourenLautSprecher vom 13.06.2007

Tönendes „Haus der Erinnerung“

Lebendige Erinnerung an Verfolgte

Die Steine werden sprechen, wenn das traditionelle „Gedenken zu Beginn“ beim Kirchentag in Köln einen bewegenden, neuen Weg geht.

VON BEATRIX LAMPE

Das Herz des jüdischen Lebens in Köln hat viele Jahrhunderte lang am Rathausplatz geschlagen. Jeder Stein könnte hier Geschichten erzählen – heitere Geschichten vom jocken Alltag, anrufende Erinnerungen von langen Miteinander der Kulturen, tief traurige Berichte von der Verfolgung und Vernichtung der Juden zur Nazizeit und aufwärmende Erfahrungen vom Wiederaufbau.

31. DEUTSCHER EVANGELISCHER KIRCHENTAG



8. - 10. JUNI IN KÖLN

Hörbar und begriffbar werden die Botschaften „unter den Steinen“ beim „Gedenken zu Beginn“, mit dem der Kirchentag traditionell die Erinnerung an Verfolgte und Opfer des Naziregimes pflegt. Stadt Würdeträger, die sehr grundsätzliche Ansprachen halten, werden die Besucher des Kirchentags-Aufklärungsveranstaltung am Mittwoch ab 14.45 Uhr eine aufbauende Veranstaltung mit vielen künstlerischen Ausdrucksmitteln erleben. Nicht nur die Trauer, sondern auch das Glück der Erinnerung werden in Liedern, Musikbeiträgen, Gesprächen und Bildern erweckt.

Der Musiker Bernhard König mit vielen Teilnehmern des Projekts „Neue Musik“ und der Publizist Günther Bernd Ginzler haben Menschen unterschiedlicher Herkunft

ermüdet, an der Spurensuche teilzunehmen und mit den Erinnerungen der Steine etwas Neues aufzubauen. Erinnerungen von Zeitzeugen, die im EL-DE-Haus gesammelt sind, werden vorgelesen. Musikalisch oder szenisch dargestellt. Mundharmonikaspiele, das eine aus Köln geflohene Jüdin noch als alte Frau in Israel an ihre Kinderzeit erinnert hat, oder Karnevalslieder, die Verfolgte und Vertriebene immer mit schönen Erlebnissen in Köln verbunden haben, mischen sich in die Schilderung der Vernichtung.

Dann klingen die Glocken des Rathauses, aus den Fenstern erschallen Saxophonstimmen. Eine Chronografie aus Bethel weckt die Erinnerung an die vielen Menschen mit Behinderung, die der Euthanasie zum Opfer fielen. Genießt behinderte Mitglieder des Ensembles Mand & Trommel der Diakonie Michaelshoven fassen das Untergang in Töne. „Die Vorbereitung war sehr bewegend und spannend – in jedem Moment. Denn die vielen Mitwirkenden drücken die Geschichte jüdischen Lebens so persönlich und so anerkennend aus, dass etwas ganz Besonderes entsteht. Das wird auch den Besuchern nahe gehen“, ist Bernhard König sicher. Wie Ginzler wünscht er sich viele Kölner Gäste bei diesem Gedenken, und viele junge Menschen, die dem nicht selbst Erlebten an diesem Tag nahe kommen könnten.

Dass die jüdische Geschichte in Köln nach dem Krieg gleich neu begonnen und hoffnungsvoll Schritte getan hat, machen Ginzler und König in ihrem Erinnerungsjahr deutlich. Einem Zitat der Schriftstellerin Hilde Domin folgend fordern sie der Zukunft zugewandt: „Nimm Steine und bau mir ein Haus“. Das bezieht sich auf den Wunsch, an diesem Ort der Erinnerung einen Platz für das fast Vergessene zu schaffen, einen Ort der Begegnung, wie es das projektierte „Haus und Museum der jüdischen Kultur in Köln“ werden könnte.

SFB/FK-427 Medien und kulturelle Kommunikation

Cornelia Epping-Jäger: Lautsprecher: Medienpolitik im Nationalsozialismus

Vortrag und Diskussion



13.6.2007, 19:00 Uhr, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (EL-DE-Haus), Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln

Der Vortrag soll zeigen, inwiefern die Erfindung des Lautsprechers die Geschichte des Nationalsozialismus nachhaltig beeinflusst hat. Ohne das technische Medium Lautsprecher, so wird aus heutiger Sicht deutlich, wäre der Aufstieg der NSDAP anders verlaufen, wäre es nicht zu der für den Nationalsozialismus typischen Massenformierung gekommen, hätten keine „Hitler über Deutschland“-Wahlkämpfe stattgefunden und auch keine 18stündigen, die Publikumsresonanz ausstehenden, Marathonsendungen im Rundfunk. Ja, ohne die Lautsprecherübertragungen könnten wir heute nicht von der typischen Hitlerstimme sprechen oder uns darüber wundern, warum so viele Menschen diese Stimme fasziniert gefunden haben. Ohne Lautsprecher kein Gemeinschaftsempfang, keine schunkelnde Volksgemeinschaft und kein „Chor der Geister“, der noch einmal die Stimmen jener todgeweihten Soldaten überträgt, die an den Fronten noch auf Rettung hoffen.

Der Eintritt ist frei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Kölner Stadt-Anzeiger vom 18.06.2007

Lieder von Piraten und Freunden

Die Fans von **Wella** mussten schon ein bisschen suchen, um beim „Edelweißpiraten-Festival“ das Pop-Duo auf einer von fünf Bühnen in einem launigen „Fliegabier“ im Friedenspark zu finden. Denn gibt es allerdings ein kleines, kleines Konzert mit Songs wie „Kaffeebohnen, Leber, Freunde treffen“ – wenn auch die Stromversorgung nicht ganz stabil blieb. Insgesamt 20 Gruppen präsentierten. Veranstalter **Jan Krauthäuser** und sein **Edelweißpiraten-Club** beim dritten Festival rund am Hausplatz (L. Bau). Neben Pop- und Reggaebands traten auch der altmodische Wilhelmsharald „Jack“ Ziegler und **Klass der Geiger** auf. Viele der mehr als 7000 Zuschauer waren wegen **Wella & Statikwidi** gekommen, dem derzeit angesagten Elektro-Pop-Duo. Zur Musik zeigte das NS-Dokumentationszentrum die Wanderausstellung „Von Navajo und Edelweißpiraten“, in der geborene Treffpunkte der Widerstandsgruppen oder der Ehemaligen aufgestellt zu sehen sind. Gertraud Koch (li), die alle auch mit ihrem ehemaligen Decknamen „Mucki“ anreden, erinnert sich bei Kaffee und Kuchen mit anderen ehemaligen Edelweißpiraten an die gefährliche Zeit im Untergrund. „Den Namen »Piraten« gab uns übrigens erst die Gestapo – eigentlich hatten wir ja Edelweißgruppe.“ (hr)



Sängerin Gertraud Koch (links) und Jan Jülich (rechts) mit Musikern. - GÖLZ: GÖLZ/STRECK

Kölner Stadt-Anzeiger vom 15.06.2007

Drittes Edelweißpiratenfest

Beim dritten Edelweißpiratenfest im Friedenspark spielen am Sonntag 20 Bands auf fünf Bühnen. Zur Eröffnung um 14.30 Uhr wird unter anderem Bezirksvorsteher Andreas Hupke sprechen. Bereits am Samstag berichten Zeitzeugen und Historiker des NS-Dokumentationszen-

trums ab 19 Uhr über „Neues zur unangepassten Kölner Jugendkultur im Nationalsozialismus“. Abends legen dann Spitzen-DJs bei der „Piratenparty“ auf, in der laut Veranstalter überwiegend „rebellische und ekstatische Grooves aus Süd-, Mittel- und Nordamerika“ gespielt werden. (det)

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 19.06.2007

Ölgemälde im NS-Dokuzentrum

Die Menschen, die auf den großformatigen Ölgemälden zu sehen sind, sind nicht fiktiv: Als Vorlage für die Bilder, die in verschiedenen Grautönen gehalten sind, dienten der Kölner Künstlerin Maria-Antonia Bußhoff Fotografien von Holocaust-Opfern. Diese kombiniert sie mit Bildzitataten von Dürer, da Vinci und anderen bekannten Malern zu Triptychons oder lässt sie als einzelne Porträts jüdischer Kinder für sich sprechen. Die Künstlerin thematisiert in ihrem 22-teiligen Bilderzyklus die „Maschinerie zur planmäßigen Vernichtung europäischer Juden während des Nationalsozialismus“. Vom 19. Juni bis 5. August ist die Ausstellung „Ein Stern hat wohl noch Licht – Vom Antlitz des Anderen“ im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz 23–25 zu sehen. (lam)

SL003A/3

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 22.06.2007

LVR fördert sechs Projekte

Der Landschaftsverband Rheinland (LVR) fördert sechs Projekte in Köln mit insgesamt 260 000 Euro. 10 000 Euro bekommt das „Forum Alte Musik“ für die Finanzierung des Konzerts „Cantus Cöln“, in dem der Zyklus „Membra Jesu nostri“ von Dietrich Buxtehude vorgelesen wird. 95 000 Euro gehen an das Rautenstrauch-Joest-Museum für die Wandvertäfelung eines Wohnraums aus dem türkischen Kayseri und die Restaurierung und Konservierung von Tanz- und Ritualmasken aus Sri Lanka. Das Kölni-

sche Stadtmuseum erhält 90 000 Euro als Unterstützung für den Bau eines neuen Foyers mit Garderobe, eine Toilettenanlage, eines Empfangsraums und eines Museums-shops. Mit 30 000 Euro wird der Bau eines Karnevalsmuseums in Braunsfeld unterstützt. Für die Ausstellung „Sport macht sexy“ bekommt das Olympiamuseum 10 000 Euro, 25 000 Euro fließen in die Edelweißpiraten-Tour. Insgesamt unterstützt der LVR 37 kulturelle Projekte mit 2,8 Millionen Euro. (adW)

Kölnische Rundschau vom 21.06.2007

Denkmal für die „unangepasste Jugend“

5000 Besucher beim „Edelweißpiratenfestival“ im Friedenspark – Zeitzeugin berichtete

von DANIEL UEBBER

Kölnstadt, 20 Bands auf fünf Bühnen – für jeden Geschmack war was dabei. Egal, ob kölsche Musik in der Tradition von „In der Kayzen Noll“, poppige Lagermusik von Werle und Stankowski oder feurige Latinrhythmen der Band „La Papa Verde“. Beim „Edelweißpiratenfestival“ im Friedenspark spannte sich ein buntes und abwechslungsreiches musikalischer Bogen, der mehr als 5000 Besucher rund um das alte Fort lockte.

Der Hintergrund des Sommerfests allerdings ist ein ernstes: Wir wollen die Erinnerung an die Edelweißpiraten aufrechterhalten, die während des Zweiten Weltkriegs nicht mitmachen wollten bei Rassenwahn und Mord“, sagte Gottfried Schweitzer, Leiter des Beispielplatzes „Bau“. So konnten Interessierte nicht nur den Konzerten der Bands zuhören, sondern auch mit echten Zeitzeugen der „Gruppe Edelweiß“ sprechen. „Den Zusatz Piraten bekamen wir von der Gestapo angedrückt, weil sie uns als kriminelle Vereinigung ansahen. Erst vor zwei Jahren wurden wir offiziell als politisch verfolgte Widerstandsgruppe von Regierungspräsidenten anerkannt“, berichtet Gottfried „Mucki“ Koch, die seit Anfang der vier Jahre aktiv an den



Mit viel Applaus bedacht wurde der Auftritt der „Bau“-Kinder, die ein altes Wanderlied der Edelweißpiraten erwidert hatten. (Foto: Uebber)

Treffen der Gruppe Edelweiß teilzunehmen. „Es war immer eine Grauwanderung. Damit uns SS oder die Gestapo nicht auf die Schliche kamen, entwickel-

ten wir eine Geheimsprache. Seitdem kennt man mich eigentlich nur noch unter dem Namen „Mucki“, sagt die heute immer noch rüstige 83-Jähri-

ge Zuzüchterin. Letztere die Gruppe keinen aktiven Widerstand. Wir dachten nur anders als die Mitglieder der Hitler-Jugend, mit denen wir immer wieder

Auseinandersetzungen hatten. Wir trafen uns immer kurzfristig, um zu wandern und zu singen. Als aber der Nazistrieb größer wurde, be-

schlossen wir: Anti-Hitler und Anti-Kriegs-Flugblätter zu verteilen“, erzählt „Mucki“ Koch. Ein Freund stellte dann seine Druckmaschine zur Verfügung, und ein Katz-und-Maus-Spiel begann. „Wir waren der HJ und der Gestapo immer einen Schritt voraus. Nur einmal wurde eines unserer Treffen verraten, wir wurden zusammen geschlagen und verhaftet, außerdem wurden unsere Kämpfe kopiert gemacht. Doch das hat uns nur noch mehr zusammenschweißt“, erinnert sie sich.

Insgesamt seien in Köln rund 3000 „unangepasste Jugendliche“, so die Beschreibung der Gestapo, verfolgt worden. „Neben dem gemeinsamen Feiern soll daran heute noch mal erinnert werden.“ Auch die Bands grüßen in ihrem Titelsong „Edelweiß“-Thema auf die „Bau“-Kinder, nahmen sogar einen der alten Wanderlieder neu auf und spielten bei ihrem ersten Auftritt so gut, dass sie mehrmals zu Zusätzen vom Publikum aufgefordert wurden. „Dabei können wir doch nur ein Lied und spielen erst seit sechs Wochen unsere Instrumente“, meinte die neunjährige Bassistin Lucy Gottfried Schweitzer aus Bilanz. „Das Festival wurde nur zum dritten Mal durchgeführt. Die Zeit ist reif, der unangepassten Jugendkultur der Nazis ein Denkmal zu setzen.“

Kölnische Rundschau vom 19.06.2007

Mit Dürer auf das Grauen schauen

Maria-Antonia Bußhoff zeigt ihre Bilder im NS-Dokumentationszentrum

von HANNA STYRIE

Die großformatigen Leinwände im Ausstellungsraum des NS-Dokumentationszentrums scheinen dem Betrachter entgegen zu schweben. Die Hälfte der Exponate hat keinen festen Halt an der Wand – ein Kunstgriff, der die Begegnung mit den Bilderrahmungen vom Holocaust umso intensiver macht. Zehn Jahre lang hat die Künstlerin und Kunstpädagogin Maria-Antonia Bußhoff an dem Zyklus gearbeitet, zu dem ein Bildband mit Fotodokumenten aus den Vernichtungslagern die Anregung gab. Das EL-DE-Haus ist die dritte Station, an der die Schau mit dem Titel „Ein Stern hat wohl noch Licht – Vom Antlitz des Anderen“ zu sehen ist.

Das Grauen im Altmeister-Stil

Im authentischen Raum mit seinen fleckigen, abgenutzten Wänden begegnet man Bildern der Barbarei, die die Malerin in altmeisterlicher Manier auf Leinwand gepinselt hat. In feinabgestufter Schwarz-Grau-Palette mit scharfen Schattenschwüngen zeigt Bußhoff ausgemergelte, geschundene Gestalten. Dabei verknüpft sie die auf fotografischen Vorlagen fußenden Darstellungen mit Zitaten aus der Kunst- und Kulturgeschichte. Wie war der Holocaust im Land der Dichter und Denker möglich? Inwieweit die Frage der Künstlerin, die in ihren Bildern zugleich den Zivilisationsbruch thematisiert, den das Terrorregime



Die „Kreuzabnahme“ von der Weydens kombiniert Bußhoff mit der Figur des NS-Propagandaministers Goebbels. (Foto: NSDOCK)

der Nazis ausgelöst hat. Maria-Antonia Bußhoff isoliert Bestandteile der Fotografien und setzt sie häufig in ein historisches Gefüge. Beispiele für klassische Schönheit und Architektur, Humanität und Aufklärung fließen in die Triptychen ein. Nicht alle Beispiele sind so kraus und plakativ wie die in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstandene Kreuz-

abnahme des Niederländers Rogier van der Weyden, die Bußhoff vor einem vervielfachten Porträt von Propagandaminister Goebbels zeigt. Dürers „Melancholia“, eine der Inkunabeln der abendländischen Kunstgeschichte, blickt auf einen Berg aufgetürmter Leichen mit aufgerissenen Mäulern; weitere Elemente der berühmten Radierung wie

Kugel, Tetraeder und Leiter treten in den flankierenden Bildern auf. Viel subtiler sind die Porträts jüdischer Jungen und Mädchen gestaltet. Ihnen liegen Aufnahmen von Roman Vishniac zugrunde, der die Kinder 1938 in Lodz abgelichtet hat. Maria-Antonia Bußhoff stellt sie vor einen undurchdringlichen Hintergrund und

deutet auf diese Weise an, dass es für sie kein Zurück und keinen Schutz gibt. Wehrlosigkeit und Verwundbarkeit drücken sich in den Gesichtern aus – ein stummer Appell an Verantwortung und Mitmenschlichkeit.

Appellhofplatz 23-25, Bis 5. August, Di-Fr 10-16 Uhr, Sa/So 11-16 Uhr.

Kölnischer Stadt-Anzeiger vom 20.06.2007

Der milde Wehrmichtsrichter aus Köln

Eine Berliner Ausstellung ehrt Opfer der NS-Militärjustiz, zeigt aber auch Beispiele von Juristen, die versuchten, zu opponieren.

VON HARALD BOKLIP

Der Stellungsleiter des Chefrichters beim Oberkommando des Heeres vom 18. November 1944 war an Deutschland kaum zu übermitteln. Die Richter der Heeresdivision 526 in Wuppertal hätten „in Verbindung ihrer Aufgabe als einen Hilfsposten der Führung zur Aufrechterhaltung der Manneszucht unmissverständlich das Eingehen auf die Forderungen der Führung abgelehnt“. Insbesondere der Leiter des Divisionsgerichts, Heinrich Helms, habe sich „auf die Selbstlosigkeit des Gewissens der Richter und

auf ihre Unabhängigkeit“ berufen. Dafür wurde er gescholten, aber die Disziplinierung fiel gemessen an der Härte des totalitären Regimes milde aus: Helms wurde an ein Militärgericht in Hagen versetzt. Das morgen beginnende Ausstellung „Was damals Recht war – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“ wurde von der „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ konzipiert. Ihre Macher finden das Beispiel des aus Köln stammenden Oberfeldrichters Helms so bemerkenswert, dass sie sein Wirken ausführlich dokumentieren – in seiner ganzen Ambivalenz. „Der Vater gehört zu den offenbar wenigsten Richtern, die sich durch ihr Gewissen und nicht durch die sich verschärfenden Anweisungen der Führung leiten ließen“, heißt es in einem Schreiben der Stiftung an

die in Köln lebende Tochter Sigrid Faber (77). Bu und ihrem Mann Richard ist eine gewisse Genugtuung anzumerken – und Erleichterung. „Was damals gewesen sein mag, hat mich jahrelang beschäftigt“, sagt die pensionierte Postangestellte. „Vater hat sie darüber gesprochen.“ Die bisherige Auswertung der Quellen, heißt es im Begleittext zum „Fall Helms“, lasse darauf schließen, dass er „in der Mehrzahl der Fälle für eine Strafmilderung eintrat. So empfahl er immer wieder, Urteile durch Arrest vollständig zu lassen.“ In einzelnen Fällen, auch das veranschaulicht die Schau nicht, habe er allerdings die Bestätigung länger Haftstrafen empfohlen. „Das bedeutete für die Verurteilten häufig die Überführung in Fokaldorfgefängnis-Abteilungen, wo sie unter größten Gefährden zum Einsatz ka-

men.“ Es sei vor dem Hintergrund der wachsenden Personalnot an der Front durchaus glückliche Praxis gewesen, Urteile zu mildern, vor allem bei Bagatelldelikten, sagt der Archivar Wirtschafts- und Sozialhistoriker Christoph Rans. Über Helms, dessen umfangreiche Personalakte er ausgewertet hat, urteilt er, er sei kein Faschist gewesen, aber auch kein Widerstandskämpfer. Was ihn aus der Masse der Richter im Dienst der letzten Militärjustiz heraushebe, zumindest gegen Ende des Krieges, sei die Entschiedenheit gewesen, mit der er sich der Durchführung einer harten Linie verweigert habe. Was die Mitwirkung an Todesurteilen betrifft, gehe aus dem „überlieferten Akten“ nicht hervor, dass er unmittelbar beteiligt gewesen sei. Allerdings hätten zwischen 1942 und 1945 Richter

seiner Division 125 Todesurteile, von denen 90 vollstreckt wurden. Als Leiter des Gerichts habe er auch eine „Mitverantwortung für Entscheidungen seiner Kollegen getragen“, meint die Dokumentation fest. Die Geschichte des Heinrich Helms, der sich, wenn auch spät, Änderungen widersetzt, ohne dass ihm ein Haar gekrümmt wurde, widerlegt die Behauptung unbekannter Militärstrich, lassen sich automatisch selber geißeln. Insbesonderen kann die Ausstellung auch so manche krude Darstellung in jüngster Zeit von dem Marinrichter und Stuttgartler Ex-Ministerpräsidenten Hans Filbinger nachprüfen. Die Ausstellung ist zu sehen in der St.-Johann-Evang. St. Petri, Auguststraße 90, 10117 Berlin. Von 20. August bis 22. Oktober wird sie im Kölner D. Ge. Haus gezeigt.



Divisionsrichter Heinrich Helms
BILD: PRIVAT

Neuß-Grevenbroicher Zeitung vom 27.06.2007

Eindrucksvolle Inszenierung

Die Kölner Künstlerin Maria-Antonia Bußhoff zeigt bis zum 5. August ihre **beeindruckenden Gemälde** über den **Holocaust**. Zu sehen ist die Ausstellung „Ein Stern hat wohl noch Licht“ im **NS-Dokumentationszentrum**.

VON MARION DREISCHER

KÖLN In einem altbekanntesten Sprichwort heißt es: Bilder sagen mehr als tausend Worte. Dem hat sich auch die Künstlerin Maria-Antonia Bußhoff in ihrer Sonderausstellung „Ein Stern hat wohl noch Licht“ im NS-Dokumentationszentrum angenommen, in der sie mit ihren Bildern in eindrucksvoller Weise die Geschichte des Holocaust erzählt. Ihre Werke thematisieren, wie in Deutschland im 20. Jahrhundert während des Nationalsozialismus eine Maschinerie zur planmäßigen Vernichtung von Millionen europäischer Juden systematisch in Gang gesetzt wurde.

Die Künstlerin spannt einen Bogen mit Bildzitaten von Dürer und anderen bis zu Roman Vishniars, der 1938 jüdische Kinder in Polen fotografierte. Diese Zitate verarbeitete sie zu zwei Komplexen von Gemälden, einer Reihe von mehrteiligen großformatigen Bilderzählungen zum Holocaust und vom Hintergrund losgelöste Porträts jüdischer Jungen und Mädchen aus Lodz in der Zeit vor der NS-Herrschaft. Mit ihren Werken gelingt es Maria-Antonia Bußhoff, den Widersinn einer im



Nicht nur die **Kleinlichkeiten** im NS-Dokumentationszentrum, auch die Art und Weise, wie die Bilder von Maria-Antonia Bußhoff inszeniert werden, machen die Ausstellung **besonders eindrucksvoll**.

INFO

Maria-Antonia Bußhoff

Maria-Antonia Bußhoff lebt und arbeitet als freischaffende Künstlerin und Kunstpädagogin in Köln und studierte Malerei an der Kunstakademie Düsseldorf. 1991 schloss sie ein gleichzeitiges Studium der Kunstpädagogik am Seminar für Bildende Kunst der Universität zu Köln mit dem Schwerpunkt plastisches Gestalten, der Philosophie und der Deutschen Philologie mit dem Staatsexamen ab. Die Ausbildung an der Akademie in Düsseldorf beendete sie 1994 als Meisterschülerin.

Holocaust gescheiterten Kultur herauszustellen. „Die Bilder haben hier im ehemaligen Gestapo-Haus eine faszinierende Wirkung“, sagt Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums, „da sie zu dem Ort passen.“

Die Gesten verzweifelter Menschen, Angst und Scham spiegelt Bußhoff als das Antlitz des Anderen, dessen Schutzlosigkeit den Betrachter anspricht und dessen absolute Verlassenheit ihn herausfordert zu antworten. Nicht aus der Schönheit idealer Gestalten gewinnt der Stern sein Licht – dies zeigen Bußhoffs Bilder eindrucksvoll – sondern aus der Verwundbarkeit des anderen. Daraus erwächst Verantwortung aus

seiner trostlosen Klage, aber auch aus den lachenden und fragenden Gesichtern jüdischer Kinder. Die meisterhaft gestalteten Porträts der Künstlerin öffnen Blicke in die Zukunft: In den Raum des verantwortlichen Betrachters. Sowohl die mehrteiligen großformatigen Bilder als auch die Kinderporträts entfalten erst durch die künstlerische Intensität Bußhoffs ihre anschaulich ethische Dimension.

„Bei vielen Bildern muss man zwei Mal hingucken, um die Nachhaltigkeit der Aussagen genau zu verstehen“, so der Direktor des Dokumentationszentrums. Die vorherrschende Farbe der Gemälde ist bleigrau und steht im Einklang mit dem Aus-

stellungsraum. Die Wirkung der Bilderzählungen auf den Betrachter wird durch ausgelegte Blätter, auf dem die Künstlerin die Besucher über die Tiefe und Hintergründe der Kunstwerke informiert, verstärkt. „Am besten kann aber immer noch die Künstlerin selber die Ausstellung erklären“, weiß Jung und lädt alle Interessenten ein, an einer persönlichen Führung mit Maria-Antonia Bußhoff am 7. Juli um 14 Uhr teilzunehmen.

Info Die Sonderausstellung ist noch bis zum 5. August im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz, jeweils von Dienstag bis Freitag, 10 bis 16 Uhr, und Samstag und Sonntag, 11 bis 16 Uhr, zu sehen.

Gemeindeblatt der Synagogen-Gemeinde Köln Nr. 7/2007

Gemeindeleben

Eindrucksvolles Gedenken

Lesung im EL-DE-Haus zu Anne Franks 75. Geburtstag

Es war alles gut vorbereitet für das Gedenken an Anne Frank. Und doch fand sich am 12. Juni aus Anlass von Annes 75. Geburtstag nur eine sehr überschaubare Zahl von Gemeindemitgliedern in der gleichnamigen Ausstellung ein. Doch Rabbiner Netanel Teitelbaum fand tröstende Worte für Ben Bonta, den neuen Eventmanager der Gemeinde, der damit sein erstes Projekt vorstellte (Foto). Noch einmal erzählte der Rabbiner die Geschichte vom Gaon von Wilna, der bei seinen Schiurim grundsätzlich nicht nach der Zahl der Zuhörer fragte. Auch wenn nur zehn Menschen seine Worte hörten, habe es sich gelohnt, pflegte er zu sagen. Und selbst dann, wenn es nur einer sei und sogar er selbst dieser eine, selbst dann sei ein Vortrag würdig und wichtig.



Das empfanden nach kurzer Zeit schon alle Zuhörer, die an diesem Nachmittag ins EL-De-Haus gekommen waren. Der Rabbiner zündete feierlich eine Kerze an und sang dazu einen Psalm. Und Katharina Palm las klug ausgewählte Passagen aus den Erinnerungen von Miep Gies, die nach Annes Beschreibungen der „gute Geist“ war für die Menschen, die über Jahre im Hinter-

haus versteckt waren - und kurz vor Kriegsende dann doch entdeckt und nach Auschwitz deportiert wurden. Zum Schluss der Lesung kämpften viele mit den Tränen. Wunderbar war die Musik auf der klassischen Gitarre, mit der Martin Holländer die einzelnen gelesenen Passagen dezent und zugleich eindrucksvoll miteinander verband. Ihm und Katharina Palm herzlichen Dank. *bj, Fotos: Sarah Bonta*





Artikel vom 06.07.2007

Schenkung der „Sammlung Irene und Dieter Corbach“ an das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln



Historikerin Barbara Becker-Jákli vom NS-Dokumentationszentrum vor einem Teil der geschenkten Sammlung Corbach

Irene und Dieter Corbach zählen zu den Ersten, die intensiv den Spuren von in der NS-Zeit ermordeten oder vertriebenen, jüdischen Kölnerinnen und Kölnern nachgegangen sind. Ihre fruchtbaren Recherchen begannen in den frühen 1980er Jahren. Sie endeten mit dem Tod von Irene Corbach im Frühjahr 2005. Der evangelische Religionslehrer Dieter Corbach war bereits 1994 verstorben. Dessen Tätigkeit als Synodalbeauftragter für das christlich-jüdische Gespräch im Kirchenkreis Köln-Rechtsrheinisch wurde von seiner Witwe bis zu deren Tod engagiert fortgeführt. Aus dem elterlichen Nachlass hatten Almuth und Johannes Corbach schon 2006 nicht nur über siebzig Bände zur jüdischen Geschichte Kölns an das NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln übergeben. Im selben Jahr schenkten sie die gesamte „Sammlung Irene und Dieter Corbach“ der Einrichtung im EL-DE-Haus am Appellhofplatz. Februar 2007 stimmte der Rat der Stadt Köln für die Annahme der Schenkung.

Forschungsarbeit von großem Wert

Die Forschungen der Corbachs zur zeitgenössischen jüdischen Geschichte und Bevölkerung Kölns sind überaus wertvoll. Ihr besonderes Interesse galt der Erinnerung an das Schicksal jüdischer Kinder, an die Geschichte jüdischer Schulen, Waisenhäuser und Kinderheime in Köln. Dabei kam ihnen zugute, dass sie weltweit Hunderte von jüdischen Kölnerinnen und Kölnern ausfindig machen konnten, die während der NS-

www.kirche-koeln.de am 06.07.2007

* Evangelischer Kirchenverband Köln und Region

Seite 2 von 3

Zeit geflüchtet waren – respektive deren Nachfahren. Durch diese Kontakte wuchs der von anderen Privatleuten und in Archiven zusammengetragene Bestand an schriftlichen Dokumenten und Fotografien nicht nur beträchtlich an. Er konnte zudem um zahlreiche Zeitzeugenberichte, Interviews und einen umfangreichen Briefwechsel ergänzt werden.

Immer schon "intensive Kontakte" zum NS-Dokumentationszentrum

„Uns war schnell klar, dass die Sammlung unserer Eltern, in die sie so viel Arbeit hinein gesteckt hatten, weder verstreut noch aufgelöst werden durfte. Ebenso klar war, dass sie an eine Adresse in Köln gehen sollte. Und hier ist das NS-Dokumentationszentrum erste Wahl“, sagt Almuth Corbach. Zwar habe Irene Corbach nicht ausdrücklich die städtische Einrichtung als Bestimmungsort für die Sammlung genannt, so die Tochter. „Darüber haben wir nicht mehr sprechen können.“ Einige Freunde und Bekannte hätten zwar vorgeschlagen, sie etwa nach Yad Vashem, an die Holocaust-Gedenkstätte und das Holocaust-Archiv in Jerusalem zu geben. „Aber die Unterlagen gehören nach Köln. Wer über das Leben und Schicksal von Kölner Juden forscht, sucht zunächst in Köln“, ist sich Almuth Corbach sicher, im Sinne der Eltern gehandelt zu haben. Zudem hätten sie, speziell die Mutter, einen intensiven Kontakt zum NS-Dokumentationszentrum gepflegt. Dieses wiederum habe sich sehr um die Sammlung bemüht.

Eine "außerordentliche Erweiterung unserer Sammlung"

Bei der offiziellen Übergabe Anfang Mai im NS-Dokumentationszentrum verwies dessen Direktor Dr. Werner Jung auf die langjährige Zusammenarbeit mit dem Ehepaar Corbach. Die Schenkung, so Jung, „stellt für unsere Einrichtung eine bedeutsame Bereicherung der eigenen Bestände dar“. Auch Dr. Barbara Becker-Jäckli, am Dokumentationszentrum zuständig für den Bereich jüdische Geschichte Kölns, ist hoch erfreut über die „außerordentliche Erweiterung unserer Sammlung in vielen Bereichen“. So umfasse die Schenkung unter anderem über 1000 historische Fotografien und Dias. „Zentrales Ziel des Ehepaares Corbach war es, die Öffentlichkeit auf die vielfach verdrängte und vergessene Geschichte der Juden in Köln aufmerksam zu machen und die Erinnerung daran auch im Stadtbild deutlich werden zu lassen“, betont die Historikerin Becker-Jäckli. So sind auf Anregung von Irene und Dieter Corbach etwa im Stadtteil Mülheim Straßen nach dem Arzt Dr. Viktor Speier-Holstein sowie dem Historiker Carl Brisch benannt worden. Auf ihre Initiative gehen ebenfalls Gedenktafeln zurück. Eine ist am städtischen Berufskolleg in der Lützowstraße angebracht. Sie erinnert an die bis 1938 im selben Gebäude eingerichtete städtische Israelitische Volksschule, an das ehemals ihr schräg gegenüber gelegene Israelitische Kinderheim und dessen Synagoge.

Erinnerungsarbeit

Einige Ergebnisse ihrer Erinnerungsarbeit haben die Corbachs im (2006 aufgelösten) Scriba-Verlag von Irene Corbach publiziert. „Sophie Sondhelm und die Kölner Jüdische Kinderheilstätte Bad Kreuznach“ lautet einer der Titel in der Reihe „Spuren jüdischen Wirkens“. Ein weiterer dokumentiert umfangreich die Deportationen der jüdischen Bevölkerung von Köln. Band 4 behandelt die Geschichte, das Schicksal des Lehrpersonal und der SchülerInnen der Jawne zu Köln (1919-1941), des ersten jüdischen Realgymnasiums im Rheinland. Insbesondere wird darin an dessen letzten Direktor Dr. Erich Klibansky erinnert.

Die Corbachs erreichten zudem, dass der ehemalige Schulhof der Jawne an der St.-Apern-Straße/Helenenstraße nach Klibansky benannt wurde. Weiter initiierten sie auf diesem Platz die Kinder-Gedenkstätte Löwenbrunnen. „Mit Gedenkveranstaltungen am

www.kirche-koeln.de am 06.07.2007

Evangelischer Kirchenverband Köln und Region

Seite 3 von 3

Löwenbrunnen und der Vermittlung von jüdischen Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zu Berichten an Kölner Schulen versuchten Irene und Dieter Corbach insbesondere Jugendliche mit der jüdischen Geschichte vertraut zu machen und Anstöße für Toleranz und Zivilcourage zu geben", erklärt Becker-Jäckli. Dazu dient auch weiterhin die Ausstellung zur Jawne. Inzwischen neu konzipiert, wird sie vom Arbeitskreis Jawne, der noch von Irene Corbach initiiert wurde, in einem Raum der Kreishausgalerie am Erich-Klibansky-Platz präsentiert.

Ziel: Inhalte der Schenkung registrieren und öffentlich zugänglich machen
 Rund vierzig Regalmeter, schätzt Almuth Corbach, habe der Bestand in der elterlichen Wohnung eingenommen. Im EL-DE-Haus füllt er nun mindestens drei große Stahlschränke. „Wir hoffen, das Material in nächster Zeit verzeichnen zu können“, peilt Becker-Jäckli das nächste Jahr an. Spätestens Ende 2008 soll das Findbuch vorliegen, das die Inhalte der Schenkung exakt registriert und sie somit Interessierten zugänglich macht.

Text: Engelbert Broich
 Foto(s): Broich

Süddeutsche Zeitung vom 20.07.2007

An Ort und Stille

Dem Architekten Peter Kulka zum Siebzigsten

Wertung und Werkverzeichnis lassen sich allerdings nachlesen. Über das intellektuelle Paradigma seiner Architektur drängen, über die historisch geprägten Lehr- und Wanderjahre und nicht zuletzt über die Person Peter Kulka erfährt man in den Archiven nur recht wenig. Kulkas Lebenslauf ist eng verwebt mit dem der beiden deutschen Länder: 1937 in Dresden geboren, verlor er 1945 seine Geburtsstadt. Über eine Meilenreise gelang ihm das Studium, unter anderem bei Helmut Seligmann, einem Schüler Mies van der Rohe, und Hermann Finsterlin. Dennoch folgte Kulka 1955 nach West-Berlin - und arbeitete im Büro Scharems. Hier sei er, wie er erzählt, zum Spezialisten des rechten Winkelwinkels geworden. In den siebziger Jahren erwarf und baute er mit vier Kollegen die Universität Bielefeld, eine über die Rationalisierung und Verfahrenskritik gehobene Megastruktur. Lehr- und Wanderjahre eben.

Danach die Selbstständigkeit. Der Durchbruch - nach Aufträgen für die Kirche und einigen Wohnbauten - kam erst mit dem 1. Preis für den Sächsischen Landtag in Dresden 1981. Das gläserne Parlamentsgebäude zeigt aber nicht nur von Kulkas kreativem Umgang mit dem Mies-Erbe, sondern auch von einer Sensibilität für den Ort, in diesem Fall das benachbarte ehemalige Landvolk-

hausamt von 1820, das er auf moderne Weise weiterentwickelt.

Damit hat Kulka auch eines seiner Themen gefunden: Bauen im Bestehen und am historischen Ort. In Dresden kann er dies an zwei weiteren prominenten Objekten unter Beweis stellen: beim Umbau des Hygieneamtsamts und den laufenden Arbeiten am Stadtschlösschen. Andere Beispiele für diesen „Dialog mit dem Denkmal“ finden sich in der Erweiterung der Herfurth'schen Villa in Leipzig, beim Lorenzpark in Mücheln oder Altona, beim Problemfall im Scheidefeld Berliner Schauspielhaus und - beispielhaft - beim Dokumentationszentrum in der ehemaligen Kölner Gestapo-Zentrale. Gerade hier paart sich Sensibilität für Materialien und Oberflächen mit der Reduktion auf das Wesentliche.

Peter Kulka gehört nicht zu den letzten, sondern zu den ersten Architekten des bewährten Kolonialismus. All die Helden und Gelehrten könnten ihm nicht leviten sein. Dem liegt eher die Rolle des Mächtigen in der Klasse - der er sich auch visuell zunehmend nähert. Den stärksten literarischen Beweis für seine Überzeugungsstärke liefert in Sachen Minimalismus steht am Hang über dem saarländischen Ort Meschbach das „Haus der Stille“, ein Glasbau in Sichtbeton der Benefiziarerbau-Kingpinminister - und Makler seiner Architektur. PETER BUMPF

Köln Stadt-Anzeiger vom 07.07.2007

Führung im EL-DE-Haus

In einem Bilderzyklus hat Maria-Antonia Bußhoff die „Maschinerie zur planmäßigen Vernichtung europäischer Juden während des Nationalsozialismus“ dargestellt. Die Bilder sind bis zum 5. August unter dem Leitwort „Ein Stern hat wohl noch Licht - Vom Antlitz des Anderen“ im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz, zu sehen. Am Samstag, 7. Juli, 14 Uhr, führt die Künstlerin Besucher durch die Ausstellung. (bl)

Jüdische Zeitung vom August 2007

Stolpersteine in Ungarn

Das Budapester Goethe-Institut übernahm Patenschaft

Sándor Simai wurde im Jahr 1917 in Budapest geboren. Der jüdische Arbeiter ging 1924 in die Rády Straße 34, wurde dort Unterstener des Schuhmachers Ferenc David und dessen Frau, die die Ein-Zimmer-Wohnung No. 6 im 1. Stock bewohnten. 1941 lebte Simai noch dort. Am 5. März 1945 wurde er in Sopronhalmi ermordet. Der Kölner Aktionskünstler Gunter Rambow hat in Deutschland in den vergangenen zehn Jahren bereits über zehntausend Steine mit kleinen Messingplättchen verlegt, um so vor ihren einstigen Wohnhäusern an Opfer der Shoah zu erinnern. Am 18. Juni wurde er einer Stolperstein im Pfaffen vor dem letzten frei gewählten Wohnort von Sándor Simai ein. Für diesen Stolperstein habe das Goethe-Institut Budapest und das Café Eckermann, beide in der Rády 34 ansitzend, gemeinsam die Patenschaft übernommen.



Foto: Gunter R. Rambow

Ein paar Häuser weiter erinnert in der Rády Uca 31/3 jetzt eine ähnliche Messingtafel daran, dass ein Iwan Polak an dieser Stelle wohnte.

Denn die Stolpersteine sind inzwischen in vielen deutschen, aber auch österreichischen und italienischen Orten zu finden. Erstmals wird diese eindrucksvolle Mahnmalaktion nun in einem osteuropäischen Land verwirklicht: Die öffentliche Verlegung mehrerer Steine in der Rády-Strasse stieß auf ein breites positives Medienecho, und auch der Bürgermeister des 9. Budapester Distrikts, Ferenc György, bekannte sich zu dieser Initiative. Aber es wurde auch Besorgnis laut und Veränderung darüber getroffen, dass überhastet eine Genehmigung erteilt wurde - Vorbehalt, wie man sie in Deutschland wohl nur aus München kennt. Die Verlegung und die begleitende Ausstellung sind Teile der deutsch-

ungarischen Kooperationsprojekts „Stolpersteine in Ungarn“, das getragen wird von der Galerie 28 in Budapest und dem Kölner NS-Dokumentationszentrum. Gefördert wird es von -Egypcus-Deutsch-ungarische Kulturprojekte-, einem Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes. Die Idee zu dem Projekt hatte die in Berlin lebende Agnes Bogat, die so auch den aktuellen ungarischen Rezensenten begannen will. Mit dem Projekt soll die Idee der Stolpersteine in Ungarn bekannt gemacht und ein Beitrag zu der in Ungarn bislang wenig entwickelten Erinnerungskultur geleistet werden. In den folgenden Monaten werden weitere Stolpersteine in Ungarn verlegt. Die Ausstellung wird ab dem 27. Oktober 2007 im NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus am Appellhofplatz in Köln zu sehen sein. JZ

Kölner Stadt-Anzeiger vom 20.07.2007

Installation über Adolf Eichmann

Theateraufführungen im EL-DE-Haus werden wiederholt.

„Eichmann. NSDAP-Parteinummer 889 895, SS-Nummer 35326“ – so lautet der nüchterne Titel der Theater-Installation, die auch nach der Sommerpause noch mehrmals im NS-Dokumentationszentrum zu sehen sein wird. Aufgrund der großen Nachfrage führt die „raum13 Theater Fraktion Köln“ das Stück an insgesamt zwölf weiteren Terminen auf. Die Kölner Künstler Heinrich Baumgartner, Anja Kolacek, Marc Leffle und Karin Richert setzen darin das Leben und gesellschaftspolitische Handeln des SS-Mitglieds Adolf Eichmann kritisch in Szene.

Eichmann verantwortete die Deportation von mehr als zwei Millionen Juden nach Auschwitz und in andere Todeslager. Nach Kriegsende setzte er sich nach Argentinien ab, wo er erst 1960 vom israelischen Geheimdienst festgenommen wurde. Die multimediale Theateraufführung ist das Ergebnis eines mehrwöchigen Arbeitsprozesses und der Auseinandersetzung mit den historischen und sozialen Gegebenheiten des „Dritten Reiches“. Das Stück stützt sich auf verschiedene Textquellen, die das Leben Eichmanns dokumentieren, und soll das Denken und Handeln des Nationalsozialisten – auch unter aktuellen Aspekten – neu beleuchten.

Das Stück ist am 14., 15., 16., 21., 22. und 23. September, dem 19., 20. Oktober und dem 9. und 10. November um jeweils 20 Uhr im NS-Dokumentationszentrum (EL-DE-Haus), Appellhofplatz 23–25, zu sehen. Am 22. Oktober und 12. November finden spezielle Schulvorstellungen um 11 Uhr statt. Der Eintritt kostet 15 Euro, ermäßigt acht Euro, Schüleraufführungen fünf Euro. (hlo)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 11.08.2007

Urteile aus der Zeit des Unrechts

Ausstellung erinnert an Opfer der NS-Zeit.

„Was damals Recht war . . .“: Eines der bekanntesten Zitate des kürzlich verstorbenen Ministerpräsidenten Baden-Württembergs, Hans Filbinger, ist der Titel einer Ausstellung über Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht, die gestern Abend im NS-Dokumentationszentrum eröffnet wurde. Bis zum 21. Oktober wird hier an über 20 000

Differenziertes Bild der Militärjustiz

Männer und Frauen erinnert, die durch Unrechtsurteile während des Zweiten Weltkriegs ihr Leben verloren.

Den zentralen Teil der Ausstellung bilden 15 exemplarische Fallgeschichten. Neben dem Bild des U-Boot-Kommandanten, der als erste Amtshandlung das Hitler-Porträt an Bord abhängen ließ und wegen „Wehrkraftzersetzung“ verurteilt und hingerichtet wurde, finden sich auch Porträts desertierter Soldaten, die aus privaten Motiven flüchteten. Die Ausstellung bemüht sich um ein sehr differenziertes Bild der NS-Militärjustiz: Unterschiedliche Rechtsauslegungen werden am Beispiel von fünf Richtern dargestellt. So zeigt sich, dass den Verantwortlichen bei der Härte ihrer Urteile nicht „die Hände gebunden“ waren. Und dass die Opfer schleppender als ihre Richter rehabilitiert wurden. (pou)

 www.nsdok.de

Neuß-Grevenbroicher Zeitung vom 11.08.2007

Das Leben zu Unrecht verloren

In Köln **erinnert** eine Ausstellung an über 20 000 Soldaten und Zivilisten, die durch Unrechtsurteile der **Wehrmacht** ums Leben kamen. Exemplarisch erhält der Besucher Einblicke in **Lebensläufe** und Bilder der Verurteilten.

VON MARION DREISCHER

KÖLN Insgesamt 15 exemplarische Fallgeschichten, die die Schicksale von Soldaten und Zivilisten, Männern und Frauen dokumentieren, sind seit gestern im NS-Dokumentationszentrum in Köln zu sehen. Mit der Ausstellung „Was damals Recht war... – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“ soll an mehr als 20 000 Soldaten und Zivilisten aus nahezu ganz Europa erinnert werden, die durch Unrechtsurteile deutscher Wehrmachtgerichte ihr Leben verloren haben.

In der bundesweiten Wanderausstellung – Köln ist nach Berlin die zweite Station – wird erstmalig ein umfassendes Bild der verbrecherischen Dimension der Wehrmachtgerichte im Zweiten Weltkrieg gezeigt. Durch Porträts, Bilder und Texte, Filme und Hörstationen erhalten die Besucher die Gelegenheit, sich mit den Schicksalen von Verurteilten vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg auseinanderzusetzen. Die sieben thematischen Bereiche mit den Titeln „Geschichte der Militärjustiz zwischen 1871 und 1939“, „Wehrmachtjustiz im Zweiten Weltkrieg“, „Fallgeschichten“, „Bilanz des Justizsystems“, „Auslegung der Rechtsnormen“, „Richter



Dokumentationstafel der Ausstellung „Was damals Recht war...“ in Köln.

und Gerichtsherren“ sowie „Kampf um Rehabilitation“ verdeutlichen die dramatischen Entwicklungen und das Ausmaß der Sprechpraxis deutscher Militärgerichte.

Dabei soll der Besucher durch die exemplarischen Fallgeschichten beim Durchlaufen der Ausstellung immer wieder mit den Lebensläufen der Verurteilten konfrontiert werden: Die Auswahl verschafft Einblicke in die Sprechpraxis der NS-Militärjustiz, sie verdeutlicht auch die Verschärfung und die Willkür der Urteilsprechung. Denn nicht selten gab es für ein und dasselbe Delikt unterschiedlich drastische Urteile.

Opfer der Militärgerichtsbarkeit

Skizziert wird ein komplexes Bild der NS-Militärjustiz, das die Handlungsspielräume und die sich verschiebende Rechtsauslegung der damals agierenden Richter anhand von fünf Beispielen darstellt. Darüber hinaus zeigt die Präsentation auch Grauzonen und Uneindeutigkeiten: Richter, die versuchten, die bestehenden Bestimmungen besonders hart oder besonders milde – aus Sicht der Angeklagten – ausulegen. Verurteilte, die zwar zu Opfern der Militärgerichtsbarkeit wurden, dem Nationalsozialismus allerdings zuvor nicht unbedingt ablehnend gegenüberstanden.

Über 30 000 Menschen – Deserteure, so genannte Wehrkraftzersetzer und Kriegsverräter – hat die NS-Militärjustiz damals zum Tode verurteilt. Nur rund 30 Prozent konnten der Vollstreckung entgehen. Noch bis vor fünf Jahren galten die Überlebenden dieser Unrechtsurteile als vorbestraft, erst im Mai 2002, 57 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, hob der Deutsche Bundestag die meisten Urteile auf. Allerdings kam für viele Verurteilte diese Rehabilitation zu spät – für die wenigen noch Lebenden soll die Ausstellung als eine Form der symbolischen Wiedergutmachung gelten.

INFO

Ausstellungs-Termine

„Was damals Recht war... – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“ ist noch bis zum 21. Oktober im NS-Dokumentationszentrum zu sehen, jeweils Dienstag bis Freitag von 10 bis 16 Uhr sowie Samstag und Sonntag von 11 bis 16 Uhr. Mit dieser Präsentation erfüllt die Stiftung Denkmal ihren Auftrag für die Ermordeten zu einem würdigen Gedenken aller Opfer des Nationalsozialismus beizutragen.

Rheinische Post vom 14.08.2007

Das Unrecht der NS-Richter

Sonderschau im NS-Dokumentationszentrum informiert über die verbrecherische **Wehrmachtsjustiz** im Zweiten Weltkrieg. **14 Fallgeschichten** stehen beispielhaft für die rund 30 000 zum Tode verurteilten Soldaten und Zivilisten.

VON HELGA WÜRFEL-ELLMANN

KÖLN Dass die Wehrmachtsjustiz ein mächtiges Rad im Getriebe des Zweiten Weltkriegs war, wird dank einschlägiger Forschungen immer klarer. Rund 3000 deutsche Militär Richter verurteilten etwa 30000 Menschen in Deutschland und im besetzten Europa als Deserteure, Wehrkraftzersetzer oder Kriegsverräter zum Tode – mehr als 20000 Menschen wurden hingerichtet. Mit der Ausstellung „Was damals Recht war ... – Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“ erinnert die „Stiftung Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ im NS-Dokumentationszentrum als ein Akt symbolischer Wiedergutmachung an das schreckliche Unrecht. Erst im Jahr 2002 hatte der Bundestag die meisten Urteile aufgehoben. Die „Kriegsverrat“-Urteile blieben bis heute allerdings ausgespart.

Der Titel spielt auf die berühmte Äußerung des früheren NS-Minister Richters und mittlerweile verstorbenen Ministerpräsidenten Hans Filbinger an und bringt auf den Punkt, wie auch nach 1945 noch mit der Unrechtsprechung umgegangen wurde. Nur wenige Überlebende hatten, als Feiglinge, „Kriegsverräter“ und Vorbestrafte geächtet, damals überhaupt den Kampf um Rehabilitation aufgenommen. Wie der 85jährige Ludwig Baumann, der 1942 in Frankreich desertiert war, als Fahnenflüchtiger zum Tod verurteilt wurde, Folter und Strafbataillon überlebte. Er engagierte sich mit anderen Überlebenden für die Aufhebung der Urteile und ist heute Vorsitzender der Bundesvereinigung der Opfer der NS-Justiz ist. Ihm ist eine der elf Info-Säulen gewidmet, die den Kern der Ausstellung bilden.

Der Besucher steht 14 Opfer-Beispielen gegenüber, ihren Lebensläufen und ihrer Situation nach 1945. Da ist der Soldat, der auf der Suche nach der deportierten Mutter zufällig Zeuge einer Massenerschießung wird, durchdreht und wenig später von seiner Einheit ab-



Sieben thematische Bereiche verdeutlichen unter anderem an **Stelen** die dramatischen Entwicklungen und das **Ausmaß** der **Spruchpraxis** deutscher Militärgerichte.

FOTO: NS-DOKUMENTATIONSZENTRUM

haut. Oder jener Fahrer eines deutschen Kommandanten. Er erträgt die „Sühne“-Gräuel des Vernichtungskrieges am Peloponnes nicht mehr und verbündet sich mit den Partisanen: Er warnt Dörfer vor ertlichen „Maßnahmen“, erwirkt aber gleichzeitig, dass die Partisanen dafür seine Kameraden schonen – Kriegsverrat war eben nicht automatisch auch Verrat an den eigenen Kameraden.

Für die meisten Richter spielten solche Hintergründe allerdings keine Rolle. „Obwohl sie genügend Ermessensspielraum hatten“, hat Magnus Koch recherchiert, der die Schau zusammen mit Ulrich Baumann (beide von der Berliner Stiftung) zusammengestellt hat. Das beweisen die Porträts von fünf Wehrmachtsjuristen, die für vielfältige Positionen im Wehrmachtsap-

INFO

Köln ist zweite Station

Das NS-Dokumentationszentrum (Appellhofplatz) ist **bis 21. Oktober** die zweite Station der Ausstellung, die zuvor in Berlin zu sehen war und bis 2009 in weiteren Städten gebucht ist. Die Schau zeichnet mit Fotos, Dokumenten, Briefen und Filmen ein umfassendes Bild der verbrecherischen Dimension der Wehrmachtsgerichte und des Systems der Justiz im Zweiten Weltkrieg von der Opfer- als auch von der Täterseite aus. Im **Begleitprogramm** berichtet u.a. der ehemalige Deserteur Ludwig Baumann über sein Schicksal (6. September, 19 Uhr).

www.ns-dok.de

parat stehen. Während sich etwa der Kölner Divisionsrichter Heinrich Helnen stets um strafmildernde Anknüpfungspunkte in der Rechtsprechung bemühte, nutzten andere in vorausweisendem Übereifer oder aus einer Art persönlicher Mission heraus den Straf-katalog gnadenlos aus. Auch ihre weiteren Berufswege nach 1945 sind dargestellt – bis heute wurde in der Bundesrepublik keiner der damaligen Militär Richter rechtskräftig verurteilt.

„Es ist schön, dass wir durch diese Ausstellung auch einen Schub für die Forschung im Kölner Bereich der Wehrmachtsjustiz erhalten“, freut sich NS-Dok-Direktor Werner Jung. Seit zwei Jahren beschäftigt sich eine Projektgruppe mit dem bislang weniger erforschten Themenkomplex.

Zalai Hírlap vom 29.08.2007

Kölner Leben vom September/Oktober 2007

Kövek a járdán

Zsidó elhurcoltaknak állít emléket a nemzetközi akció

ARANY HORVÁTH ZSUZSA
arany.horvath.zsuzsa@stb.hu
SZALÁSI ÁRILLA
szalasi.arilla@stb.hu

Zalaiegerszeg. Nagykanizsa – Tavasszal indult útjára a Stolpersteine akció Magyarországon, mely tegnap Zalába érkezett. A nemzetközi program keretében emlékező köveket helyeznek el a zsidó elhurcoltak lakhelye előtt.

Gunter Demnig kis figuráival, munkáruhában érkezett, fését, vakolókanalat vett a kezébe, a járdából kivágott egy kis darabot, majd elhelyezte a szőlőtáblán: in lakott egy jóvaló ember, akit elpusztított egy ideológia. Nem szó szerint ez áll perzse a táblán, hanem a zsidó válllasi ember neve. A kölni művész mára 269 német, 10 osztrák és 11 magyar településen 12 500 táblakövet ültetett a macskakövek közé vagy az aszfaltba. A civil kezdeményezés célja, hogy e módon emlékeztessen a fasizmra, a holokausztra. Zalaiegerszegen tegnap délután először a Vörösmarty utcában került a helyére a tábla, néhai Jungner Mózes rabbi utolsó szabadon választott lakhelye elé.

(Folytatás hasonló címmel az 5. oldalon.)



Botlakkövet helyez el Gunter Demnig kölni művész a zsidó áldozatok emlékére Kanizsán (nagy kép). Lent Preisz József Jungner Mózes rabbi aegerszegi köve előtt

Fotó: KARINA, VEGA

VÉLEMÉNYVONAL
Kell-e újra félnünk a fasizmus rémítőit?
Központ: ZV 06-91-33-10-33
Tervező: Dr. Zoltán János

Theater



Foto: Karin Richert

Psychogramm eines NS-Massenmörders

Adolf Eichmann war direkt verantwortlich für die Deportation von über zwei Millionen Juden nach Auschwitz und andere Todeslager. Erst 1960 wurde er in Argentinien von israelischen Geheimdienst festgenommen und ein Jahr später in Jerusalem vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt.

Die Kölner Künstler Heinrich Baumgartner (als Eichmann, Foto), Anja Kolacek (Regie), Marc Leslé (Bühnenbild) und Karin Richert haben sich als „raum13 Theater Fraktion Köln“ kritisch mit der Biografie Eichmanns auseinander gesetzt, dessen Bild in der Öffentlichkeit zwischen „Schreibtischtäter“, „Rädchen im Getriebe“ und „psychopathischer Nazi-Bestie“ schwankt. Ihre eindringliche multimediale Theaterinstallation „Eichmann, NS-DAP-Parteinummer 889 895. SS-Nummer 35326“ stützt sich auf Verböhrprotokolle, Eichmanns Memoiren und Gespräche Eichmanns mit dem ehemaligen SS-Mann Willem Sassen. Das Stück wurde in die Liste für den „Preis für politisches Theater“ aufgenommen, den die Freie Volksbühne Köln ausgelobt hat.

► 14., 15., 16. sowie 21., 22., 23. September

► 19. und 20. Oktober, jeweils 20 Uhr, ELDE-Haus, NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln, Appellhofplatz 23-25, Karten: 0211/221-24340 oder E-Mail raum13_eintritt@ish.de

Stadt Revue Kölnmagazin vom September 2007



Eichmann. NSDAP Parteinummer 889895. SS-Nummer 45326

Experiment. Adolf Eichmann, ein korrekter Beamter und die personifizierte »Banalität des Bösen« (Hannah Arendt), war als Chef-Logistiker für den Transport von Millionen europäischer Juden in die Vernichtungslager der Nazis verantwortlich. Der Frage, wie man sich einen Täter vorstellen muss, der vom Schreibtisch aus agierte, geht eine »Theaterinstallation« im EL-DE-Haus nach. »raum13 Theater Fraktion Köln« zeigt im NS-Dokumentationszentrum ein multimediales Porträt. Das Publikum sitzt in einem rechteckigen Raum an Bierbänken links und rechts der Bühne. Hier agiert Heinrich Baumgartner als aktenstudierender Eichmann. Arbeitsalltag, Politik, Ideologie, Persönlichkeit werden facettenreich aufgeblättert – zumeist in Eichmanns eigenen Worten, doch die projizierten Bilder sorgen für das dialektische Gegengewicht. (Sandra Nuy)

R. Anja Kolacek, **NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln (EL-DE-Haus)**, 14.-16., 21.-23.9., 20 Uhr.

stadtzauber September 2007



Adolf Eichmann war direkt verantwortlich für die Deportation von mehr als 2 Millionen Juden nach Auschwitz und in andere Todeslager. Er erichete Zentralstellen für »jüdische Auswanderung« in Wien, Prag und Berlin, um die »Auswanderung« zu beschleunigen. Nach Kriegsende setzte sich Eichmann über Italien nach Argentinien ab. Erst 1960 wurde er dort vom israelischen Geheimdienst festgenommen, ein Jahr später fand in Jerusalem der Prozess gegen ihn statt. Eichmann wird heute zumeist als »Rädchen im Getriebe« gesehen, als Befehlspflanze, höchstens noch als »Schreibtischmörder«. Ein anderes Bild von Eichmann, das jähreslang in der Öffentlichkeit gewirkt, war das der psychopathischen Nazi-Bestie. Neuere Holocaustforschungen widerlegen diese Illide. Mit einer Theaterinszenierung im NS-Dokumentationszentrum setzen sich Kölner Künstler mit Adolf Eichmann kritisch auseinander. Die Inszenierung stützt sich auf drei Textquellen: Eichmanns Aussagen, die er während der Verhöre in israelischer Haft machte, werden den Interviews, die er in Argentinien dem ehemaligen SS-Mann Willem Sassen gab, gegenübergestellt. Eine dritte Textebene bilden seine vor der Hinrichtung verfassten Memoiren. Das Projekt will das Risiko aufzeigen, welches eingegangen wird, wenn man Eichmann als schlichtweg böse bezeichnet und somit eine schützende Distanz zu dessen Taten aufbaut.

info NS-Dokumentationszentrum / EL-DE Haus
 Appellhofplatz 23-25, 50667 Köln (D), Tel.: 221 26 332, www.nsdsk.de
 Termine: 14., 15., 16., 21., 22., 23. September 2007, 20.00 Uhr
 Eintritt: 15,- Euro / erm. 8,- Euro, Kartenreservierung unter: 221 24 34 0
 Foto: Hans-Joachim Schmalzer

www.report-k.de vom 10.09.2007

report-K, Kölns Internetzeitung - Ehemalige Zwangsarbeiter zu Gast: Ein Versöhnungs... Seite 1 von 3



Stadtleben/Politik

Ehemalige Zwangsarbeiter zu Gast: Ein Versöhnungsbrot nach 63 Jahren

Köln, 10.9.2007, 14:20 Uhr > Es sind immer wieder bewegende Momente, wenn Menschen die vor 63 Jahren in dieser Stadt als Zwangsarbeiter schufteten mussten, nach Köln zurückkommen, das sie mit schlimmen Erinnerungen verließen. Ein besonders bewegender Moment war heute im Hansasaal des Historischen Rathauses, als ein Mann aus der Gruppe der Kölner Bürgermeisterin Efi Scho-Antwerpes ein ukrainisches Friedensbrot "Karaway" überreichte. Darauf eine kleine geflochtene Schale mit kleinen mystischen Dingen, die böse Geister vertreiben sollen. Es ist der 27. Besuch, seit 1989 einer Gruppe ehemaliger Zwangsarbeiter auf Einladung der Stadt Köln.

...
Foto oben: Die ehemaligen Zwangsarbeiter aus der Ukraine trugen sich ins Gästebuch der Stadt Köln ein. Im Vordergrund links Bürgermeisterin Efi Scho-Antwerpes und das ukrainische Versöhnungsbrot "Karaway".
...



10 ehemalige Zwangsarbeiter aus der Ukraine ,teilweise in Begleitung ihrer Ehepartner, Kinder oder Enkelkinder besuchen derzeit Köln. Heute wurden sie im Hansasaal des Historischen Rathauses in Vertretung von Oberbürgermeister Fritz Schramma von Bürgermeisterin Efi Scho-Antwerpes begrüßt.

www.report-k.de vom 10.09.2007

report-K, Kölns Internetzeitung - Ehemalige Zwangsarbeiter zu Gast: Ein Versöhnu... Seite 2 von 3

"Karaway" ist ein ganz besonderes Gebäck in der Ukraine. Zum Beispiel bringt es die Familie des Bräutigams der Familie der Braut mit, wenn man sich das erste Mal begegnet. Es wird immer dann mitgebracht und gegessen, wenn zwei Menschen sich zum ersten Mal begegnen, oder man sich versöhnen will. Es ist ein außen dunkel gebackener Teig, der innen leicht und locker ist und ein wenig süßlich und sehr lecker schmeckt. Später wurde das Brot auch aus der rein privaten Hochzeitszeremonie auch auf staatlicher Ebene als Symbol in der Ukraine verwendet.

"Unsere Einladung an Sie ist eine Geste, die deutlich machen soll, wir haben Sie nicht vergessen und ihr Schicksal ist uns eine Mahnung" formulierte Elfi Schö-Antwerpes und fügte die Hoffnung an, dass die Gäste den Wandel in der Stadt bemerken werden und spüren, dass für Intoleranz und Rassismus in Köln kein Platz mehr ist, sondern Köln eine moderne, freundliche und offene Stadt ist. Organisiert werden die Besuche vom Kölner NS-Dokumentationszentrum in Zusammenarbeit mit der Projektgruppe Messelager, einer unabhängigen, geschichtswissenschaftlichen-politischen Initiative im Verein EL-DE Haus. Die Gäste aus Köln besuchen Stätten ihrer Leidenszeit, so zum Beispiel die Kölner Ford-Werke. So Marija Dmitrijewna Tofan, geborene Prokoptschuk, die vom 16.6.1942 bis 21.4.1945 als Förderer mit der Personalarbeits-Nr. 818 dort arbeitete. Galina Moissejewna Wassilenko, geb. Poltawez wurde sogar ins KZ Ravensbrück verschickt. Man machte ihr den Vorwurf Sabotage zu betreiben, weil sie aufgrund von Mangelernährung und Hunger ihr Arbeitspensum in einem Kölner Gummiwerk nicht erfüllen konnte. 12 Stunden lang musste Alexej Nikolajewitsch Bradulow in einer Halle "Verzinkum", eventuell Felten & Guillaume, jeden Tag schwere Lasten, in der Regel Zinkdrahtrollen tragen. Er kam schon 1942 nach Köln und hat die Stadt vor den alliierten Luftangriffen, als sehr schön in Erinnerung behalten. Erst 1950 kehrte er in seine Heimat zurück.

Vier Kinder wurden in Köln geboren

Alleine vier Menschen die in Köln geboren wurden, sind mit der Gruppe nach Köln gekommen. Da ist zunächst Galina Fjodorowna Babajewa, geborene Olexijenko, die im Dezember 1944 in Köln geboren wurde, als Tochter der Zwangsarbeiterin Odarka Dmitrijewna Olexijenko, die Bauhelferin der DAF, des Bauhofes Köln-Aachen war. Oder Tamara Wiktorowna Stafijtschuk, geb. Wlasenko, die im Krankensammellager Gremberg geboren wurde und deren Eintrag beim Standesamt durch Anzeige des Lagerleiters Wilhelm Salmon erfolgte, der auch die Unterschrift leistete. Ihre Mutter war Hausgehilfin und wohnte im Städtischen Krankenhaus in Köln-Mülheim. 1943 wurde Ljubow Andrejewna Wassilitschenko, geb. Sablina in Köln geboren, als sie mit ihrer Mutter heimreiste, waren sie in einen Zugunfall involviert, der Vater musste nach der Befreiung zur Roten Armee. Auf Gut Johanneshof, des Landwirts Josef Conzen, kam 1944 Adele zur Welt, deren Mutter

Kölnische Rundschau vom 11.09.2007

„Ihr Schicksal ist uns eine Mahnung“

OB Schramma lud zehn ehemalige Zwangsarbeiter aus der Ukraine eine Woche nach Köln ein

von EVELINE KRACHT

Überwältigt von ihren Gefühlen mit Lubow Wassilchenko im Dom. Als Zwangsarbeiter waren ihre Eltern im Zweiten Weltkrieg nach Köln deportiert worden. Die Mutter arbeitete als Pfadfinder, der Vater als Friseur in einer Fabrik. Ende 1943 kam Tochter Lubow zur Welt. Sie sei katholisch getauft und von einer deutschen Frau aufgezogen worden, bis die Familie 1945 in die Ukraine zurückkehren konnte. „Ich

wollte noch einmal im Leben die Stadt sehen, in der ich geboren wurde“, sagt die Ukrainerin bewegt.

Auf Einladung von OB Fritz Schramma haben sich zehn ehemalige Zwangsarbeiter aus der Ukraine eine Woche in der Domstadt auf. Seit 1989 organisiert die Projektgruppe „Mensalager“ im NS-Dokumentationszentrum das Besuchsprogramm, dem auch Tatjana Kowalskaja folgte. Die heute 61-Jährige war mit 14 Jahren nach Köln verschleppt

worden, arbeitete bei der Firma Glanzstoff und lebte mit Landjuden in einem Barackenlager. Durch einen Bombenangriff verlor sie ihr linkes Bein. Bis heute wurde die Hallstahlfabrik nicht entschädigt. „Ich brauche eine Entschädigung, das ist in Köln war“, berichtet sie. Wegen fehlender Nachweise hatte die Bundesregierung ihren Antrag auf Entschädigung abgelehnt. Jetzt hofft die Rentnerin, dass das NS-Dokumentationszentrum mit seinem Archiv die

Richtigkeit ihrer Angaben belegen kann. Im Rahmen des Besuchsprogramms habe das Dokumentationszentrum inzwischen schon 418 Interviews geführt und 25.000 Eintragungen für die Datenbank gesammelt, erläutert Direktor Dr. Werner Jung. „Wir haben damit einen guten Beitrag zur Geschichte der Zwangsarbeiter in Köln leisten können.“ Allerdings besteht jetzt das Problem darin, so Dr. Ursula Reuter und Wilfried Marzotek von der Projektgruppe, dass es

keine Stelle mehr für Entschädigungsanträge gibt. Die Projektgruppe möchte deshalb über eine Eingabe beim Bundespräsidenten erreichen, dass ehemalige Zwangsarbeiter Anträge stellen können, so lange sie leben. Allein in Köln waren bis zu 100.000 Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene im Einsatz. Über zum Teil menschenszenenwürdigen Bedingungen arbeiteten sie in der Rüstungsindustrie und Landwirtschaft, in Firmen, Verwaltung und Haushalten.

Für viele Menschen seien die von Schramm und Todemann geprägten Kölner Jahre ein Schatten auf ihrem Lebensweg geblieben, sagte Bürgermeisterin Elfie Scho-Antworpen beim gestrigen Hausempfang für die Ukrainer. „Das Besuchsprogramm kann keine Entschädigung sein für das Leid, das Ihnen widerfahren ist. Es soll aber eine Geste sein, die deutlich macht: Wir haben Sie nicht vergessen. Ihr Schicksal ist uns eine Mahnung.“

Neuß-Grevenbroicher Zeitung vom 12.09.2007

„Manager des Todes“

Kölner Künstler haben sich kritisch mit dem SS-Obersturmbannführer **Adolf Eichmann** auseinandergesetzt und daraus ein **Theaterstück** entwickelt, das wegen des großen Erfolges noch einmal aufgeführt wird.

VON MARION DREISCHER

KÖLN Mittlerweile ist die Inszenierung in die Liste der auszuwählenden Produktionen für den „Preis für politisches Theater“ aufgenommen worden: „Eichmann, NSDAP Parteinummer 889895, SS-Nummer 45326“. Und wegen der großen Nachfrage wird die „raum13 Theater Fraktion Köln“ ihre Installation nach der Sommerpause noch einmal bis Oktober im Kölner NS-Dokumentationszentrum aufführen. Denn die Uraufführung des Stücks der Kölner Künstler Heinrich Baumgartner, Anja Kolacek, Marc Lefle und Karin Riechert, alias „raum13 Theater Fraktion Köln“, war bereits am 19. Mai im EL-DE Haus des NS-Dokumentationszentrums.

Das Anliegen der „raum13 Theater Fraktion Köln“ war eine kritische Auseinandersetzung mit Adolf Eichmann, der direkt verantwortlich für die Deportation von mehr als zwei Millionen Juden nach Auschwitz und in andere Todeslager war. Er errichtete in Wien, Prag und Berlin Zentralstellen für jüdische Auswanderung, um diese zu beschleunigen. Nach Kriegsende setzte sich Eichmann über Italien nach Argentinien ab. Erst 1960 wurde er dort vom israelischen Geheimdienst festge-



Die „raum13 Theater Fraktion Köln“ – hier Heinrich Baumgartner alias Adolf Eichmann – will das Bewusstsein jedes Einzelnen für **gesellschaftliche Entwicklungen** und für die persönliche Verantwortung an diesen Entwicklungen **sensibilisieren**. FOTO: T. DREISCHER

nommen, ein Jahr später begann in Jerusalem der Prozess gegen ihn. Eichmann wird heute zumeist als „Büchchen im Getriebe“ gesehen, als Befehlsempfänger, höchstens noch als „Schreibtischmörder“. Ein anderes Bild von Eichmann, das Jahrzehntlang in der Öffentlichkeit vorherrschte, war das der psychopathischen Nazi-Bestie. Neuere Holocaustforschungen melden Zweifel an dieser Darstellung an.

Gespielt wird die Rolle des Adolf Eichmann von Heinrich Baumgartner, während sich die anderen drei des Künstler-Quartetts mit weiteren Helfern um die Regie, Kulisse, Kostüme und Fotos kümmern. Dabei stützen sie sich auf drei Textquellen: Eichmanns Aussagen, die er während der Verhöre in israelischer Haft

machte, stehen den Interviews, die er in Argentinien dem ehemaligen SS-Mann Willem Sassen gab, gegenüber. Eine dritte Ebene bilden seine vor der Hinrichtung verfassten Memoiren. Das Projekt von „raum13 Theater Fraktion Köln“ will das Risiko aufzeigen, das besteht, wenn man Eichmann als schlichtweg böse bezeichnet und somit eine schützende Distanz zu diesem Täter aufbaut. Zwar war Eichmann ein fanatischer Nationalsozialist, aber nicht von Anfang an ein Massenmörder. Die Entwicklung seiner Persönlichkeit verknüpfte sich eng mit den historischen und sozialen Gegebenheiten des Dritten Reichs. In seine Rolle als „Manager des Todes“ wuchs er mit Ehrgeiz seine eigene Karriere.

Eichmann war Handelsvertreter, trat in jungen Jahren aus Überzeugung in die SS ein und arbeitete sich ehrgeizig vom kleinen Sachbearbeiter zum Deportationsexperten hoch. Mit der Inszenierung „Eichmann, NSDAP Parteinummer 889895, SS-Nummer 45326“ wollen die Künstler verdeutlichen, dass die Disposition zum Massenmörder niemandem in die Wiege gelegt ist. Sie legt den Fokus auf die vielen kleinen Rahmenverschiebungen, die zu einem solchen Ergebnis führen, und zeigt diese Entwicklung am Beispiel Eichmanns auf. Die Räumlichkeiten des NS-Dokumentationszentrums – der ehemaligen Kölner Gestapozentrale – bilden den Rahmen für die multimediale Installation, in der die Eichmann-Figur agiert.

INFO

Schüler-Vorstellungen

Die Aufführungstermine im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25, sind im September, Oktober und November, jeweils um 20 Uhr. Am 22. Oktober und 12. November gibt es spezielle Schulvorstellungen um 11 Uhr. Der Eintritt kostet 15 Euro, ermäßigt acht Euro, für die Schülervorstellungen fünf Euro pro Person. Kartenbestellungen unter Telefon 0 221 / 22 12 43 40 oder per E-Mail an raum13_eintritt@sh.de.

Express vom 13.09.2007

Donnerstag, 13. September 2007

KÖLN

Seite 27

Wer klaut die Stolpersteine?

Zweimal verlegt und wieder aus Bürgersteig gerissen

Von KRISTIN SEIDEL

Köln – Sie haben die Größe von Kopfsteingläsern, erinnern mit ihrem Messingblech, zumeist an Kölner, die von Nazis verschleppt und getötet wurden: Die Stolpersteine des Kölner Künstlers Gunter Demnig werden vor dem Haus verlegt, in denen die Opfer zuletzt wohnten. In der Sedanstraße 29 wurden jetzt bereits zum zweiten Mal neu verlegte Stolpersteine wieder aus dem Pflaster gerissen.

Demnig (90) hat in ganz Deutschland bereits 12.500 Stolpersteine verlegt. 50 wurden bislang beschädigt oder gestohlen. So auch in der Sedanstraße 23, in Nähe des Reichensperger Platzes. 2001 wurden hier zehn Stolpersteine verlegt und nur wenige Tage später von Unbekannten entfernt. In der vergangenen Woche wurden an derselben Stelle erneut Stolpersteine in den Bürgersteig eingelassen – und wieder wurden alle Denkmäler herausgerissen.

Künstlerin Karin Richter (57) ist entsetzt: „Am Montag fehlten zwei Steine, und als ich die Stelle am Dienstag frühzeitig wahrnahm, waren alle zehn Stolpersteine weg und nur Gelbweg-



Hier wurden Stolpersteine rausgerissen. Karin Richter in der Sedanstraße. Foto: Fabrice Fouad

platen ringezert.“
Es wurde Anzeige erstattet, die Polizei ermittelt wegen Diebstahls. Karin Richter geht davon aus, dass Nachbarn die Steine aus ihrer Fassung rissen. Der Hintergrund ist unklar: „Wir wissen nicht, ob darüber rechten Gedankengänge herrschen oder ob sich die Anwohner durch die

ständige Erinnerung an die Opfer geirrt fühlen“, so Richter. Dr. Jürgen Wilhelm von der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit: „Das ist eine unglückliche Schwermut. Ich kann mir gut vorstellen, dass diese Aktion einen rechtserzieherischen Hintergrund hat.“



Dieser Stolperstein erinnert an die Kölnerin Elise Ribben, die 1941 deportiert wurde.

Köln Stadt-Anzeiger vom 13.09.2007

„Stolpersteine“ aus der Erde gerissen

Zehn Mahnmale in der Sedanstraße waren erst kurz zuvor verlegt worden

Der Kölner Künstler Gunter Demnig will mit dem Projekt an die Namen von Nazi-Opfern erinnern.

VON MATTHIAS PESCH

Am vergangenen Donnerstag erst hat Gunter Demnig vor dem Haus Sedanstraße 29 zehn seiner „Stolpersteine“ verlegt: mit Messingblech versehene Betonsteine zur Erinnerung an Opfer der Nationalsozialisten, die dort bis zu ihrer Deportation gewohnt haben. Innerhalb von zwei Nächten haben unbekannt Täter die Steine Anfang dieser Woche wieder herausgerissen. Der Kölner Künstler, der gerade weitere Steine in Berlin verlegt, äußerte sich auf Anfrage „entsetzt und verärgert“ über die Tat und hofft, dass die Ermittlungen der Polizei zum Erfolg führen. Karin Richter, die für das NS-Dokumentationszentrum die digitale Datenbank über die „Stolpersteine“ erstellt hat, hat bei der Polizei Anzeige erstattet. Laut Demnig (90), dem im vorigen Jahr die Alter-

native Kölner Ehrenbürgerschaft verliehen worden ist, war es bereits der zweite Versuch, vor dem Haus in der Sedanstraße „Stolpersteine“ zu installieren. Auch nach der ersten Verlegung im Jahr 2001 seien die Mahnmale wieder herausgerissen worden: „Es gab an einigen Orten

Angriffe auf die Steine“, so Karin Richter. „aber so massiv wie an dieser Stelle waren sie bisher noch nie.“ Sie vermutet, dass die Täter „aus der rechten Szene“ kommen. Die Polizei ermittelt in dieser Angelegenheit, kam nach den Worten von Sprecher Jürgen Göbel aber

noch keine Einschätzung zum Täterkreis machen. Nach Angaben Demnigs sind von seinen bundesweit rund 12.500 verlegten Steinen bislang etwa 70 beschädigt worden, „die meisten mit Farbe, neuerdings einige mit Teer“. Vor der Verlegung in der Sedanstraße habe das NS-Dokumentationszentrum die Bewohner des Hauses über das Projekt informiert. Als nach vier Wochen kein Widerspruch erfolgt sei, habe er die Steine gelegt, schildert Demnig, der in Köln mit 1400 Mahnmalen die Erinnerung an die Nazi-Opfer wachhalten will.

Bereits im Jahr 2005 hatte Bundespräsident Horst Köhler den Künstler mit dem Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Die Begründung des Bundespräsidenten lautet: „Die Mahnmale erinnern uns an die Opfer – für viele verstörend –, dass Geschichte auch im eigenen Haus und in der unmittelbaren Nachbarschaft geschieht.“



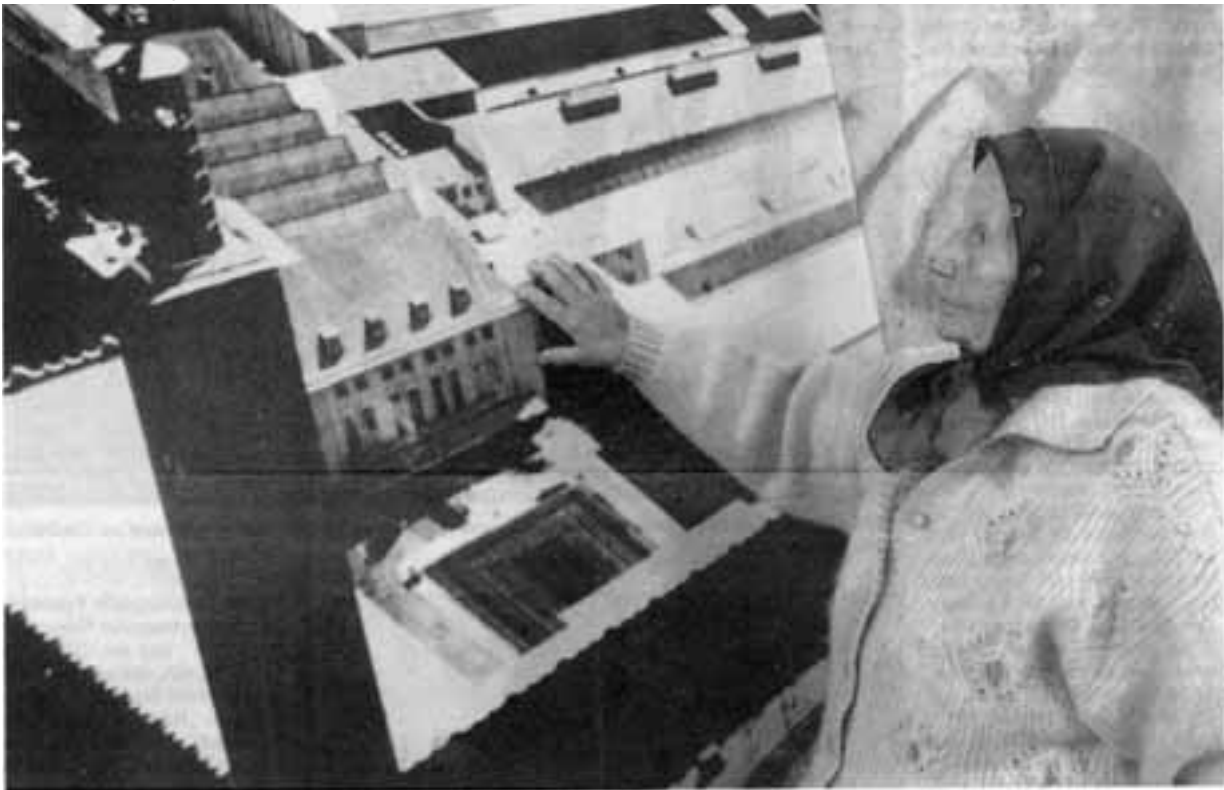
Ein Loch im Gelbweg: Demnig „Stolpersteine“ in der Sedanstraße sind herausgerissen. Karin Richter zeigt ein Foto, auf dem die Mahnmale noch in der Erde liegen. W.D. STEWALDER

Köln Stadt-Anzeiger vom 11.09.2007

NOTIERT

Die Erinnerungen der Jüdin Rachel Cyrlewicz an die NS-Zeit stehen heute im Mittelpunkt der Lesung um 19 Uhr im NS-Dokumentationszentrum, Appellhofplatz 23-25. Mit 76 Jahren schrieb die Polin ihre Erlebnisse vom Zwangsumzug in ein Ghetto bis zu ihrer Flucht nieder. (sag)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 17.09.2007



Vorsichtig streicht Anna Kononenko über das Foto von dem Gebäude auf dem Messengelände, in dem sie leben musste.

HILDI BAUNE

Der leidvolle Weg der Anna Kononenko

Die ehemalige Zwangsarbeiterin aus der Ukraine war zu Gast in Köln

Als die Amerikaner 1945 vor Köln standen, wurde das Messelager geräumt.

VON MAYA GEYERMANN

An einem Morgen Ende September 1942 wurde Anna Kononenko aus ihrem Heimatdorf Ljubowitschi im Norden der Ukraine verschleppt. Ihre zwei älteren Brüder Josep und Wasilij, ihr Vater und ihre Schwester Maria waren bei der Arbeit in der Kolchose. „An dem Tag war ich mit meiner Mutter alleine. Drei Männer aus unserem Dorf kamen zu uns und sagten, sie bräuchten mich. Ich sollte sofort zu einer Sammelstelle im Nachbarort gehen.“ Annas Mutter packte ihrer Tochter einen Laib Brot ein und befahl ihr, sofort wegzulaufen – „ich sollte mich verstecken“. Anna Kononenko wurde von der Polizei abgefangen. Nach ihrer Odyssee durch ukrainische Sammellager und mehreren Fluchtversuchen landete sie mit 300 anderen in Viehwaggons nach Deutschland.

Damals war Anna 17 Jahre alt. Heute, 65 Jahre nach ihrer Verschleppung, weilt sie auf Einladung der Stadt wieder in Köln. Mit ruhiger Stimme gibt Anna Kononenko die äußeren Fakten wieder. Babuschka nennt sich die kleine Frau

mit den leuchtend blauen Augen. Anna Kononenko ist trotz ihres hohen Alters kraftvoll, selbstbewusst. Nur wenn die Fragen sehr persönlich werden, fällt ihr das Sprechen schwer. „Sie steckten uns in ein Quarantänelager, weil einige aus dem Transport Typhus hatten. Im Lager ging das Gerücht um, dass alle, die krank sind, nach Hause geschickt werden. Also habe ich mich absichtlich mit einer Hautkrankheit angesteckt.“

Das half nicht. Die Zwangsarbeiter wurden medizinisch versorgt, nach drei Monaten ging es weiter nach Köln. „Wir waren zu Tausenden in einer Halle des Messelagers eingepfercht. Am Morgen kamen die deutschen Vorarbeiter und haben uns gruppenweise mitgenommen. So ging das jeden Tag. Ich habe auf Baustellen gearbeitet, Schutzwälle und Gräben gebaut, Trümmer getragen.“ Anna Kononenko kann sich nicht mehr daran erinnern, wo sie in Köln eingesetzt wurde, Kontakt zur Bevölkerung hatte sie nicht. Woher die 1,60 Meter kleine Frau damals die Kraft für diese Knochenarbeit nahm, ist unbegreiflich. Die tägliche

Portion Rübensuppe mit Brot kann ihr nicht dabei geholfen haben. „Gott hat mir die Kraft gegeben“, sagt sie.

Sie muss nicht lange überlegen, was sie in den drei Jahren Zwangsarbeit am schlimmsten fand. „Das Schlimmste war der ständige Hunger. Manchmal hatten wir Glück und haben alte Lebensmittel zwischen Trümmern gefunden, die wir mitnehmen durften; manchmal konnten wir Gemüseschalen aus der Lagerküche stehlen.“



Anna Kononenko als 17-Jährige

Die Gemeinschaft mit den anderen Zwangsarbeitern hat Anna Zuversicht gegeben. „Wir waren sechs aus meinem Dorf und haben uns gegenseitig beigestanden“, sagt sie. Ob sie damals noch die Hoffnung hatte, jemals wieder nach Hause zurückzukehren? Die Frage überwältigt die 81-Jährige. Es dauert eine Weile, bis sie ihr Gesicht getrocknet hat und wieder sprechen kann. „Ich habe dafür gebetet, aber ich habe es nicht zu hoffen gewagt.“

Als die Amerikaner 1945 vor Köln standen, wurde das Lager geräumt. „Die Deutschen hatten uns in die Waggons getrieben, um uns aus

der Stadt zu bringen. Wir wussten nicht wohin. Auf offener Strecke wurden wir dann bombardiert. Ein Granatsplitter hat mich hier getroffen.“ Anna Kononenko schiebt den rechten Ärmel ihres Pullovers hoch. Eine dicke Narbe schmiegt sich wie ein Armreif um ihr Handgelenk. „Ein Deutscher hat meine Wunde verbunden. Als sie gesehen hatten, dass die Gleise zerstört waren und wir nicht mehr weiterkommen, haben sie uns einfach laufen lassen.“ Amerikanische Soldaten fanden die Zwangsarbeiter und haben sie später den Russen übergeben.

Am 11. September 1945 war Anna Kononenko zurück in Ljubowitschi. „Mein Dorf war fast vollständig niedergebrennt, auch unser Haus. Aber ich habe meine Mutter wiedergefunden.“ Ihre Brüder waren im Krieg gefallen, ihr Vater an einer Schussverletzung gestorben. „Meine Schwester Maria kam später aus dem KZ Ravensbrück zurück, sie wog damals 37 Kilo.“ Die drei Frauen bauten ein neues Haus. Anna lernte ihren Mann Terentij kennen, gemeinsam arbeiteten sie in der Kolchose. 1950 brachte Anna ihren Sohn Wasilij zur Welt, heute hat sie zwei Enkelkinder und zwei Urenkel. Das jüngste Familienmitglied, Olga, ist sieben Jahre alt.

Kölnische Rundschau vom 18.09.2007

Scheckheft für Kultur

Erstsemester erhalten Willkommensgeschenk
Viele Veranstaltungen zum Schnupperpreis

Rechtzeitig zum Semesteranfang können Erstsemester und andere neu Immatrikulierte in Köln sich über ein Geschenkheft für 98 kulturelle Angebote freuen. Das in Nordrhein-Westfalen einzigartige Willkommensgeschenk lockt kostenlos oder mit vielfältigen Vergünstigungen in Museen, Kinos, Theater, Konzerte und andere Einrichtungen. Die Broschüre wird den Neulingen mit den Einschreibunterlagen zugesandt, erklärte gestern Kulturdirektor Professor Georg Quasder bei der Vorstellung des Projekts. So könne den Neukölnern das kulturelle Angebot zu Schnupperpreisen

schmackhaft gemacht werden. Mit der Initiative soll den Studierenden der Zugang zur Kultur- und Wissenschaftsstadt Köln erleichtert und ein junges Publikum dauerhaft zum „Kulturstaftum“ in der Freizeit geworben werden.

Da kein Geld der Kommune für die Umsetzung der Idee vorhanden war, wurden Partner für die Zusammenarbeit gesucht – und gefunden. Unterstützt wird das studentische Kulturpaket neben den beteiligten Einrichtungen, die Vergünstigungen ermöglichen, vom Stadtzoo Verlag mit Geschäftsführer Markus P. Schumann, der das Heft finanziert. Weiterer Partner ist das

Universitäten Thais International. Vom Stadtzentrum bis zur Rheinstraße, von der Kölnermauer bis zur Stadtkirche, von Oper bis VHS. Die Studenten haben viel Auswahl und können sich zwei Semester lang zum Erlernen lassen.

Die Hochschulen versenden die Scheckhefte an 18.000 Adressen. Einzukleben ist die Studienbescheinigung mit Bild- und los gelöst mit dem Bonus. Oft kann zum Preis von einer Karte eine Begleitung mitgenommen werden, zum Beispiel zu Stadtführungen, ins Theater oder zu Konzerten. Die Rabatte gehen über reguläre Studentenvergünstigungen hinaus. (MWF)

Kölnische Rundschau vom 03.10.2007

Ausstellung erinnert an Fahnenflüchtige

An den letzten Tagen der Ausstellung „Was damals Recht war ... Soldaten und Zivilisten vor Gerichten der Wehrmacht“ im NS-Dokumentationszentrum werden vom 11. bis 21. Oktober Porträts und Biographien gezeigt von Fahnenflüchtigen und „Wehrkraftzersetzer“. Die Ergänzungen stammen von dem Kölner Fotografen Kai Funck, der sich mit dem Thema beschäftigte und dabei auf die Deserteure stieß. Funck besuchte sie und befragte sie zu ihrem Leben und ihren Motiven. Erst 1997 bekamen die wenigen überlebenden Fahnenflüchtigen eine symbolische Entschädigung für die erlittenen Torturen. Einer der zwölf Porträtierten ist der Schriftsteller Gerhard Zwerenz, der sich im Bundestag für diese Menschen eingesetzt hatte. (vol)

Köln Stadt-Anzeiger vom 25.09.2007

Eine Erinnerung an mutige Kölner

Gedenkstätte für „Edelweißpiraten“

Ehrenfelder Initiative will Dauerausstellung zum Widerstand gegen die Nazis in Köln schaffen.

VON HERIBERT RÖSGEN

Dresden - Für ein „Kulturcafé“ in einem der Bahnbögen an der Bartholomäus-Schink-Straße macht sich eine neue Ehrenfelder Initiative stark. Sie besteht aus Kulturschaffenden, Politikern und Kirchenvertretern. Unter dem Namen „Erinnerungsort Bahnbogen“ will sie unmittelbar an der Gedenkstätte für die Hinrichtungsopfer vom Oktober und November 1944 einen Ausstellungs- und Versammlungsort eröffnen. Nötig dazu sind jedoch Sponsorengelder, für die bereits fleißig getrommelt wird.

Ihre Ideen stellte die Initiative jetzt mit einer musikalisch umrahmten Informationsveranstaltung vor. Eine Dauerausstellung mit Dokumentationen über den Kölner Widerstand gegen das Naziregime, über die „Edelweißpiraten“ und die „Ehrenfelder Gruppe“ soll den Treffpunkt prägen.

Regelmäßige Konzerte, Lesungen und Diskussionsveranstaltungen zum Thema Antisemitismus und Antifaschismus gehören ebenfalls zum Konzept. Die Begegnungsstätte soll einen Brückenschlag zwischen Vergangenheit und Gegenwart schaffen. Im Mittelpunkt steht dabei die Erinnerung an die Jugendlichen, die als „Edelweißpiraten“ von der Gestapo verfolgt wurden. Am 10. November 1944 wurden 13 Personen, darunter fünf Jugendliche, am Ehrenfelder Bahndamm Ecke Venloer Straße/Hütten-

straße ohne Gerichtsverurteilung öffentlich hingerichtet – darunter auch der erst 16 Jahre alte Bartholomäus Schink. Nach ihm wurde im Jahr 1982 ein Abschnitt der Hüttenstraße benannt.

„Wir wollen daran erinnern, dass es in Köln aktiven Widerstand gegen die Nationalsozialisten gab“, erklärte Adrian Stellmacher von der Initiative. Er arbeitet im NS-Dokumentationszentrum im ELDE-Haus. Als einer der Überlebenden der Verfolgung meldete sich Fritz Theilen zu Wort. Per Tonband-Botschaft warnte er, dass die Propaganda der Nationalsozialisten, die die Edelweißpiraten als Asoziale verunglimpfte, bis heute Wirkung zeige.

Bezirksbürgermeister Josef Würges sagte seine Unterstützung für das Projekt zu. Es bedürfe jedoch einer starken Bewegung, da mit Widerständen zu rechnen sei. Skeptisch zeigte er sich allerdings, ob es tatsächlich in einem der Gewölbhöfen unter dem Bahndamm realisiert werden kann. Die Auflagen der Bauaufsicht seien gerade für Gastronomiebetriebe hoch, so dass von hohen Mietkosten ausgegangen werden müsse. Denkbar sei für ihn jedoch das Kulturcafé in einem Ladenlokal unmittelbar gegenüber dem Bahnbogen.

Bei der musikalischen Umrahmung bot das Ensemble „Kölsche Piraten“ auch Lieder der „Edelweißpiraten“. Jean Jülich, der als Jugendlicher der Gruppe angehörte, sang spontan ein kurzes Stück mit.



Das Ensemble „Kölsche Piraten“ spielte und sang Lieder der Edelweißpiraten. BILD: RÖSGEN

ESR03VChz

stadtzauber vom Oktober 2007



Stolpersteine. Gunter Demnig und sein Projekt

27. Oktober 2007 bis 13. Januar 2008

Aus europäischen Städten und Dörfern wurden zwischen 1939 und 1945 Millionen von Menschen verschleppt: Juden, Sinti und Roma sowie andere Verfolgte des nationalsozialistischen Regimes – und meist verschwanden sie spurlos. Der Kölner Künstler Gunter Demnig versucht seit 1995 durch seine Kunstaktion „Stolpersteine“ Spuren einzelner Opfer wieder sichtbar zu machen. Auf kleine Messingtafeln schlägt er Namen und, soweit bekannt, das weitere Schicksal ein, und lässt sie dann als Denkmale – als „Stolpersteine“ – in den Bürgersteig ein. Unmittelbar vor den ehemaligen Wohnstätten der Opfer. Die Ausstellung erzählt die Geschichte, Praxis und Wirkung dieses Erinnerungsprojektes. Sie stellt Gunter Demnig und seine Projekte vor, widmet sich den Opfern und Opfergruppen, an die mit den Stolpersteinen erinnert wird, und zeigt die Spannungsfelder auf, in denen die „Stolpersteine“ ihre Wirkung entfalten. Damit lädt die Ausstellung zu einem Dialog über den gesellschaftlichen Umgang mit Vergessen und Erinnern ein.

info 27. Oktober 2007 bis 13. Januar 2008, NS-Dokumentationszentrum - EL-DE-Haus
Appellhofplatz 23 - 25, 50667 Köln [3c], Tel.: 2212-6332, www.museenkoeln.de
Öffnungszeiten: Di. bis Fr.: 10.00 bis 16.00 Uhr, Sa. + So.: 11.00 bis 16.00 Uhr
Eintrittspreise: 3,60 Euro / erm. 1,50 Euro

Gunter Demnig bei der Verlegung von Stolpersteinen in Hamburg, foto: © Gesche-M. Cordes

stadtzauber 49

10/2007

Kölnische Rundschau vom 09.10.2007

Schüler erinnern an NS-Opfer

Der 27. Januar 1945 ging als Symbol für die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten in die Geschichte ein: Sowjetische Soldaten befreiten die Überlebenden des Konzentrationslagers in Auschwitz. Zu diesem Tag, den Roman Herzog 1998 zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus erklärte, werden Kölner Schüler ihre Beiträge zum Thema NS-Herrschaft präsentieren. Unter dem Motto „Erinnern – eine Brücke in die Zukunft“ wird am 24. Januar im Friedrich-Wilhelm-Gymnasium ein Bühnenprogramm aufgeführt. Zudem werden die Werke der Schüler ab Mitte Januar im Stadthaus Deutz ausgestellt. Schulklassen, Schüler oder Jugendgruppen können ihre Beiträge bis zum 30. November beim Schulverwaltungsamt abgeben. Theaterstücke, Tanzdarbietungen, Fotos und Lieder sind ebenso erwünscht wie komplette Ausstellungen oder selbst gedrehte Filme. Weitere Informationen unter Ruf 221 292 47. (ckr)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 10.10.2007

Denkmal für Deserteure

Das NS-Dokumentationszentrum und die für die Errichtung eines Denkmals für Deserteure und Wehrdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg eingesetzte Projektgruppe stellen am Mittwoch, 17. Oktober um 19 Uhr in den Räumen des Dokumentationszentrums, Zeughausstraße 1-3, ihre Ideen für das geplante Mahnmal vor. Die Experten berichten über die Zielsetzungen und einen eventuellen Standort.

SLO03A/2

Kölner Stadt-Anzeiger vom 10.10.2007

Armenische Kulturtage

Das Katholische Bildungswerk und der Kulturausschuss Diözese der Armenischen Kirche laden vom 13. Oktober bis 17. November zu den Armenischen Kulturtagen ein. Am Samstag, 13. Oktober, 19.30 Uhr, startet die Veranstaltung mit einem Komitas-Quartett im Domforum. Der Eintritt beträgt zehn Euro (ermäßigt acht Euro).

Am Freitag, 19. Oktober, 18 Uhr, findet im Allerweltschau, Körnerstraße 77-79, eine Vernissage der Ausstellung „Hommage an Zahrad“ statt. Am Montag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, wird im Domforum das Theaterstück „Beast of the Moon“ vorgeführt. Eintritt: acht bzw. fünf Euro. Am Sonntag, 4. November, 11 Uhr, findet im EL-DE-Haus eine Führung mit dem Titel „Geschichte und Geschichten“ statt.

Am Samstag, 17. November, 19.30 Uhr, schließen die Kulturtage mit einer szenischen Lesung aus dem Buch „Sehnsucht ohne Ende – Armenische Erzählungen“ im Domforum. Der Eintritt ist frei. (bbu)

Kölnische Rundschau vom 13.10.2007

Armenische Kulturtage informieren

Mit einem Konzert des renommierten Komitas-Quartetts werden heute um 19.30 Uhr im Domforum die „Armenischen Kulturtage“ eröffnet. Bis zum 17. November kann man sich ein Bild von der leidvollen Geschichte der Armenier machen: Ab 19. Oktober zeigt das Allerweltschau die Schau „Hommage an Zahrad“ von Jbid Berberyan. Das Theaterstück „Beast on the Moon“ (Regie Friedrike Felbeck, Aufführung 29. Oktober, 19.30 Uhr, Domforum) erzählt von einem jungen Flüchtlingspaar in den USA 1921. Eine Führung im EL-DE-Haus fragt am 4. November, 11 Uhr, nach den deutsch-türkischen Beziehungen während beider Weltkriege. Eine Lesung aus dem Erzählband „Sehnsucht ohne Ende“ beschließt am 17. November, 19.30 Uhr, im Domforum das Programm. (EB)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 10.10.2007

Ehrenfeld soll NS-Historie erforschen

Dokumentationszentrum verteilt 100 000 Euro für Projekte gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit.

VON MATTHIAS PESCH

Ehrenfeld soll seine Geschichte während des Naziregimes erforschen. Das jedenfalls ist die Idee des NS-Dokumentationszentrums, das alle Bewohner des Stadtrails, aber auch Institutionen wie Kirchen, Polizei, Bezirksamt, Sparkasse, Wohlfahrtsverbände oder Vereine aufruft, sich auf die jeweils eigene historische Spurensache zu machen. Geld für die Geschichtsforschung im Veedel ist vorhanden: Das NS-Dokumentationszentrum hatte sich für die Stadt Köln mit einem „Lokalen Aktionsplan“ beim Programm „Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ des Bundesjugendministeriums beworben – und ist als eines von bundesweit 90 Projekten ausgewählt worden. Im ersten Jahr gibt's daher 100 000 Euro vom Bund mit der Option einer Verlängerung um zwei weitere Jahre mit jeweils der gleichen Summe.

Bewerbung bis 20. Oktober

„Wir hoffen, dass viele kreative Ideen entwickelt werden“, sagt Zentrumsdirektor Werner Jung und Museumspädagogin Barbara Kirschbaum, die den Aktionsplan erarbeitet hat. Sie könnte sich vorstellen, dass die Ergebnisse der Recherchen als Ausstellungen präsentiert werden – in Schaufenstern, bei Ämtern und Institutionen „oder auch auf der Straße“. Aber auch in Kunstprojekten oder Filmen könnte die Veedel-Geschichte aufgearbeitet werden. Sollte das Vorhaben funktionieren, könnte es auf andere Stadteile ausgeweitet werden.

Das Projekt an und mit dem Stadtteil Ehrenfeld ist allerdings nur eine von drei „Säulen“ des Aktionsplans. Mit acht- bis zwölfjährigen Kindern soll gezielt zum Thema Nationalsozialismus und Rechtsextremismus gearbeitet werden, „denn in diesem Alter wird bei den Kindern der Grundstein für eine demokratische Persönlichkeit gelegt“, sagt Kirschbaum. Dazu sollten beispielsweise Spiele oder Arbeitshefte entwickelt, Handreichungen und Schulungen für Lehrer oder Erzieher angeboten werden. „Wir begleiten die Umsetzung des Aktionsplans koordinierend und geben inhaltliche Hilfestellung“, sagte Jung. Als drittes Element des Plans soll nach den Vorstellungen des Dokumentationszentrums in Köln ein „Netzwerk gegen rechts“ entstehen, in dem alle Akteure, die in diesem Bereich engagiert sind, ihre Aktivitäten bündeln.

Finanziell gefördert werden Projekte nichtstaatlicher, gemeinnütziger Organisationen – Schulen etwa müssten sich über ihren Förderverein bewerben. Wer noch in diesem Jahr Geld bekommen will, muss sich bis zum 20. Oktober melden. Nähere Informationen bei Barbara Kirschbaum, Telefon 02 21/2 21 2 63 32 und im Internet.

Kölnische Rundschau vom 10.10.2007

Projekte gegen rechts

Bundesministerium vergibt Mittel auch nach Köln – NS-Dok koordiniert die Vergabe

Von den bundesweit 90 Projekten gegen Rechtsradikalismus hat das Bundesfamilienministerium eines (von vieren in NRW) nach Köln vergeben, das das NS-Dokumentationszentrum (NS-Dok) erarbeitet hat. Den „Lokalen Aktionsplan“, so NS-Dok-Direktor Dr. Werner Jung, wird das Ministerium ein Jahr mit 100 000 Euro fördern, hat aber eine Option auf zwei weitere Jahre in Aussicht gestellt. Museumspädagogin Barbara Kirschbaum stellte die drei Säulen des Kölner Projektes vor:

„Wir wollen ausgetretene Pfade verlassen“, betonte Kirschbaum. Im ersten Projektteil sollen acht- bis zwölfjährige Kinder mit Spiel- und Informationsmaterialien lernen, „rassistische, diskriminierende und die Menschen-

würde verachtende Handlungen und Äußerungen zu erkennen und ihnen zu begegnen“. Lehrer hätten mit diesem Ansatz ermutigende Erfahrungen gemacht. Zweitens sollen alle Ehrenfelder dazu aufgerufen werden, die NS-Zeit ihres Stadtteils zu erforschen.

Brücke in die Vergangenheit

„Die gemeinsame räumliche Umgebung ist dafür eine tragfähige Basis, auch für Kinder mit Migrationshintergrund“, glaubt Kirschbaum. Sparkassen, Polizei, Schulen, die aus dieser Zeit stammen, Hausbewohner, Pfarreien und viele mehr sollten Fotos und andere Unterlagen zusammentragen, um „Brücken in die Vergangenheit“ zu schla-

gen – in Form der NS-Geschichte einer Adresse etwa einer Ausstellung. Drittens solle ein Netzwerk gegen rechts entstehen.

Bis 20. Oktober können beim NS-Dok Anträge für Ideen eingereicht werden, die noch dieses Jahr verwirklicht werden sollen, sonst ist der 31. Dezember Anmeldeabschluss. Antragsberechtigt sind gemeinnützige, nicht-staatliche Organisationen wie etwa Schulfördervereine, Jugendinitiativen, Seniorenclubs oder Wohlfahrtsverbände. Kirschbaum ist unter 221-26 332 und unter barbara.kirschbaum@stadt-koeln.de zu erreichen. Infos zum Bundesprogramm gibt es auch im Internet. (voll)

 www.vielfalt-tut-gut.de

Kölner Stadt-Anzeiger vom 12.10.2007



Kai Funck porträtiert Menschen, die dem Krieg entflohen

Helden, die desertierten und dem Krieg entflohen

Der Fotograf Kai Funck porträtiert Deserteure

Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum besichtigt fast vergangene Schicksale.

VON BERTHA BIRL

Zu oft wurde während der Germanenland- und Rheinland-Feldzüge erwähnt worden, so viel Gewalt habe er verursacht – und das Soldatendement erglänzte sich. Ein Gerhart Fritsche 1941 desertierte und bei seiner Familie in Berlin untertauchen, laggen schlossen Jahre hinter sich. In geliebter der Waffen-SS an, hatte Fritsche, Mord und Verwundungen mitschlechte. Fritsche flüchtete seinen Urlaubswachen und erregte sich durch Falschmeldung des weiteren Dienstes am Krieg. Doch nach dem Wachsen wurde er selbstgegriffen und zum Tode verurteilt. In der Todeszelle im Konzentrationslager Dachau wurde er doch noch begnadigt.

So wie Fritsche begangen im Zweiten Weltkrieg Tausende junge Männer Falschmeldung, weil sie nicht


nicht an einen Krieg teilnehmen wollten, die sie anderen Leben bezeichnen ließen. Hunderte weitere deswegen Ingegriffen. Der Kölner Fotograf Kai Funck ist knapp drei Jahre durch die Republik gereist, um die Schicksale dieser Männer zu dokumentieren. „Diese Menschen haben nach dem Krieg keine Lobby“, sagt der 44-Jährige. Er will sie durch Entschuldigungen seines Vaters auf der Thema aufmerksam geworden. Funck war vor Propagandafotograf an der Front. „Später können sich seine Geschichten jedoch verflüchtigen und romantisch an“, erinnert sich der Sohn, der sich die Zeit von 1939 bis 1941 ebenfalls anerkent „wie bei einem Pfaffenblutger“ verpasst hat. Funck vergleicht die vierfachen Besuche mit der dokumentarischen Kriegs-Wahrheit und interessiert sich mehr und mehr für die kollektive menschlichen Wahrnehmung dergleichen, die den Krieg erlebt haben. Als er selbst Bundeswehrsoldat

un porträtiert, wurde er auf Geschichten von Kriegsdienstverweigerern aufmerksam.

Der Fotograf begibt sich auf die Suche, um die Desertoren physisch und so interviewen. „Sie sind meisten Mäntel nach Berlin. Um so schlimmer ist, dass ihre Geschichte nach dem Krieg

unter den Teppich gekehrt worden sind.“ Die will der Künstler mit seiner Ausstellung und durch eine geplante Buchveröffentlichung ändern. „Ich

verstehe meine Arbeit als historische Dokumentations mit einem künstlerischen Ansatz“, sagt Funck. Im NS-Dokumentationszentrum sind die zwei Bilder und die Lebensbilder bis zum 21. Oktober zu sehen. In einem Raum mit dem Titel „Desertoren sind Helden“ sollen diese im größten Interview in Köln gezeigt werden.

NS-Dokumentationszentrum, Am Zerkowplatz 23-25, D-50931 Köln, 18 Uhr, Sa-So, 11 bis 15 Uhr
 www.koeln.de

Saarbrücker Zeitung um den 10.10.2007

Bis 31. August: „Von Navajos und Edelweißpiraten“ in der Stiftung Demokratie Saarland

Ikonen und Kriminelle

Die Stiftung Demokratie Saarland verlängert ihre Ausstellung „Von Navajos und Edelweißpiraten“ wegen großer Nachfrage bis zum 31. August. So nannten sich während des Nationalsozialismus Jugendgruppen in Köln, die sich der Hitlerjugend entzogen und sich anders verhielten als ihre Altersgenossen. Deswegen wurden sie vom NS-Regime verfolgt. Bis heute werden sie entweder als Kriminelle abgetan oder zu Widerstandsikonen stilisiert. Die Ausstellung versucht ein differenzierteres Bild zu zeichnen und zeigt das unangepasste Verhalten in seinem gesamten Spektrum von 1933 bis 1945. *schu*

>> Stiftung Demokratie Saarland, Bismarckstr. 99, Saarbrücken. Mo - Do 9 - 16 Uhr, Fr 9 - 13 Uhr. Tel. (06 81) 9 06 26 10 www.stiftung-demokratie-saarland.de



Blick in die Ausstellung. Hier wird unter dem Titel „Erkennungszeichen“ die Kluft der Navajos vorgestellt. Foto: vgl.

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 16.10.2007

Kölnener Stadt-Anzeiger vom 19.10.2007

1 Daniel Kho – Oper für Jugendliche dreht sich um Edelweißpiraten



„Die Edelweißpiraten“, unter ihnen Gustav (Emanuel Fichler), verstecken Ruth (Christine Lea Meier) vor der Verfolgung durch die Nazis. Sie riskieren ihr Leben. Eine Szene aus der Jugendoper „Die Edelweißpiraten“ von Kerstin Wegl und Snezana Nestic. BILD: MAX GRÖBERL

Ein Mahnmal für die Deserteure

Auch die Kriegsdienstverweigerer sollen mit dem Denkmal geehrt werden.

Was vor einem Jahr im Rat beschlossen wurde, nimmt allmählich konkrete Formen an: Zukünftig soll es im Stadtgebiet ein Denkmal für ehemalige Kriegsdienstverweigerer und Deserteure geben. Bis vor fünf Jahren galten diese „Wehrkraftzersetzer“ noch als vorbestraft, dann rehabilitierte eine Gesetzesänderung die Widerständler des Nationalsozialismus. Die Stadt möchte diese Menschen im Nachhinein durch das geplante Mahnmal ehren.

Für dieses Vorhaben wurde eine Projektgruppe ins Leben gerufen, die sich in den vergangenen Monaten vornehmlich um die Umsetzung und einen geeigneten Standort bemüht hat.

Die ersten Ideen dazu wurden jetzt im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz vorgestellt. Karola Fings, stellvertretende Direktorin der Gedenkstätte und Mitglied der Projektgruppe: „Es geht vornehmlich darum, einen passenden historischen Standort zu finden.“ Dabei habe die Projektgruppe unter anderem den Klingelpützpark ins Auge gefasst. „Dort fanden die Hinrichtungen der Widerständler mit der Guillotine statt“, so Fings. Weitere Plätze könnten auch der Appellhofplatz aufgrund des ehemaligen NS-Justizstandortes oder der Friedenspark sein.

Eine künstlerisch anspruchsvolle Umsetzung sei dabei Voraussetzung. „Wir möchten den Opfern ein ehrendes Gedenken bereiten“, meint Fings. Aus diesem Grund solle man die Errichtung des Mahnmals nicht unter Zeitdruck in Angriff nehmen. „Da bedarf es der konstruktiven Auseinandersetzung, so dass wir als Projektgruppe noch keinen Zeitpunkt nennen wollen.“

Insgesamt 50 000 Euro hat die Stadt für die Errichtung bereitgestellt. In den kommenden Wochen sollen erste konkretere Modelle für die Gestaltung des Mahnmals vorgestellt werden. (bas)

www.ksta.tv

Die Toten erzählen von Foltermorden

Schulklassen erleben in der Jungen Kammeroper „Die Edelweißpiraten“, eine Jugendoper über die NS-Zeit.

VON MARIANNE KIEBROPEL

Reinholdchen - Der jüdische Friseur Spiroth wird 1944 von der SS festgenommen. Fritz (Arno Bovenmans) alarmiert seine Freunde (Julian Michael Rickart, Emanuel Fichler). „Die Edelweißpiraten“ sind ausgebildet, aber sie wollen den Nazi-Verbrechen nicht tatenlos zusehen, wie viele andere damals. Sie zeigen Mitleid, jugendlichen Trotz, Widerstandsliebe, Courage. Aber was können sie schon tun, außer Nazis „in die Aktentasche stecken“?

Auf der leinwand ausgestatteten Bühne in der Jungen Kammeroper Köln (Regie: Ende Eisenberg, Ausstattung: Georgios Ziopoulos, So-

phane Haaf) spielen acht Darsteller, mitunter simultan. Hinten in der Küche der Mutter (Anette Leu) teilen die Jungen ihre Kartoffeln mit dem Zwangsarbeiter Wastil (Kris Andersen) und fantasieren von Beuten. Davor betreibt der Boxer (André Ebert) ein Bißbrotchen. Er warnt und berät die Gruppe. An der Rampe flücht eine Luke zu ihrem Versteck. Hier verborgen sie Ruth (Christine Lea Meier), erleben sie erste Liebe und verhassten Sex.

Die Widerständler dichten NS-Parolen ein, singen sich Mut an, für den Filibzähl auf „Schlag den Nazis die Schädel entzwei!“ Und die coole blonde Gisela (Christina Kühn) verteidigt Flugblätter mit dem Satz „Köln ist so heiss wie Scheiße“. Mehrere Edelweißpiraten werden verhaftet, gefoltert und ermordet. Davon berichten am Schluss die Toten selbst. Den Text schrieb Kerstin

Wegl 2005 nach Berichten überlebender Edelweißpiraten. Ihre Dialoge spiegeln Jugend, Abenteuergeist, Trotz, Mitleid und jugendliche Spinnkompetenz.

Widerständler dichten NS-Parolen um: „Schlag den Nazis die Schädel entzwei!“

Dazu passt die schlichte freisonale Musik von Snezana Nestic (Hannover), die auch zeitypische Filmbesitzer verführerisch zitiert. Am Klavier spielt Yin Chiang, fast ohne Pause. Sie begleitet kurze Soli und Ensembles. Leise unterteilt sie gesprochene Dialoge und stumme Szenen. Die Musik klingt unver-

braucht, drängt sich nicht vor und schafft dabei eine dichte ästhetischen Atmosphäre.

Im Jahr 2003 gab die Kammeroper das Jugendstück in Auftrag, nachdem Kölns damaliger Regierungspräsident Jürgen Roterm die Edelweißpiraten als proletarische Widerstandsgruppe anerkannt hatte. Spät und gegen Widerstände. Zu Besuch waren jetzt drei achte Klassen des Gymnasiums Reinholdchen mit Lehrern für Musik, Deutsch, Politik. Und ein Sonst, der für das Bürgerhaus Hirth gute Jugendstücke sucht. Hier ist eins.

www.jugendoper-koeln.de

Verantwortlich für die Stadtköln-Ausgabe: Claudia Meyer
E-Mail: WSTA@stadtkoeln.de

Kölnische Rundschau vom 19.10.2007

Für die Opfer der NS-Militärjustiz

Projektgruppe schlägt Appellhofplatz als Standort für Denkmal vor

„Eine Litfaßsäule gleich neben einer öffentlichen Toilette, mehr hat der Appellhofplatz im Moment nicht zu bieten.“ Dr. Karola Fings, stellvertretende Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, glaubt, dass der Platz vor dem Verwaltungsgericht aufgewertet werden kann: „Unser geplantes Denkmal würde ihn mit Sicherheit attraktiver ma-

chen. Außerdem passt es thematisch zum Justizgebäude.“ 2006 hat der Rat 50 000 Euro für ein Denkmal für Kriegsgegner und Opfer der NS-Militärjustiz bewilligt. Im Auftrag der Stadt gründete Fings eine Projektgruppe, die für dessen Errichtung zuständig ist. „Es soll nicht nur an Deserteure der Wehrmacht erinnert“, sagt Jochem Kaufmann von der

Projektgruppe. „Es ist auch für die Zivilisten, die zum Teil wegen lächerlicher Delikte hingerichtet wurden.“

Bis jetzt hat die Projektgruppe einen Standort gesucht. Zur Debatte standen ehemalige Hinrichtungsstätten am Stadtrand, Friedenspark, Klingelpütz-Park und Südstadt. „Der Appellhofplatz ist optimal“, meint Fings. „Dort

gibt es noch kein Denkmal, und der Platz liegt so zentral, dass unseres auch wahrgenommen würde.“ Jetzt muss noch der Rat davon überzeugt werden; danach nicht die Projektgruppe. „Künstler Fings will nichts überlesen. Wir werden jeden Schritt sorgfältig machen. Bis zur Einweihung werden wohl noch zwei Jahre vergehen.“ (cm)

KR
19.10.07

Köln Stadt-Anzeiger vom 19.10.2007

Ein Mahnmal für die Deserteure

Auch die Kriegsdienstverweigerer sollen mit dem Denkmal geehrt werden.

Was vor einem Jahr im Rat beschlossen wurde, nimmt allmählich konkrete Formen an: Zukünftig soll es im Stadtgebiet ein Denkmal für ehemalige Kriegsdienstverweigerer und Deserteure geben. Bis vor fünf Jahren galten diese „Wehrkraftzersetzer“ noch als vorbestraft, dann rehabilitierte eine Gesetzesänderung die Widerständler des Nationalsozialismus. Die Stadt möchte diese Menschen im Nachhinein durch das geplante Mahnmal ehren.

Für das Vorhaben wurde eine Projektgruppe ins Leben gerufen, die sich in den vergangenen Monaten vornehmlich um die Umsetzung und einen geeigneten Standort bemüht hat. Die ersten Ideen wurden jetzt im NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz vorgestellt. Karola Fings, stellvertretende Direktorin der Gedenkstätte und Mitglied der Projektgruppe: „Es geht vornehmlich darum, einen passenden historischen Standort zu finden.“ Dabei habe die Projektgruppe unter anderem den Klingelpützpark

Einen historischen Standort finden

ins Auge gefasst. „Dort wurden Widerständler mit der Guillotine hingerichtet“, so Fings. Weitere Plätze könnten der Appellhofplatz (ehemaliger NS-Justizstandort) oder der Friedenspark sein.

Eine künstlerisch anspruchsvolle Umsetzung sei dabei Voraussetzung. „Wir möchten den Opfern ein ehrendes Gedenken bereiten“, meint Fings. Aus diesem Grund solle man die Errichtung des Mahnmals nicht unter Zeitdruck in Angriff nehmen. „Zuerst bedarf es der konstruktiven Auseinandersetzung.“ 50 000 Euro hat die Stadt für die Errichtung bereitgestellt. In den kommenden Wochen sollen erste konkretere Modelle für die Gestaltung vorgestellt werden. (bas)

Köln Stadt-Anzeiger vom 27.10.2007 Express vom 27.10.2007

Stolpersteine für die Erinnerung

Das NS-Dokumentationszentrum widmet Gunter Demnig zum 60. Geburtstag eine Ausstellung.

VON RALF JENSEN

Widerstand gegen seine Arbeit ist Gunter Demnig gewohnt. So hat er in den 16er Jahren einige Mißstände gemerkt, aber er dem Kölner Tiefbauamt begründlich machen konnte, dass seine Stolpersteine keineswegs zehn Zentimeter aus dem Bordstein herausragen, sondern ebensogut im Boden versenkt werden.

Mehr noch als mit praktischen Vorbehalten gegen sein Projekt habe der gebürtige Berliner Friedrich immer mit Vandalismus, also auch mit ideologischer Ablehnung zu kämpfen. Die heute etwa spent sich der Stadt München gegen die Verlegung von Stolpersteinen. Und auch Charlotte Kerschbaumer, Vorsitzende des Zentralrats der Juden, ist größte Gegnerin der erkrankten Münsteraner. Ihre Begründung: Es geht nicht an, dass jemand wie Demnig, der die Gräueltaten des NS-Regimes nicht selber erlebt habe, auf diese Art an anderen Leben erinnert.

Trotz allem hat Gunter Demnig mittlerweile gut 13 000 Stolpersteine verlegt - in 280 deutschen Kommunen ist er mit seiner Arbeit präsent. Hier kommt es oft zu Demonstrationen und manchmal auch zu Unfällen. Grund genug für das NS-Dokumentationszentrum, dem seit 1985 in Köln lebenden Künstler heute, zu seinem 60. Geburtstag, eine Ausstellung zu widmen.

Das Haus am Appellhofplatz dokumentiert genau, wie es dem stets am politischen Engagement beteiligten Künstler gelungen ist, den öffentlichen Raum für sein Projekt zu gewinnen. Wie Kerstin Kastka Fings erklärt, wurde die Konzept zur Ausstellung vorbereitet, als klar war, dass in Düsseldorf die ersten Stolpersteine verlegt wurden. Dies habe der Erklärung bedarf, wobei dem dortigen Publikum bewusst sei, dass Demnigs Arbeit auch darin bestünde, an die anderen Minderheiten zu erinnern, die von den Nationalsozialisten systematisch ertrübt worden sind: Sinti und Roma, Homosexuelle, Zeugen Jehovas und politisch Verfolgte.



Gunter Demnig mit einem Stolperstein. Bild: WAGGEL

Trotz der großen Anzahl der Stolpersteine - ab November werden auch in den Niederlanden erste Exemplare verlegt - will Demnig auch in Zukunft „keine Fabrik“ werden. Viel mehr geht es ihm immer darum, an das Individuelle zu erinnern. Dabei, sagt er, kommen zwangsläufig immer neue Details der Geschichte zutage. So sei in Köln bekannt, dass August Sanders Sohn Erich hier gelebt habe. 1922 wurde er von den Nationalsozialisten wegen seiner kommunistischen Gesinnung zu sechs Jahren Haft verurteilt. Das Ende seiner Strafe erlebte er nicht mehr. Im März 1944 wurde er im Zuchthaus Sinsheim - Todesstrafe angeklagt. In der Dörner Straße 201 wird fortan ein Stein an ihn erinnert.

„Stolpersteine“ - Gunter Demnig und sein Projekt. Im 13. Januar im NS-Dokumentationszentrum in Köln, Appellhofplatz 23-25. Ein begehrtes Buch ist für 9,90 Euro bei Erntea erhältlich.

Ausstellung für Demnig

Köln - Er kämpft seit vielen Jahren gegen das Vergessen: Der Kölner Künstler Gunter Demnig verlegte 12 500 „Stolpersteine“ vor den ehemaligen Wohnhäusern der Opfer des NS-Regimes in Deutschland, Österreich und Ungarn. Das NS-Dokumentationszentrum zeigt seine Arbeiten jetzt in einer Ausstellung zum 60. Geburtstag des Künstlers und setzt sie in Beziehung zu den Personen, an die die Messing-Steine in ganz Köln erinnern.



Foto: Zik

Köln Wochenspiegel vom 31.10.2007

Köln Wochenspiegel

Ein Zeichen setzen gegen „Rechts“

Projekte gegen Rechtsextremismus gefördert



Dr. Werner Jung und Barbara Kirchbaum vom NS-Dokumentationszentrum stehen den Beteiligten der Projekte gegen Rechtsextremismus mit tatkräftigen Rat zur Seite. (Foto: Stadler)

Köln - 100.000 Euro erhält die Stadt vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur Förderung von Projekten gegen Rechtsextremismus, die vom NS-Dokumentationszentrum gestartet werden. „Die Gelder dienen ausschließlich der Umsetzung dieser Projekte, wir sind lediglich eine Koordinationsstelle und stellen dem handelnden Initiatoren mit Rat und Tat zur Seite“, so Dr. Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums.

Der lokale Aktionsplan aus dem Bundesprogramm „Viel ist gut - Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“ beinhaltet den Projekt. Zum einen soll ein „Netzwerk gegen Rechts“ geschaffen werden, so dass aus vielen kleinen Einzelaktionen größere und somit auch effektivere Veranstaltungen werden. Darüber hinaus soll ein Projekt zur Lehrerfortbildung werden unter dem Motto „Ehrenfeld im Nationalsozialismus“. Dazu sind alle Einwohner Ehrenfelds aufgerufen, die Geschichte ihres Stadtteils selbst zu erforschen. So es, indem man in Erfahrung bringt, wie die eigene Wohnung im Zweiten Weltkrieg aussah und wo darin lebte oder indem man die Historie eines Straßennamens erforscht. „Es gibt viele verschiedene Ansätze, denen man

nachgehen kann“, meint Museumspädagogin Barbara Kirchbaum, die den lokalen Aktionsplan entwickelt hat, und fügt hinzu: „Gerade in Ehrenfeld gibt es einige Institutionen, die bereits während der NS-Zeit existierten.“ Aus den gemeinsamen Informationen soll dann eine Ausstellung entstehen werden. Das dritte Projekt besteht in Aufklärungsschritten bei Kindern zwischen sechs und zwölf Jahren, Mitteln von Spielmaterialien, Workshops, Theaterprojekten, Schulungen für Lehrer und Aushilfen sollen die Kinder der NS-Zeit näherbringen. „In diesem Alter wird der Grundstein für eine politische Haltung gelegt, deshalb ist die Aufklärungswerkstatt hier sehr wichtig“, erklärt Kirchbaum.

Gründer des Aktionsplans sei es, geeignete Plätze zu erkennen und somit, kreative Projekte zu starten. Deshalb sind sämtliche gemeinnützigen, nicht staatlichen Organisationen dazu eingeladen, selbst Vorschläge für Projekte gegen Rechtsextremismus beim NS-Dokumentationszentrum einzureichen. Die Frist dazu ist der 20. Oktober, falls das Projekt noch dieses Jahr gestartet werden soll, für alle weiteren der 31. Dezember dieses Jahres. Informationen unter www.nsdz.de



Doğan Akhanlı

© S. Zurikoğlu

„Geschichte und Geschichten“

Weshalb war Rudolf Höß als 15-Jähriger im armenischen Gebiet Anatoliens? Wofür bekam er mit 17 Jahren als Unteroffizier das Eisene Kreuz I. Klasse? Und ist es Zufall, dass er später als Kommandant von Auschwitz in die Geschichte einging? Fragen über Fragen ...

Diese und andere Fragen vertiefte der Kölner Schriftsteller Doğan Akhanlı im Rahmen einer Führung im EL-DE-Haus, das Gedenkstätte und NS-

Dokumentationszentrum ist. Nach den Initialen seines Erbauers, des Kölner Goldwaren- und Uhrengroßhändlers Leopold Dahmen benannt, war dieses Haus von 1935 bis 1945 Sitz der Geheimen Staatspolizei für den Regierungsbezirk Köln. Seit 1991 ist es sowohl Forschungs- und Dokumentations-

zentrum als auch Lern- und Bildungs-

ort. Thematisiert wurden insbesondere die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei während des Ersten und Zweiten Weltkriegs und die Frage, was die Deutschen mit dem Völkermord an den Armeniern zu tun

haben.

„Was ist Rassismus?“, fragte Doğan Akhanlı. Fast 60 Besucher waren gekommen, die meisten Deutsche und Armenier, aber auch einige Kurden, Syrer und Türken. Jeder wusste, worum es geht. Dennoch war jeder bei der Konfrontation mit den Bildern und Dokumenten verblüfft und betroffen. Unfassbar mit welcher bürokratischer Akribie in Text und Bild festgehalten war z.B. wie lang und wie breit die Finger eines kleinen Roma-Mädchens sind. Oder wie breit seine Schulter sind und was für eine Haut es hat, matt oder glänzend?

Die Besucher erfahren eine Fülle von Informationen, z.T. sehr detailliert, z.B. die Bemerkung von General Fritz Bronsart von Schellendorf, dem damaligen Oberbefehlshaber des osmanischen Feldheers, über die Armenier: „Der Armenier ist wie der Jude, außerhalb seiner Heimat ein Parasit, der die Gesundheit des anderen Landes, in dem er sich niedergelassen hat, aufsaugt. Daher kommt auch der Hass, der sich in mittelalterlicher Weise gegen sie als unerwünschtes Volk entladen hatte und zu ihrer Ermordung führte.“ Zum Schluss sprach Doğan Akhanlı über den Begriff des Genozids, den Raphael Lemkin mit Bezug auf den Völkermord an den Armeniern prägte und informierte über die deutsche Erinnerungskultur.

Nach der Führung präsentierte Doğan Akhanlı sein Buch „Die Richter des Jüngsten Gerichts“, das 1999 im Belge Verlag Istanbul und dieses Jahr im Kitab Verlag auf Deutsch erschienen ist. Das Buch thematisiert den Genozid an den Armeniern. Hülya Engin, die Übersetzerin, Serope Odabasyan und der Schriftsteller trugen Passagen daraus vor. Mit der Lesung, die auf Deutsch, Armenisch und Türkisch stattfand, und dem anschließenden Gespräch endete die eindrucksvolle Veranstaltung.¹



¹ Doğan Akhanlı: „Die Richter des Jüngsten Gerichts“, Deutsch von Hülya Engin, Kitab Verlag, 22 €.

42 KALENDER

Ausstellung



Erinnerung durch Demnigs Stolpersteine

1995 begann der Künstler Gunter Demnig in Köln, kleine Messingtafeln vor den Häusern zu verlegen, in denen einmal Menschen gewohnt hatten, die unter der Nazi-Diktatur verfolgt und ermordet wurden: Juden, Zeugen Jehovas, Kommunisten, Homosexuelle, „Zigeuner“, Kriegsdienstverweigerer, „Euthanasie“-Opfer. Mit Namen, Lebensdaten und Todesumständen halten sie die Erinnerung an die oft Vergessenen fest. Bundesweit sind es mittlerweile weit über 10.000 „Stolpersteine“, aber auch in Ungarn und Österreich leuchten sie inzwischen auf den Gehwegen. Die Verlegung ist nicht immer problemlos, nicht jeder will an diese Schicksale erinnert werden. Auch in Köln stieß Demnig zunächst auf Widerstände, heute wird der „alternative Ehrenbürger“ von Politik und Verwaltung unterstützt.

Zu seinem 60. Geburtstag in diesem Jahr „schenkt“ die Stadt ihm eine umfangreiche Ausstellung. Sie dokumentiert Praxis und Wirkung der international beachteten Kunst-Aktion und lädt zum Dialog über den gesellschaftlichen Umgang mit Vergessen und Erinnern ein.

Wer mit Gunter Demnig diskutieren will, kann dies am 14. November und am 11. Januar (jeweils 19 Uhr) im EL-DE-Haus.

JS

► „Stolpersteine“:
bis 13. 1. 2008,

Kultur am AMG

**Eichmann. NSDAP Parteinummer 889 895.
SS-Nummer 45 326**
Das etwas andere Theaterstück

Das Theaterensemble „Eichmann, NSDAP Parteinummer 889 895, SS-Nummer 45 326“ ist eine oft aufsehenerregende Aufführung, die das Leben und Arbeiten des Adolf Eichmann unter dem Nationalsozialismus zum Thema hat. Die Art Aufführung ist die EL-DE-Haus-Form nach Ulfried Dahms, was man in Bayreuth durch einen Teil der Dokumentarion gefühlt wird. Das Ensemble ist nicht nur ein Ensemble, sondern ein Theater, das die Zuschauer bezieht und die Aufführung zu einem Ereignis macht, das man nicht nur sehen, sondern auch fühlen kann.

Adolf Eichmann, NSDAP Parteinummer 889 895, SS-Nummer 45 326 – der weltberühmte Fiktive des Bühnenprojekts kommt die Rolle, die Eichmann als Organisator von Deportationen, als Logistiker und als „Mann der Tat“ erweist.

„Wie konnte es dazu kommen, dass ein ganz normaler Mensch ‚Mann der Tat‘ werden konnte?“ Eine Frage, ein Thema, eine Person, die im Theater nur schwer zu beschreiben oder gar zu beschreiben sind.

Eichmann „hat heute ein Selbstbild, das auch ich, Herr Regisseur, aber ich habe mit der Tötung der Juden nichts zu tun gemacht, ich habe es nur gemacht, aber ich habe es nicht gemacht.“

Das Kölner Ensemble führt die Gruppe „Eichmann“ mit Heinrich Baumgarten in der Hauptrolle, begleitet von etwa 15 weiteren und zwölf weiteren Fragen. Es zeigt Eichmann und was er nach seiner und seiner Rolle als „Mann der Tat“ über seine Rolle als „Mann der Tat“ sagt. Auch wenn das Stück nicht nur „schön zu verstehen“ ist, auch wenn das Stück nicht nur „schön zu verstehen“ ist, auch wenn das Stück nicht nur „schön zu verstehen“ ist, auch wenn das Stück nicht nur „schön zu verstehen“ ist.

Das Theaterensemble „Eichmann, NSDAP Parteinummer 889 895, SS-Nummer 45 326“ ist eine oft aufsehenerregende Aufführung, die das Leben und Arbeiten des Adolf Eichmann unter dem Nationalsozialismus zum Thema hat. Die Art Aufführung ist die EL-DE-Haus-Form nach Ulfried Dahms, was man in Bayreuth durch einen Teil der Dokumentarion gefühlt wird. Das Ensemble ist nicht nur ein Ensemble, sondern ein Theater, das die Zuschauer bezieht und die Aufführung zu einem Ereignis macht, das man nicht nur sehen, sondern auch fühlen kann.

Julianus Thal

Julianus Thal



IM BLICKPUNKT

Wo Tote wohnten

Ausstellung: „Stolpersteine“ - ein Kunstprojekt der Erinnerung

KÖLN • Die Idee ist so bestechend wie einfach: Den Opfern des Nationalsozialismus nicht nur ein zentrales Denkmal zu setzen (wie in Berlin für die ermordeten Juden), sondern viele. Und zwar dort, wo sie lebten, vor den Häusern, die sie bewohnten. Es war der Kölner Künstler Gunter Demnig, der den Einfall zu diesem Erinnerungs-Projekt hatte. Und der eine Form fand, mit der auch alleinige Hickhacks auch Ortswörter oder Türhaken einverstanden waren: „Stolpersteine“, eingelassen in den Boden.



Gunter Demnig mit Stein für Erich Sander (Bild hinten). Im Uhr

Quader aus Guss, wie sie auch als Pflastersteine Verwendung finden, oben mit einer Messingplatte. In die graviert Gunter Demnig etwas folgendes: Hier wohnte ERICH SANDER. Es folgen Geburtsdatum und Hinweis auf das weitere Schicksal: Verhaftet. Deportiert. Ermordet. Falls bekannt, auch wann und wo. 1995 platzierte Demnig in Köln erste Stolpersteine, noch ohne Genehmigung. Bis heute hat der Künstler über 13 000 (!) Steine eigenhändig verlegt, in 280 deutschen Städten (s.a. in Dortmund, Bochum, Bietrop), in Österreich und Ungarn. Jetzt würdigt die Stadt Köln dieses aufsehenerregende Projekt mit einer Ausstellung im NS-Dokumentationszentrum, früher Kölns Gestapo-Zentrale. Zu sehen sind Fotos von Gebäuden, auf dem Boden davor Repliken von Stolpersteinen für ehemalige Bewohner. Porträts und Kurzbiografien Ermordeter geben Opfern des Nazi-Terrors ein Gesicht. Gezeigt werden auch frühere

Arbeiten, mit denen Gunter Demnig an das Leid der Verfolgten erinnert hat. So setzt Druckrad, mit dem er 1990 mit Farbe den Weg von Kölner Stein in die Verdrängungslage markierte. • Kai Uwe Brinkmann
Köln: EL-DE-Haus, Appellhofplatz 23-25, Di-Fr 10-16 Uhr, Sa-So 11-16 Uhr.

MITTWOCH 14 NOVEMBER 2007

Kunst und Erinnerung
Jeder kennt sie, die kleinen Messingtafeln, genannt »Stolpersteine«. Der Kölner Künstler Gunter Demnig lässt sie vor Häusern in den Boden, in denen einst Juden wohnten. Ihre Namen und ihr Schicksal graviert er in die Tafeln ein. Seit 1995 hat er in rund 280 Orten der Bundesrepublik Stolpersteine verlegt. Den 60. Geburtstag des Künstlers nimmt das NS-Dokumentationszentrum zum Anlass für eine Ausstellung, die Geschichte, Praxis und Wirkung der Stolpersteine zeigt. Heute Abend sprechen Gunter Demnig, Uta Franke (Projektkoordinatorin) mit Martin Stankowski (Stadthistoriker) über ihre persönliche Motivation und die öffentliche Resonanz. EL-DE Haus, 19 Uhr

Verdrängtes sichtbar gemacht
EL-DE-Haus ehrt Gunter Demnig

von URSULA HÄRTLING

„Die Idee der ‚Stolpersteine‘, das war am Anfang etwas für die Schulbude. Ich habe nicht geglaubt, dass das machbar ist“, sagt Gunter Demnig heute. Doch der Kölner Aktionskünstler bewies, langem Atem. Seit 1991 hat er in Deutschland, Österreich und Ungarn rund 12 300 ‚Stolpersteine‘ als Erinnerung an NS-Opfer, die letzten Grabsteine haben, verlegt. Am Anlass des 60. Geburtstags von Gunter Demnig widmet das NS-Dokumentationszentrum seinen viel beachteten „Denkmal von unten“ jetzt eine Ausstellung.



Gunter Demnig hat Erfolg mit seiner oft als einfachem Werk bezeichneten Idee: 12 300 ‚Stolpersteine‘ erinnern heute vor europäischen Wohnhäusern an 600 Schicksale von in der NS-Zeit verfolgten und ermordeten Menschen, die einst dort wohnten. (Foto: Richard Mauerer)

Nicht immer und von vornherein kam die in den Bürgersteig eingelassene Erinnerungsgesteine gut an – heutige Hauswörter etwa machten es Demnigs Initiator schwer. Das Verlegen der ‚Stolpersteine‘ hingegen ist einfach: „JKW ins Hauswort stellen, zwei bis drei weiße Plättchen aufkleben, und dann hängt die an zu arbeiten.“ Dass das über die Jahre hinweg, mitgen Dokumenten und Objekten im EL-DE-Haus. Zum Beispiel Demnigs „Lemmerstein“ von 1994. Auf Kupferdruck wird eine Märlin-Eisenbahn in Gang gesetzt.

die eine Beton in Form des Unendlichkeitszeichens befrägt. Das Kriegsmuseum „Bf 11“ war von der Hochschule geplant, um viele Menschen deportieren zu können, wurde aber nie gebaut. Märklin ist zwar ein Spielzeug - Kommentar überflüssig.
Historische Informationen liefern in der Schau prägnant gestaltete Post-Box-Fotografien und Abschiedsbriefe. Einziges Menschenleben haben hier für die Opfergruppen der Nationalsozialisten Juden, Sinti und Roma, jüdische Verfolgte, Homosexuelle. „Juthamias“ Oydle und Eugen Jethamias Die „Stolpersteine“ machen Verdrängtes sichtbar. Nachbars waren nicht „gerichtlich“ oder „einfach“ als verschwinden.
Gunter Demnig beschreibt diese Dynamik so: „Die Leute wollen dazu wissen: Wer war in meinem Haus? Wer war in meiner Straße? Das Interesse hat sich verstofflicht.“ Auch Schüler wurden mit in die Arbeit eingebunden. So verwandeln sich abstrakte Opferzahlen in Schicksale realer Menschen, aus trockenen Unterricht wird handfeste Recherche. Diese Leidenschaft macht Demnigs Projekt aus. „Man ist ein Emigrant, sagt es können keine Grabsteine sein, aber für mich sind es Stolpersteine, denn wie ich, warum ich das mache.“
10.11.2007, Appellhofplatz 23-25, Di-Fr 10-16 Uhr, Sa-So 11-16 Uhr

Kölner Stadt-Anzeiger vom 10./11.11.2007

Kölnische Rundschau vom 09.11.2007

Aktionsplan gegen rechts

Rat begrüßt Projekt des NS-Dokumentationszentrums – Höhere Taxipreise

Die Verwaltung soll ein Handlungskonzept gegen die Folgen der Kinderarmut in Köln entwickeln.

VON MATTHIAS PESCH

Der Rat hat in seiner Sitzung am Donnerstag unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

- Der „Lokale Aktionsplan gegen Rechtsextremismus“ nahm der Rat gegen die Stimmen von Pro Köln an. Das NS-Dokumentationszentrum war mit seinem Konzept als eines von bundesweit 90 Projekten vom Bundesjugendministerium ausgewählt worden, erhält dafür im ersten Jahr 100.000 Euro vom Bund mit der Option einer Verlängerung um zwei weitere Jahre mit jeweils der gleichen Summe. Acht- bis

zweifelhafte Kinder sollen sich im Rahmen des Aktionsplans gezielt mit Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit beschäftigen und zu Toleranz und Achtung der Menschenwürde erziehen werden. Die Ehrenfelder sind aufgerufen, sich mit der Geschichte ihres Stadtteils in der Nazi-Zeit zu beschäftigen, und in einem „Netzwerk gegen rechts“ soll die Zusammenarbeit zwischen Organisationen und Initiativen verbessert werden. Der Aktionsplan wurde von fast allen Fraktionen ausdrücklich begrüßt, FDP-Fraktionschef Ralph Sterck wies allerdings darauf hin, dass auch der Radikalismus von links nicht aus dem Blick verloren werden dürfe.

- Ein Handlungskonzept gegen die Folgen von Kinderarmut in Köln soll die Verwaltung entwickeln. Einen entsprechenden Antrag von SPD und Grünen ergäben CDU, FDP und Linkspartei mit eigenem Vorschlag.

- Die vorgesehene Kürzung von zwei Stellen bei den Schulbibliotheken wird zurückgenommen. Die Linksfraktion im Rat fand für ihren Antrag mit den Stimmen von SPD, Grünen und Pro Köln eine Mehrheit. Die Unternehmensberatung Kimbaum hatte Ende 2006 in einem Gutachten die Streichung von vier Stellen vorgeschlagen; im derzeit gültigen Haushalt waren davon tatsächlich zwei gestrichen worden. Das wird nun zurückgenommen.

Gebühren für Abwasser steigen

Mehrheit. Die Unternehmensberatung Kimbaum hatte Ende 2006 in einem Gutachten die Streichung von vier Stellen vorgeschlagen; im derzeit gültigen Haushalt waren davon tatsächlich zwei gestrichen worden. Das wird nun zurückgenommen.

Michael Kellner von der Fraktion Die Linke begründete den Antrag unter anderem damit, dass in den vergangenen acht Jahren bereits an fünf Schulen dreieinhalb Stellen eingespart worden seien. Eine weitere Kürzung sei angesichts der Bedeutung der Schulbibliotheken unverantwortlich.

- Taxifahren wird teurer, dafür sichert der Taxi-Rat zu, den Service für die Fahrgäste zu verbessern. Die Grundgebühr soll von 2,20 auf 2,50 Euro steigen, der Kilometerpreis um zehn Cent, ab dem fünften Kilometer um fünf Cent.

- Die Abwassergebühren steigen 2008 um durchschnittlich 2,8 Prozent. Eine vierköpfige Familie wird nach Berechnungen der Stadtwasserversorgungsbehörde Köln im Jahr etwa neun Euro mehr bezahlen.

Aktion gegen Rechts

Beschlüsse des Stadtrats

Aus rechtlichen Gründen hat der Rat gestern nachträglich die Annahme von Spenden in Höhe von 2,5 Millionen Euro beschlossen, die der Stifterrat Wallraf-Richartz-Museum von 1997 bis Ende September 2007 geleistet hat.

Auf Antrag der Linken ist die vom Unternehmen Kienbaum vorgeschlagene Kürzung von zwei Stellen bei den Schulbibliotheken von der Mehrheit des Rates zurückgenommen worden.

Mehrheitlich hat der Rat der Durchführung des „Lokalen Aktionsplans gegen Rechtsextremismus“ zugestimmt. Dem NS-Dokumentationszentrum ist es gelungen, mit dem Aktionsplan für Köln als eine von vier Kommunen in Nordrhein-Westfalen ausgewählt zu werden. Bundesweit hatte es 216 Anträge gegeben. Die Fördersumme beträgt 100.000 Euro.

Einstimmig hat der Rat die Erstellung eines Handlungskonzeptes gegen die Folgen der Kinderarmut in Köln beschlossen. Das hatten SPD und Grünen in einem gemeinsamen Antrag gefordert. CDU und FDP hatten Ergänzungen formuliert.

Der CDU-Antrag zur Skatter-Anlage unter der Zoobrücke im Rheinpark war gestern kein Thema. Auf Antrag der Grünen wurde der Punkt verschoben, bis die Verwaltung zu dem Thema ein neues Konzept erarbeitet hat. (hap/MW)



Fast 200 Menschen erinnerten an die Pogromnacht und demonstrierten gegen rechts.

BILD: KRIEPA

Erinnerung an die Pogromnacht

Mit einer Demonstration durch die Stadt haben rund 200 Menschen an die Reichspogromnacht im Jahr 1938 erinnert. Einige der Teilnehmer trugen Transparente mit der Aufschrift „Kein Vergessen, kein Vergeben“. Begonnen hatte die Gedenkveranstaltung mit einer Kundgebung am

Offenbachplatz, wo im Jahr 1861 die erste und größte Synagoge Kölns gebaut wurde. „Wir wollen auf die Gefahr des Antisemitismus hinweisen, ausländerfeindliche Übergriffe gibt es immer noch“, sagte Versammlungsleiter Torben Straußdat. Die Demonstranten zogen anschließend in die St.-Apern-Straße, wo

sich früher zahlreiche jüdische Geschäfte befanden haben. Von dort führte der Weg zum Bahnhofsvorplatz, wo Redner die Rolle der Reichsbahn bei der Deportation der Juden anprangerten. Die Demonstration endete an einer Gedenktafel am Bahnhof Dents-Tief, von wo aus die Züge damals in Richtung der

Konzentrationslager im Osten gestartet waren. Vor der Machtübernahme der Nationalsozialisten lebten in Köln 19.000 Juden, bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs wurden 11.000 ermordet oder verschleppt. In der Nacht zum 10. November 1938 waren in Köln Anschläge auf jüdische Geschäfte und die Synagoge verübt worden. (ifo)

www.report-k.de vom 27.11.2007

Stadtleben/Politik

Köln beteiligt sich an internationalem Netzwerk gegen die Todesstrafe

Köln, 27.11.2007, 8:10 Uhr // Die Stadt Köln hat sich der Kampagne der Gemeinschaft Sant' Egidio angeschlossen, die sich für die Abschaffung der Todesstrafe einsetzt. In diesem internationalen Netzwerk haben sich rund 700 Städte auf der ganzen Welt zusammengetan, in Deutschland gehören unter anderem Berlin, Hannover, Würzburg, Gelsenkirchen und Weimar dazu. Sie alle bringen ihre Ablehnung von Todesurteilen am 30. November, dem Welttag „Städte für das Leben – Städte gegen die Todesstrafe“, zum Ausdruck. 1786 hat das Großherzogtum Toskana an diesem Tag als erster Staat die Todesstrafe abgeschafft.

Die Gemeinschaft Sant' Egidio ist eine christliche Laienbewegung mit 50.000 Mitgliedern in 70 Ländern der Welt, die sich für Frieden und Gerechtigkeit einsetzt. 1998 initiierte sie eine internationale Unterschriftenkampagne für ein Moratorium der Todesstrafe. Bis heute unterzeichneten über fünf Millionen, am 2. November 2007 hat Sant' Egidio die Unterschriften dem Präsidenten der UNO-Vollversammlung, Dr. Srgjan Kerim, übergeben. Außerdem unterhält die Gemeinschaft weltweit Hunderte von Brieffreundschaften mit Todeskandidaten und unterstützt viele im persönlichen Einsatz.

Aktionen und Initiativen in allen im Netzwerk Sant' Egidio zusammengeschlossenen Städten sollen jedes Jahr am 30. November zur Sensibilisierung der Bürger beitragen. Insbesondere wird ein für die Kommune charakteristisches Gebäude angestrahlt. In Köln ist die Wahl auf das EL-DE-Haus gefallen, in dem das NS-Dokumentationszentrum seinen Sitz hat. In dem Gebäude war von 1935 bis 1945 die Gestapo-Zentrale für den Regierungsbezirk Köln beheimatet. Der Keller des EL-DE-Hauses diente als Gefängnis und ist heute Gedenkstätte. Über 1.800 Wandinschriften zeugen von Verfolgung, Folter und Mord.

Die Kölner Sektion von Sant' Egidio strahlt das EL-DE-Haus am 30. November 2007 von 18 bis 19.30 Uhr an, gleichzeitig werden aus dem Inneren des Gebäudes Bilder zum Thema Todesstrafe nach draußen projiziert. Dort bitten die Mitglieder der Gemeinschaft um Unterschriften für eine weltweite Aussetzung der Vollstreckung der Todesstrafe. Die Kosten für die Anstrahlung des EL-DE-Hauses übernimmt die Stadt Köln.

// ag // Quelle: Stadt Köln

Wiesbadener Tagblatt vom 30.11.2007

„Hier ist alles geordnet – das ist gut“

Türkische Jugendgruppe aus Alanya ist von Wiesbaden begeistert ... bis aufs Döner-Angebot

„Hessen total international“ nennt sich ein Programm für internationale Jugendarbeit. Begegnung, Austausch und Verständigung gehören zu seinen Zielen. Deshalb sind derzeit unter anderem Jugendgruppen aus der Türkei und Israel in der Region zu Gast – auch in Wiesbaden. Die israelische Gruppe wollte das Frankfurter Fußballstadion besichtigen. Die jungen Türken wagten sich deshalb allein auf das Wiesbadener Eis. Das Tagblatt war dabei.

Von
Stefan Weiter

„Eis. Das kennen wir praktisch gar nicht“, sagt die Siebzehnjährige aus Alanya, einer Stadt mit 385 000 Einwohnern an der türkischen Riviera. Dass die junge Türkin ihre Worte in perfektem Deutsch mit österreichischer Klangfarbe spricht, liegt an ihren internationalen Wurzeln: Der Vater ist Türke, die Mutter Österreicherin. Wer das weiß, wird sich über ihren Vornamen nicht wundern: Fatma Helene. Klar spricht sie beide Sprachen fließend, mag das Reisen und ist „für neue Erfahrungen immer aufgeschlossen“.

Kaum jemand könnte den Geist der Reise besser repräsentieren als Fatma Helene. Es geht um Verständigung und Verständnis der Kulturen. So ist sie also gemeinsam mit vier weiteren Jugendlichen aus ihrer Schule das erste Mal in Hessen – und mag es.

„Sternschnuppenmarkt, die saubere Stadt, die Eislaufbahn, die herrliche Kälte, tolle Menschen.“ Da ist sich die Gruppe bei ihrer Stadterkundung durch Wiesbaden einig. Außerdem schätzen die jungen Tür-



„Hass? Warum denn?“, fragen die jungen Türken aus Alanya. „Freundschaft ist besser.“ Die Gruppe ist derzeit zu einem internationalen Jugendtreffen in Wiesbaden zu Gast. Der Biebricher Sozialarbeiter Nedim Tuyun begleitete sie auf die Eisbahn. Foto: wita/Uwe Stotz

ken, was manche Deutsche zum Stöhnen bringt: „Viele Regeln. Das ist gut. Hier ist alles geordnet.“ Großartig finden die Jugendlichen, wie sich Deutsche um die Aufarbeitung der Geschichte bemühen, etwas im NS-Dokumentationszentrum in Köln.

Von Wiesbaden sind sie begeistert. Die Ruhe sei angenehm, das Essen „naja“, und dass die Deutschen ihr Wasser aufsprudeln, kann so recht niemand verstehen. Beim Anblick der hiesigen Döner-Kultur verdreht die Gruppe rund um die junge Lehrerin Özge Iyiol missgünstig die Augen. Das wäre aber für Begüm, Hazal, Ersel, Murat und Fatma Helene auch schon der einzige grö-

ßere Konfliktpunkt, über den es sich aber nicht zu streiten lohnt. Dann lieber beide Augen zudrücken für die kulinarische Toleranz.

Geführt wird die Reisegruppe vom Biebricher Sozialarbeiter Nedim Tuyun. Seine Sprachkenntnisse beseitigen letzte Kommunikationsbarrieren. Außer der türkischen Gruppe sind vom 25. November bis zum 2. Dezember weitere rund 200 Jugendliche aus verschiedenen Ländern in Hessen unterwegs. Sie sollen einander treffen und langfristige Kontakte knüpfen. So sieht es das Austauschprogramm von „Hessen total international“ vor. Veranstalter sind unter anderem das Hessische So-

zialministerium und das Jugendbildungswerk Wiesbaden. Conny Meyne vom Wiesbadener Amt für Soziale Arbeit gehört zum Planungsteam und engagiert sich für nachhaltige Kontakte zwischen den Jugendlichen. Sie hofft, dass es gelingt, bei jungen Leuten die Lust zu wecken, vielleicht in dem vormals fremden Land zu

studieren. Wer Freundschaften zu anderen Nationen frühzeitig aufbaue, könne eine Immunität gegen Vorurteile und Feindseligkeit entwickeln.

Die Idee scheint aufzugehen: Es treffen beispielsweise nicht nur Türken auf Deutsche oder Israelis, es treffen damit auch Muslime auf Christen und Juden. Was auf der politischen Weltbühne der Erwachsenen zu Reibereien führt, stellt für die Jugendlichen kein Problem dar. „Hass? Warum denn?“, fragt etwa die türkische Gruppe. „Freundschaft ist besser.“ Sie bedauert, dass die Israelis heute lieber das Stadion in Frankfurt sehen wollten, statt Prouetten auf der Eisfläche am Warmen Damm zu drehen. Aber es bleibt noch viel gemeinsame Zeit. Am Freitag gebe es in Frankfurt beim zweiten Tag der Internationalen Jugendarbeit „so eine Art Messe“, bei der jede Gruppe ihre landestypischen Besonderheiten vorstelle. Anschließend feiern man zusammen. Am Sonntag geht es zurück ins warme Alanya, wo es eine regelrechte deutsche Kolonie gebe. Ein paar tausend Deutsche leben in der Stadt. „Wir haben sogar einen deutschen Ausländerbeirat“, informiert die Gruppe, die weiß: Irgendwo ist man immer Ausländer.

■ Infos im Internet: www.hessen-total-international.de

Publik-Forum Nr. 18/2007



Alt- und Neonazis, unterwegs in Köln: Otto Riabe, Axel Reitz und Christian Wersch bei einer Demo in Köln (Oktober 2006)

Blick nach rechts

Bildung. Was haben der Jugendclub Courage, das Interkulturelle Referat der Stadt und Fanprojekte des 1. FC Köln gemeinsam? Sie haben alle, wenn auch auf unterschiedliche Weise, mit dem Thema Rechtsextremismus zu tun. »Es gibt viele Initiativen, die aber oft nichts voneinander wissen«, sagt Werner Jung, Direktor des NS-Dokumentationszentrums (NS-Dok) in Köln. Das soll die neue »Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus« ändern, deren Einrichtung der Stadtrat soeben beschlossen hat (siehe oben).

Eine Personalstelle plus Sachmittel stehen dem NS-Dok für die neue Aufgabe zur Verfügung. »Das gibt uns eine gute Möglichkeit, kulturelle Bildungsarbeit zu machen«, sagt Jung. Der Schwerpunkt soll in der Kinder- und Jugendarbeit liegen, etwa bei gemeinsamen Projekten mit Schulen. Auch Vertreter von Gruppen, die »im Fokus von Rechtsextremen stehen«, wie Jung sagt, sollen einbezogen werden, also zum Beispiel Migranten, Roma und Sinti, Juden, Schwarze oder Schwule. Die Anbindung an das NS-Dok biete außerdem die Chance, sich auch mit den »Ursprüngen rassistischer Denkmodelle in der Vergangenheit« zu beschäftigen. (fg)

Kölner Stadt-Anzeiger vom 1.-2.12.2007

Erinnerungen für die Zukunft

Preis für NS-Dokumentationszentrum

Das Projekt „Erlebte Geschichte“ sammelt die Berichte von Zeitzeugen.

VON HELMUT FRANGENBERG

Das Projekt „Erlebte Geschichte“ sei eine kreative und innovative Idee, um authentisch und lebendig Heimatgeschichte zu vermitteln, lobt die Jury des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung.

„Das NS-Dokumentationszentrum leistet einen unersetzbaren Beitrag zum Ziel, aus der Geschichte zu lernen“, sagte Karin Büchter von der Universität Kassel in ihrer Laudatio. Mit dem „Innovationspreis in der Erwachsenenbildung“ gewinnt die städtische Einrichtung im EL-DE-Haus am Appellhofplatz eine weitere Auszeichnung ihrer bundesweit beachteten Arbeit.

Mit dem Projekt „Erlebte Geschichte“ ist dem Team um Direktor Werner Jung und Mitarbeiter Martin Rüther eine einzigartige Verknüpfung von Zeitzeugenerinnerungen und moderner benutzerfreundlicher Technik gelungen. Aus den gefilmten Befragungen von mehr als 100 Zeitzeugen ist ein digitales Archiv

im Internet geworden. Die Gespräche werden mit Fotos, Dokumenten und historischen Fakten ergänzt, eine Lexikon-Funktion hilft, Gehörtes zu verstehen, eine inhaltliche Gliederung der Interviews hilft bei der thematischen Suche. „Durch den Vergleich der Erinnerungen kann man ein eigenes Bild von der NS-Zeit gewinnen“, sagte Rüther. „Es gibt nicht nur eine Wahrheit.“

Die multimediale Aufarbeitung der Interviews, die 2002 durch die Förderung der Imhoff-Stiftung möglich wurde, hat geholfen, einen Schatz an Erinnerungen an die NS-Zeit und für die Zukunft zu bewahren. Nach der Einstellung aller Interviews in die komplexen, aber leicht zu nutzenden Datenbanken will das NS-Dokumentationszentrum nun „eine Schneise durch den Wust an Informationen schlagen“, wie Rüther ankündigte. Bis Mitte 2008 sollen didaktische Materialien für den Schulunterricht oder die Erwachsenenbildung entwickelt werden und auch im Internet abrufbar sein. So sollen Unterrichtsentwürfe oder Ideen für Rollenspiele entwickelt werden.

© www.eg.nsdok.de

Es gibt nicht nur eine Wahrheit

MARTIN RÜTHER

Kölner Stadt-Anzeiger vom 1.-2.12.2007

Preis für NS-Dokumentationszentrum

Köln – Das NS-Dokumentationszentrum bekommt den Preis für Innovation in der Erwachsenenbildung. Der Preis wird alle zwei Jahre vom Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE) verliehen für Projekte, die Menschen beim Lernen unterstützen. Ausgezeichnet wurde das Video-Projekt „Erlebte Geschichte“.

Kölnische Rundschau vom 19.12.2007

Mit einer Jahreskarte ins Museum

Ein wirklich attraktives Angebot für Kunst- und Geschichtsinteressierte ist die „Jahreskarte der Kölner Museen“. Für 68 Euro kann man die Sammlungen und alle Sonderausstellungen der acht städtischen Museen (Ludwig, Wallraf-Richartz & Fondation Corboud, Römisch-Germanisches Museum, Museen für Angewandte und Ostasiatische Kunst, Museum Schnitgen, Rautenstrauch-Joest-Museum und Stadtmuseum) sowie des NS-Dokumentationszentrums besuchen. Vom Ausstellungsdatum an gilt die Karte zwölf Monate lang. Kinder bis sechs Jahre haben in Begleitung von Erwachsenen freien Eintritt. Kaufen kann man die Jahreskarte bei Kölnticket (Tel. 0221/28 01) und während der Öffnungszeiten an allen Museumskassen. (EH)

Kölner Wochenspiegel vom 27.12.2007

Jederzeit in alle städtische Museen

Köln: Ein interessantes Angebot zitiert die Kulturredaktion der Stadt Köln anlässlich der alljährlichen Besucher der Kölner Museen. Zum Preis von 68 Euro können mit der „Jahreskarte der Kölner Museen“ die Sammlungen und alle Sonderausstellungen in den acht städtischen Museen und im NS-Dokumentationszentrum zwölf Monate lang und sechs Tage in der Woche beliebig oft besucht werden. Schüler, Auszubildende, Studierende sowie Witva- und Ersatzdienstleistende zahlen einen ermäßigten Preis von 51 Euro. Kinder bis sechs Jahre haben in Begleitung Erwachsener freien Eintritt. Mit der Jahreskarte haben Besucher freien Eintritt in folgende Häuser: Museum Ludwig, Wallraf-Richartz-Museum & Fondation Corboud, Römisch-Germanisches Museum, Museen für Angewandte Kunst, Museum für Ostasiatische Kunst, Museum Schnitgen, Rautenstrauch-Joest-Museum, Kölnisches Stadtmuseum und NS-Dokumentationszentrum im EL-DE-Haus. Die Jahreskarte kann während der Öffnungszeiten in den Museumskassen der Häuser erworben werden, außerdem ist sie im Internet bei Kölnticket.koeln.de erhältlich. Die Karte gilt ein Jahr ab Ausstellungsdatum. Weitere Informationen gibt es auf der städtischen Internetseite www.stadtkoeln.de/kulturstadt und beim Museumserwart/Öffentlichkeitsarbeit, Telefon 0221/221-22334.

Kölnische Rundschau vom 01.12.2007

Berichte von Zeitzeugen innovativ dargestellt

Institut für Erwachsenenbildung beschert NS-Dokumentation 1000 Euro

Die Zahl der Auszeichnungen für das NS-Dokumentationszentrum am Appellhofplatz ist schon beeindruckend. „Erstmals haben wir auch Geld bekommen“, freute sich der Leiter der städtischen Einrichtung, Werner Jung, am Abend bei der Übergabe in Bonn. „Die 1000 Euro werden in das Projekt fließen, das erst durch die Imhoff-Stiftung möglich geworden ist.“ Der „Innovationspreis des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung“ bezieht vor allem die Aufarbeitung von Zeitzeugeninterviews. Schon mehr als 100 Menschen wurden in den vergangenen fünf Jahren zwei bis acht Stunden lang befragt, gefilmt und ihre Aussagen dokumentiert. Mehr als 10 Aufzeichnungen sind bereits im Internet abrufbar. „Die Aufarbeitung ist kreativ und innovativ wie beispielhaft eine kritische Sicht der Historiegeschichte, vermittelt authentisch eine große Vielfalt von Sichtweisen, und das Material ist von zu Hause aus im Internet zu benutzen“, lobte Karin Büchter von der Professur an Kassel war Mitglied der Jury und hielt die Laudatio-Rede zu den Bewerbern. In diesem Jahr das Motto trug „Aus der Geschichte lernen.“

© www.nsdok.de